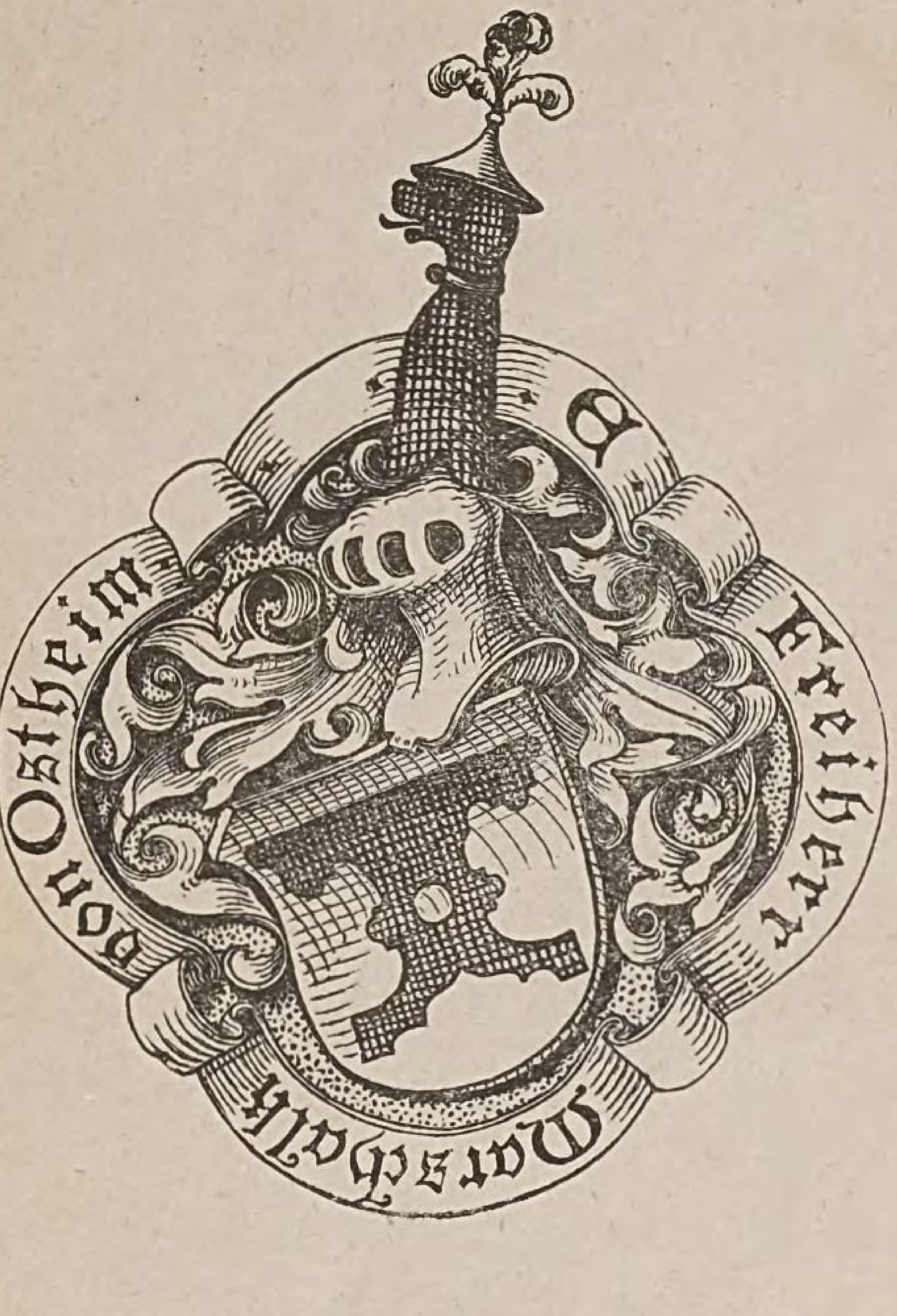
3522



M. v. O.
Ggr. it.
o. 119/2

Hist. aul. o. 40/2

7586 II

Bilder aus Griechenland.

Zweiter Theil.

Bilder

aus

Griechenland

von

Ludwig Steub.

LEIH-BIBLIOTHEK
J. SPETT

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1841.

Inhalt.

		Seite
1.	Lutraki	1.
2.	Im corinthischen Meerbusen	12.
3.	Im Golf von Aspra Spitia	35.
4.	Von Aspra Spitia nach Patras	45.
5.	Ankunft in Patras	54.
6.	Patras	68.
7.	Patras	79.
8.	Patras	91.
9.	Patras	120.
10.	Abfahrt von Patras	124.
11.	Von Patras nach Korfu	133.
12.	Ankunft in Korfu	142.
13.	Korfu	148.
14.	Korfu	158.
15.	Abfahrt von Korfu	172.

LEITH-BIBLIOTHEK J.SPETT

I. Lutraki.

In stillem Abendfrieden zog ich aus den Ruinen von Korinth. In geringer Entfernung von der Stadt senkt sich der Pfad über einen steilen Abhang hinab und schlängelt sich dann nahe am Meeresufer auf sandigem Grunde zwischen niederm Gebüsche fort. Es war Nacht geworden; der Mond war aufgegangen und beleuchtete den fahlen Sand, die schwarzen Gewässer, den Fels von Akrokorinth, nach dem ich mich noch oft umwendete, und die oneischen Berge, die vor mir schroff zu schwindelnder Höhe aus dem Boden schossen. Es war etwas Schauerliches in diesem nächtlichen Ritte — der Wind wehte kalt vorüber; das Meer brauste; die Büsche rauschten bald nah bald ferne; das sandige Gestade lag vor mir da wie ein Leichentuch; der Fels von Akrokorinth stand hinter mir wie ein un=

geheurer gespenstischer Riese und schien zu drohen, so oft ich umblickte; die oneischen Berge wollten auf mich einstürzen. — Der Führer sang. Das Lied in seiner wilden Weise paßte gut zu der Gegend, zu dem seltsamen Wehen und Rauschen um uns her, zu den geisterhaften Felsen vor und hinter uns, zum bleichen Mondenschimmer. Es besang den Alten, den großen Kapitanis Theodor Kolokotronis, der der Cid der Griechen zu werden droht. Die Worte habe ich wieder vergessen, nur der letzte Vers fällt mir ein, der noch in meinen Ohren gellt und schrillt und dröhnt:

Ἄσπρα θέλουν τὰ παιδιὰ, φλουριὰ τὰ παλλικάρια.

Die Jungen wollen Silbermünz', Goldgeld die Pallikaren.

Ich verlangte das Lied noch einmal zu hören, und als wieder der Schlußvers kam, und die Straße enger wurde, und die Sträuche höher, da wär' ich nicht einmal überrascht gewesen, wenn plötzlich ein Dutzend langhaarige Pallikaren hinter dem Busche hervorgetreten wären, und mir mit vorgehaltenem Jataghan in ungebundener Rede wiederholt hätten:

Die Jungen wollen Silbermünz', Goldgeld die Pallikaren.

Das Lied war zu Ende; der Bursche war still, ich ritt schweigend dahin. Auf einmal fing er an:

Wer bist Du denn eigentlich?

Ein Baier, antwortete ich.

Und wo gehst Du nun hin?

In meine Heimath.

Es wird Dich gereuen, daß Du jetzt davon ziehst, denn die Hellenen gehen so voran, daß das Frankenland sie bald bewundern wird.

Wenn Ihr nur damit anfinget, den Frieden im Lande zu halten? Das ist sonst das Erste.

Laß nur gut sein, wir machen jetzt keine Aufstände mehr. Ich wenigstens gehe gewiß nicht wieder dazu!

So! Hast Du Dein Gelüst schon abgebüßt?

Gott erbarme dich, ja! — Damals bei dem Aufstande in Messenien, da war ich auch dabei. — Damals meinte ich erst noch recht schön und edel zu handeln.

Du rechtschaffener Junge!

Ei, mein Gott! ich war damals noch ein Hirte in den Bergen zwischen Arkadien und Messenien, und was weiß ein unwissender Hirte von den Dingen dieser Welt? Die Viehsteuer gefiel uns nicht recht, das darf ich wohl sagen, aber dann kamen Leute daher und vertrauten uns ganz andre Dinge an. Die erzählten, der König habe eine Steuer von fünf Piastern auf Jene gelegt, die das Abendmahl empfangen wollten; auch die Bilder der Heiligen sollten verbrannt werden, und zuletzt traten

Einige auf, die sagten gar, sie wollten uns abendländisch machen, und statt unserer Pappades wollten sie uns abendländische Pfaffen schicken, um uns zu bekehren. Da verloren wir den Verstand darüber. Der Teufel weiß, woher das Gerede kam, aber wir glaubten an den Unsinn. Da hieß es, wir sollten einen kleinen Aufstand machen, um dem König zu erkennen zu geben, daß uns Unrecht geschehen. Wenn einmal ein paar Eparchien rauchten, dann müßten die in Nauplia wohl einsehen, daß unsere Beschwerden gerecht seien. Nun ging's los. Von den Höhen herab, aus den Thälern heraus — Nichts als Tuphekia — Lärmen und Toben überall. — Keiner wußte, was er wollte. Die Einen sagten, man müsse jetzt schnell nach Nauplia — Alle zusammen, und mit dem Könige reden; die Andern meinten, es wäre viel bequemer, gleich in der Nähe unter bekannten Leuten einen kleinen Krieg zu führen, und zu warten, was die in Nauplia für Bescheid schickten. Ich merkte bald, daß Nichts recht zusammenging. Da schoß ich bei guter Gelegenheit mein Tupheki ab, versteckte es in einen hohlen Baum und ging meine Wege. Nachher sah ich's wohl, daß es eine Narrheit, ein unsinniger Rummel gewesen und daß sie uns nur an der Nase hatten herumführen wollen, denn wo ich hinkam, hörte ich die vernünf-

tigen Leute darüber lachen. Bald lachte ich selbst mit. Wären nur die Andern auch so klug gewesen, dann wären sie bei Sulu *) nicht von euern Reitern zusammen gehauen worden. Sei's denn — ich liebe aber den Otto, wie zuvor. Ich wollte ihm kein Leid anthun. Ich meinte, es wäre nur um seinetwillen.

In dieser Art mußtest Du freilich immer Gefahr laufen, misverstanden zu werden.

Das mag schon sein — wie wir eben sind, wir Landleute, unwissend und leicht zu gängeln. Der Bauer hat so wenig Freude das ganze Jahr, und wenn nun in der Morea die Nachricht auskommt, daß irgendwo ein Halbhundert Köpfe beisammen sind, um eine kleine Epanastase zu machen, und wenn es dann noch heißt, es gelte für den König oder für den Glauben, da können's die Meisten daheim nicht mehr aushalten. Zu Hause kommen ihnen die Tage so lang vor, und wenn sie draußen sind beim Aufstande, da geht es so kurzweilig, so ungebunden zu — da laufen sie hinaus so froh und aufgeräumt, wie ein Füllen, das Du lange Zeit im Stalle ge-

*) Der Aufstand, der im Herbste 1834 in Messenien ausbrach, endete bekanntlich durch einen glänzenden Reiterangriff auf die bei Sulu versammelten Aufrührer.

habt. — Es ist so ein schöner Anblick, ein paar hundert Tuphekia beisammen zu sehen, und abgerechnet von dem Spaße, den ein Jeder hat, sich und Andere in voller Rüstung zu betrachten, meint er auch noch eine Pflicht zu thun. Aber, wie es eben geht, je größer die Freude, desto kürzer die Dauer — ist die Geschichte vorbei, so kommt der dumme Bauer trübsinnig nach Hause, schämt sich vor Weib und Kind, und es ist ihm gerade, als wenn er den Tag zuvor betrunken gewesen und nun den Rausch noch nicht ausgeschlafen hätte. Wir sind eben so — die Zeit muß uns besser machen.

So plauderte der Junge fort, bis wir in Lutraki waren.

Den Chan von Lutraki erleuchteten ein paar düstere Lampen, die in ihrem trüben Scheine eine Einrichtung erkennen ließen, die der des Gasthauses zu Kalamaki in Vielem ähnlich war. Dieselbe schmale Bank für die Zecher, derselbe Schenktisch mit verschiedenfarbigen Flaschen, und im Hintergrunde die nämliche Loge, wie dort, aber nur einfach vorhanden. Mein Reisegeräthe wurde alsbald auf diesen erhabenen Platz geschafft, meine Matratze ausgebreitet und Alles nach meinen Wünschen bestens in Ordnung gebracht.

Im Chan von Lutraki ging es übrigens recht

fröhlich her. Ein Dutzend albanesischer Bauern saß und stand beim Wein und unterhielt sich mit großer Heiterkeit über die drolligsten Dinge — so glaubte ich wenigstens, denn ich verstehe nicht Albanesisch, und hielt mich daher nur an ihr Lachen und ihre aufgeräumten Gesichter. Dies schien aber blos eine Vorbereitung zu ernstern Werken, denn bald wurde ein Schlauch *) mit Schmalz herbeigebracht, auf den Boden in der Mitte des Chans gelegt und der Inhalt zum Gegenstand eines lebhaften Handels gemacht. Der Wirth, Jorgi hieß er, ein Bursche von einigen zwanzig Jahren, mit verständigem, sanftem Gesichte, kauerte vor seine Waare hin und fing, mit einer Schnellwage bewaffnet, sein Geschäft an. Die Bauern hatten ihre Sitze verlassen und lagerten sich um den Verkäufer her. Zuerst schien der Preis Anstände zu verursachen, denn Jorgi hielt, nachdem er kaum den ersten Schub Schmalz in die Wagschale geworfen, plötzlich inne und gab, indem er sein Werkzeug weglegte, einige Erläuterungen. Sie fruchteten Nichts — die Versammelten wollten nicht hören, lärmten und lachten ihn aus. Da sprang er auf, stellte sich gebieterisch vor die

*) Es ist bekannt, daß im Oriente Wein, Käse, Öl und derlei Dinge in Schläuchen von Bocksfellen aufbewahrt werden.

Bauern, legte die Hand aufs Herz und hielt eine Rede. Sie war kurz, muß aber ergreifend gewesen sein, denn die Gegner verstummten und schienen mehr und mehr von seinem guten Rechte überzeugt zu werden. Der Redner ließ sich ruhig nieder, griff auf's neue nach der Wage und begann wieder sein Geschäft. Allein der Friede dauerte nicht lange. Ein paar ältere Käufer waren abgefertigt und hatten die Waare vergnügt zu sich genommen. Nun aber kam ein junger, tiefgebräunter Landmann daran, mit schwarzen, reichen, über den Nacken ringelnden Locken. Sein trotziges Antlitz, seine feurig rollenden Augen, seine herrische Art ließen mich Unheil befürchten, und es blieb nicht aus. Entweder war das Schmalz nicht aus der rechten Ecke gestochen, oder in zu klein gebröckelten Stücken auf die Wage gelegt, oder Jorgi knickerte im Gewicht, kurz der Albanese schlug mit geballter Faust in die Schale, so daß die Wage dem Verkäufer aus den Händen fiel und das kostbare Fett auf dem Boden auseinanderfuhr. *Κερατᾶ*, Hahnrei, fluchte Jorgi in schnellaufblitzender Wuth und stieß den Andern auf die Brust, daß er umtaumelte und alle Viere von sich reckte. Der stand aber im Nu wieder auf den Beinen und ließ Ungeheures fürchten; allein da waren unter großem Geschrei schon die Alten

herbeigekommen und hatten ihn festgepackt. Die Streitenden wurden wieder zur Ruhe gebracht, die erheblichern Schmalzbrocken wieder aufgesammelt und in die Schale gelegt, die andern zertreten, und Jorgi fuhr fort zu wiegen. Doch mit dem Albanesen war kein Auskommen. Der Verkäufer wollte ihm freundlich das Erhandelte überantworten, aber er wies es höhnend zurück. Laute Worte brausten wieder auf, der Hader wurde heftiger, ich besorgte einen neuen Auftritt — da sprang Jorgi in die Höhe, wie er vorher gethan, legte die Hand auf die Brust und sprach wieder so fließend und schön, daß der Feind bald mit offenem Munde dasaß und über den Ergießungen des jungen Rhetors all seinen Groll vergessen zu haben schien. Die Rede war vorbei, und der rechthaberische Käufer stand um so mehr besänftigt auf, als ihm der Gegenpart in der Freude über das hergestellte Einverständniß noch ein niedliches Stückchen über das Gewicht in die Wage geworfen hatte.

Der Chan leerte sich nun bald. Die Albanesen tranken aus und gingen guter Dinge davon; der Gastgeber aber kam zu mir herauf und setzte sich neben mich hin, um mir die Zeit zu verkürzen. Er sprach das Griechische so richtig und schön, daß es mich bald trieb, ihn zu fragen, wo er es so ge-

lernt. Er hatte sein Wissen in Ägina geholt am Gymnasium, das später nach Athen kam, unter Genadios und Chortakis, den bewährten Lehrern, und er schien froh, daß ihm meine Neugier Veranlassung gab, von ihnen zu erzählen. Dann holte er einen abgegriffenen Xenophon, den Rückzug der zehntausend Griechen, herbei — um mir die einzige Erinnerung an Ägina und an die Zeiten zu zeigen, wo er noch in den schönen Gärten dieser Insel, an ihren herrlichen Gestaden lustwandeln, und träumen konnte, er werde auch einmal emporsteigen und zur Veredlung seines Volkes beitragen dürfen. Der frühe Tod seines Vaters, der auf dem Chan zu Lutraki gewirthschaftet, hatte seine wissenschaftliche Laufbahn unterbrochen und ihn genöthigt, das Ergastiri zu übernehmen, und nun war der Xenophon nur noch die Lectüre seiner Mußestunden. Ich sagte, ich hätte das Buch auch gelesen und auch mein großes Vergnügen daran gehabt. Als er dies gehört, schlug er die Stelle auf, wo die Zehntausend, aus dem Innern Persiens kommend, von den Höhen hinter Trapezunt herab das Meer erblicken — diese Stelle, die auch an den deutschen Gymnasien den Jungen so gut gefällt — und las sie mir vor, mit einem Ausdrucke, als wenn er selbst einer von den armen, durch Mühseligkeit niedergebeugten Tapfern

gewesen wäre, und als er nun zu den Worten „θάλαττα, θάλαττα" kam, da rief er sie mit all der freudenreichen Lebhaftigkeit, mit der die Zehntausend sie gerufen haben müssen, als sie den rettenden Pontus erschauten. Es fiel uns nun so Manches ein, was wir uns über dieses Buch zu sagen hatten, und da wir allmälig auch andre Dinge ins Gespräch zogen, so kam es, daß wir noch mehrere Stunden schwatzend beisammen blieben und uns erst gegen Mitternacht trennten.

II. Im korinthischen Meerbusen.

Neben ein paar kleinen Fischerbooten, die auf den Sand geschoben waren, lag ein nicht sehr ansehnliches Küstenfahrzeug, auf Ruder und Segel eingerichtet, mit einem Worte, eine Braccera, am Ufer von Lutraki vor Anker. Abends zuvor schon war der Capitain ans Land gekommen, um mich für sein Schifflein zu gewinnen, und hatte diesen Zweck glücklich erreicht. Für zwanzig Drachmen sollte ich die Überfahrt nach Patras machen, und dabei im Fall, daß wir über Nacht unter Segel bleiben würden, meine Lagerstätte in der Cajüte aufschlagen dürfen. Das klang sonderbar, wenn man sich die Braccera ansah und dabei bemerkte, daß das ganze Fahrzeug nicht viel mehr Raum haben konnte als ein etwas weitläufiges Weinfaß, und ich horchte ungläubig, als mir der Schiffsherr versicherte, daß seine Camera

für die bequemste gelte, die auf allen Bracceren zu finden, zwar nicht gar hoch, aber lang und geräumig sei, so daß sie allen Bewegungen freien Spielraum lasse. Er meinte, es sollte mir zur großen Beruhigung dienen, wenn ich sie noch besehen würde; ich lehnte es aber ab, weil ich mir die Überraschung auf den andern Morgen sparen wollte.

Sie blieb nicht aus. Als ich in der Frühe des nächsten Tages auf das Fahrzeug kam, und nun, um meinen Mantel niederzulegen, nach der Camera fragte, führte mich der Schiffsjunge, der den glänzenden Namen Leonidas trug, in ein viereckiges Loch nahe beim Steuer, und bedeutete mir, dies sei der Eingang. Ich wagte einen Sprung, denn ich sah nahen Boden unter mir, und befand mich, nachdem er gelungen, zur Hälfte noch der Oberwelt angehörend, mit den Füßen in dem dunklen, unerforschten Raume, den mir der Capitain so behaglich geschildert hatte. Und als ich mich nun auf die Kniee niederließ, da lag sie vor mir die bequemste Camera auf allen Bracceren, aber der unbequemste Aufenthalt, in dem ich je eine Stunde verlebt habe, gerade so lang, kaum so breit und halb so hoch als ich selbst, also nicht viel größer als ein ägyptischer Mumienkasten. Ich eilte wieder hinauf. Ehe ich aber das Gemach verlasse, will ich noch bemerken, daß

an der Schlußwand, dem Eingang gegenüber, ein vergilbtes Bildniß angeklebt war, das den heiligen Nikolaus, der seit langem schon in die Würden und Gerechtsame des Erderschütterers Poseidon eingetreten ist, darstellte, und daß vor diesem eine Öllampe hing, welche später zuweilen angezündet wurde. Noch fiel mir ein schmales Brett auf, das auf einer Seite der Camera in Art einer Bücherrahme angebracht war, und dessen Bestimmung ich erst später erfuhr.

So war ich denn wieder oben. Der stille Chan von Lutraki, dem ein altergraues Kirchlein zur Seite stand, lag noch unberührt von der Sonne, die nur erst die Höhen beleuchtete, wie ein Asyl weltscheuer Anachoreten, an dem einsamen Uferpfade, den rasch aufsteigende Berghalden einengten. Am Gestade saß, unsrer Abfahrt Zeuge zu sein, der gelehrte Jorgi, der uns eine glückliche Reise zurief; vor mir lächelte die korinthische See, die noch im Morgenschlummer sich dehnte; auf der Seite des Peloponneses glänzte der Fels von Akrokorinth, nicht mehr wie ein schwarzer, gespenstischer, dräuender Riese, sondern hell und klar und strahlend, wie ein Altar des Sonnengottes; gegen das Festland zu thürmten sich die oneischen Berge, die nun auch festzuhalten schienen und in lichter Pracht des Tages ihre Gipfel

aufwärts streckten. — Nun zogen sie den Anker auf, und spannten die Segel, was aber nicht viel vergab, denn wir hatten keinen Wind. Unterdessen ging ich daran, die Gesellschaft zu mustern, die jetzt vollständig auf dem Verdeck versammelt war. Die Mannschaft bestand aus vier Köpfen, gebürtig zu Galaxidi, das ich schon früher genannt, einem schnell aufblühenden Hafenstädtchen am Eingange der Bucht von Salona. Der Capitain war ein junger Mann von etwas weniger als dreißig Jahren, der, was ich unter den Griechen nie gesehen, statt des rothen Fesis ein kleines schwarzes Käppchen, und um das Kinn, was mir ebenfalls unter Leuten seiner Art noch nicht vorgekommen war, einen kurzen Bart trug: Beides Auszeichnungen, die, verbunden mit der runden blauen Jacke und den blauen Pluderhosen, ihm ganz und gar das Aussehen eines Appenzeller Kuhhirten gaben. Eben diesen seinen Doppelgängern schienen auch seine Manieren abgelauscht — — rasch und kräftig, nicht ohne ein bischen Gefälligkeit, aber weit entfernt von der Ruhe und dem stillen gemüthlichen Wesen Dima Kabuls. Den nächsten Rang nach ihm nahm sein Bruder Elias ein, ein seltsamer Kerl, mit einem kleinen impertinenten Gesichte und einem dicken Stiernacken, roh und trotzig, gar oft störrig gegen den Schiffs-

herrn und durchaus keine verlässige Person. Wenn's ihm gut schien, arbeitete er für drei Andere, aber wenn seine Geduld riß, warf er dem Capitain das Ruder vor die Füße und verkroch sich schmollend in einen Winkel. Er belästigte im Ganzen Niemand mit seiner Geschwätzigkeit, allein wenn's ans Schelten ging, fand man ihn unerschöpflich. Sein Gegenbild war Dimitrios, der Vetter des Schiffsherrn, ein Jüngling, der gerade in seiner Blüthe stand und einer der schönsten Typen griechischer Jugend war, die ich je gesehen. Auf den sanften, feingeschnitzten Zügen lag eine Farbe, die ins Bräunliche ging, aber in ihrer Durchsichtigkeit die Röthe der Wangen nicht viel beeinträchtigte. Lockige schwarze Haare flatterten um das Haupt, dem an Ebenmäßigkeit die Glieder vollkommen gleichkamen. Dimitri sprach wenig, gab aber immer freundlich Antwort, wenn er gefragt wurde, war willig bei der Arbeit, aber noch froher schien er zu sein, wenn ein günstiger Wind die schwere Mühsal der Ruder überflüssig machte und er, auf dem Rand des Fahrzeuges ruhend und in die heitern Lüfte starrend, mit seinen Gedanken spielen konnte. Ein Anderer würde dabei vielleicht bald abgesehen haben, der junge Seemann denke sehnend an ein fernes Lieb, allein ich bin nicht so scharfsichtig. Leonidas endlich, der

Schwestersohn des Capitains, war ein kecker Knabe und auf der Braccera zu Hause, wie ein Affe auf seinem Kamele — ein muthwilliger Kobold, der bald von der Spitze des Mastes herab ärgerliche Possen trieb, bald wieder unten im Schiffsraume, hinter einem Fasse oder einem Taubündel versteckt, die Mannschaft höhnte. Er gab zu Allem, gefragt oder ungefragt, seine Meinung ab, und war damit, wenn ihm zehnmal der Mund gestopft worden, das elfte Mal nur desto vorlauter — übrigens aber trotz der Püffe, die sein Oheim Elias ihm mit Verschwendung zollte, beständig guter Laune. Dies sind die vier Häupter der Schiffsmannschaft. Noch waren zwei korfiotische Matrosen da, die von Smyrna kamen und nun nach Hause reisten; dann ein Seemann von Hydra, der auf der Corvette Maximilian, die vor Patras liegt, diente und aus seinem Urlaub wieder auf die Station zurückkehrte, und endlich ein fränkisch gekleideter Knabe, gesetzt und freundlich, der statt eines Hofmeisters eine alte, sehr besorgte Zofe bei sich hatte. Da die Schiffsleute und die reisenden Matrosen, die als Männer vom Fache auch Hand ans Werk gelegt hatten, am Ruder arbeiteten, so waren wir Beide die einzigen Unbeschäftigten — die Zofe nähte — und wurden daher bald bekannt.

Der junge Reisende hieß Aristodemos, war ein Schüler des Gymnasiums zu Patras, und kam jetzt von Ägina, seiner Heimath, wo er eigens berufen eine Woche zugebracht hatte, um bei der Hochzeit einer Schwester zu sein. Er dachte nun, nachdem diese schönen Tage vorüber, schon wieder mit Vergnügen an seine Bücher in Patras und wünschte sich sehnlichst eine kurze Überfahrt. Es liege ihm, sagte er, gar viel daran, etwas zu lernen, denn in wenigen Jahren dürfe er nach Europa gehen, und da sei es nothwendig, daß man schon etwas Tüchtiges verstehe. Wir verplauderten ein paar Stunden über dies und jenes. Aristodemos schien für seine Jahre sehr gut unterrichtet, voll Lernbegierde und Freude an seinen Wissenschaften, dabei artig und fein — kurz in seinem ganzen Wesen ein vollgültiger Zeuge für die Bildsamkeit und das edle Streben der hellenischen Jugend.

Unterdessen waren wir nur langsam weiter gediehen. Der Wind hatte sich stückweise erhoben, um nach kurzem Wehen immer wieder zu verschwinden. Mittag war schon vorüber, und wir hatten kaum das Vorgebirge von Olmiá hinter uns. Der Abend kam heran, und da standen wir am Eingange der Bai von Chostia, in der wir nun vor Anker gingen,

weil bei dem matten Zuge in der Nacht doch kein erhebliches Fortkommen zu erwarten war.

Die Bai von Chostia liegt auf dem rumelischen Ufer, im Gebiete des alten Böotiens, und ist ein geräumiger und sicherer Zufluchtsort für gefährdete Schiffer. Berghöhen von den schönen Formen südlicher Himmelsstriche umschließen die Bucht. Ihre dichtbewaldeten Rücken stachen damals gegen die im Abendfeuer strahlenden Lüfte tiefdunkel ab. Über den Höhen im Winkel der Bai stieg eine ragende mit Schnee bedeckte Alpe auf, deren weißen Schleier wie schwarze Locken finstere Riesenfichten durchbrachen. Es war der Helikon, der gefeierte Berg, der quellenreiche, fruchtbare, milde, den die Haine der Musen beschatten, auf dem keine schädliche Pflanze gedeiht, und wo zuerst die Narcissen entsprangen. Bald begann der Mond seinen eisigen Scheitel mit Silber zu übergießen.

Unten in der Bucht entstand nun große Regsamkeit. Die Braccera traf da auf mehrere andere Fahrzeuge ihrer Art, von Galaxidi, Vostizza und Missolungi; auch zwei kleine Brigantinen lagen hier vor Anker. Lauter Zuruf und freudige Begrüßungen feierten unsere Ankunft, dann spannen sich nähere Beredungen an, und zuletzt wurde ein kleiner Bazar eröffnet. Die andern Fahrzeuge hatten

sich nämlich des Tags über auf den Fischfang verlegt und einen beträchtlichen Vorrath zusammengebracht, Eines führte auch ein paar Fäßchen Cephalonier mit sich, und wir hatten nur trocknes Brot und etwas schlechten Wein an Bord, so daß uns diese Aushülfen sehr erfreulich waren. Jeder kaufte nun, von dem kleinen, feinen Aristodemos an bis zu dem großen, lümmelhaften Bruder des Capitains. Der Lärm war nicht geringe, allein die fremden Schiffer hielten ihre Waare so niedrig, daß kaum ein voller Thaler umgesetzt wurde. Nachdem die Geschäfte geschlossen waren, machten unsere Leute auf einer erhabenen Felsenplatte am Ufer Feuer an, setzten die Kessel auf und kochten. Dann begann im hellen Mondenschein das Abendessen, aus dem Kessel in den Mund, das der Cephalonier wesentlich erheiterte. Nach dem Mahle aber setzten wir uns am Bord ringweise zusammen, um der langen Nacht durch Gespräche einige Stunden abzuziehen, denn die Luft war, da sich kein Windchen mehr regte, lauer geworden, als sie am Tage gewesen, und lud zu solchen Unterhaltungen schmeichelnd ein. Wie im Vaterlande zur Sommerzeit an heitern warmen Abenden der müde Bürger und seine wackere Ehewirthin nach Sonnenuntergang sich auf der Sommerbank vor der Hausthür niederlassen,

um zu ruhen und über die Ereignisse des Tages zu plaudern, und wie dann der Nachbar und die Nachbarin sich gastlich einfinden und dem Gespräche weitern Umfang und frohere Haltung geben, so saßen auch wir auf Taubündeln, Ankern, Ballen und Kisten umher und schwatzten, und die guten Freunde von den andern Bracceren kamen zu ihren guten Freunden auf unserer Braccera, vergrößerten die Gesellschaft und vermehrten durch die mitgebrachte gute Laune unsere Heiterkeit. Ich saß in einem Kreise, der einen jungen Missolungier umlagert hatte und in stiller Spannung die Geschichte seiner Abenteuer anhörte. Er erzählte, wie er bei dem Falle seiner Vaterstadt von den Türken gefangen genommen und übers Meer verkauft, wie er im vordern Asien als Sklave herumgeworfen worden, und wie er endlich einem verhaßten Herrn in Smyrna durch List entkommen und mit Hülfe eines fränkischen Griechenfreundes sein freies Vaterland wieder betreten habe. Die Erzählung war lang, aber voll überraschender Wechselfälle, und nahm die Zuhörenden durch die Züge von Kaltblütigkeit und besonnenem Muthe, mit denen manche schreckende Gefahr bestanden war, mächtig für den Erzählenden ein. — Kaloximeroma hieß es endlich, und die Freunde und Nachbarn trennten sich.

Als ich nun auch zur Ruhe gehen wollte und mich anschickte, in die Cajůte hinunter zu steigen, hörte ich von unten herauf ein sehr vernehmliches Schnarchen.

Da liegt einer auf meinem Lager, polterte ich unwillig den sanften Vetter des Capitains an; sag ihm, er soll herauf kommen.

Ihr braucht Euch nicht zu ärgern, mein Herr, erwiederte der Angepolterte freundlich, es ist der Capitain, mein Vetter; da unten ist seine Schlafstelle.

Prächtig! brummte ich dagegen, und wo wird denn Der schlafen, der die Cajüte gemiethet hat?

Auch da unten, lieber Herr, versetzte der Andere noch freundlicher, steigt nur herunter; der Capitain wird Euch nicht beengen. Euer Platz ist frei.

Ich konnt' es kaum denken, aber es war wirklich so. Im Scheine der matten Lampe, die vor St. Nikolaus brannte, ersah ich, daß mein Mantel noch in derselben Art ausgebreitet war, wie ich ihn des Morgens hingelegt hatte. Der ganze Boden der Cajüte war frei, der Capitain aber lag auf dem Bücherbrette und schlief, mit der Hälfte des Körpers über seine Unterlage hervorstehend, ruhig und tief und schnarchte laut auf.

Zwar schien mir diese Einlagerung eine unver-

antwortliche Schmälerung meiner Rechte als Miether der Cajüte, denn es war mir ja versprochen worden, ich sollte sie für mich allein besitzen — aber wer wäre hartherzig genug gewesen, den schlummernden Schiffsherrn aus seinen Träumen zu wecken und ihm die Thüre zu weisen? Und dann, wer konnte voraussehen, ob er gewiß gehen würde, und wenn er etwa nicht gegangen wäre, wo war die Macht, die ihn zum Cajütenloch hinausschob? Abgesehen nun davon, daß ich diese Zeltkameradschaft mit dem Capitain aus guten Gründen für ehrenvoll und schmeichelnd zu halten geneigt war, so dürfte mich auch eine Erwägung der letzten Frage abgehalten haben, irgend etwas gegen seine geheiligte Person zu unternehmen. Deswegen legte ich mich stille auf meinen Mantel und bemühte mich einzuschlafen, was bald gelang.

Andern Morgens standen wir mit dem Tage auf und ruderten in nebliger Frühe aus dem Hafen hinaus. Es wurde ein langer, langer Vormittag; denn die Winde, nach denen wir uns schon gestern so gesehnt hatten, kamen noch immer nicht. Aristodemos schlief bis weit in den Tag hinein, und ich, der ich träge, aber schlaflos auf dem Verdecke lag, beneidete ihn um diesen Vorzug seiner Knabennatur. Ich versuchte zu lesen, allein gegen die Langeweile

einer Windstille, der man so ruhig zusehen muß, wie ich damals auf dem Verdecke der Braccera, kommt das beste Buch nicht auf.

Der Abend war herangekommen. Akrokorinth lag noch im Gesichtskreise; rechts von uns auf ein paar Steinwürfe starrten die felsigen Ufer von Phocis, links, durch die ganze Breite des Meerbusens getrennt, dehnte sich die Küste von Achaia hin. Ein schmaler Streif des besten Lands der Erde, öl- und traubenreich, grünt am niedrigen Gestade, darüber ziehen lange Lagen niedriger Hügel hin, und hinter diesen erheben sich die dunkelblauen riesigen Berge von Arkadien. Der Himmel hatte sich mehr und mehr überwölkt. Ich saß neben dem endlich erwachten Aristodemos auf dem Verdecke und blickte mit ihm zum Zeitvertreibe auf die Cotta'sche Karte von Griechenland, die ich vor mir ausgebreitet hatte. Wir unterhielten uns über die besten Grenzen, die dem jungen Reiche zu geben wären, hatten ihm einstimmig schon Kreta und Thessalien zugewiesen, und waren eben daran, noch weiter Abrundungen zu berathen, als plötzlich einige schwere Regentropfen auf das Papier schlugen und uns aufmerksam machten, daß eine schwarze Gewitterwolke sich über uns zusammengezogen hatte. Wir sprengten auseinander, er in den Schiffsraum, ich in die Cajüte. Gleich

darauf erhob sich ein ungestümes Sausen; die Segel wurden mit großem Geschrei unter platzendem Regen eingezogen, der Deckel der Cajüte zugeworfen. Nun lag ich in Nacht und Finsterniß wie begraben in einem Sarge. Ich hörte das Geräusch des Gewitterregens, das Brausen des Sturmes, das Toben der Wogen, und durch all dies schrillend die gellenden Stimmen der Seeleute über mir, ich empfand jeden Stoß, der unser Schifflein hin und her warf, und konnte mich doch nicht rühren. Endlich spürte ich, daß es feucht um mich her wurde, und als ich tastend an den Wänden herumlangte, fand ich, daß das Wasser allenthalben in kleinen, dünnen Bächlein hereinquoll. Jetzt, dachte ich, geht's daran, und da ich bei meinem Untergange wenigstens zusehen wollte, so raffte ich mich auf, um aufs Verdeck zu kommen. Nun zeigte sich's aber, daß die Öffnung durch das Hauptsegel, das auf den Deckel gelegt worden, verschlossen war. Da nahm ich mir denn vor, meine letzten Kräfte daran zu setzen, um dies Hinderniß zu entfernen, und so benutzte ich Hirnschale und Kniee und keilte mich mit aller Gewalt zwischen Boden und Decke, so daß es mir gelang, den Deckel sammt dem daraufliegenden Segel etwas in die Höhe zu heben. Da=

durch hatte ich mich bemerklich gemacht, aber nicht zu meinem Vortheil, denn kaum hatten die oben „im rosigen Lichte" die gespenstigen Bewegungen des Deckels wahrgenommen, als sie alle an die Öffnung herangesprungen kamen und mir ein einstimmiges κάθισε, κάθισε, setz' Dich, setz' Dich! zuriefen. Der muthwillige Leonidas sprang sogar, um das mündliche Verbot der Übrigen mit einem symbolischen Akt zu begleiten, mit gleichen Füßen auf den Deckel, eine Unart, für die er aber, nach dem durchdringenden Geschrei, das unmittelbar darauf ertönte, zu schließen, von dem Capitain exemplarisch bestraft wurde. All dies bewog mich, von meinem Versuche abzulassen und ich gab ihn um so williger auf, als ich sowohl an dem schnell abnehmenden Lärm der Elemente, als an dem sparsamer gewordenen Geschrei der über mir Herumtretenden und an den gesetztern Bewegungen der Braccera merkte, daß wir um eine schützende Ecke oder in einen ruhigen Hafen eingefahren sein mußten. Erst nach einiger Zeit, als ich den Anker rasseln hörte, unterfing ich mich, den Deckel wieder zu heben und durch die kleine Spalte, die ich zu Stande gebracht, rief ich dem Hydräer, der am nächsten stand, zu und bat ihn um meine Loslassung. Er war es auch, der mich trotz dem Geschrei des kleinen Leonidas,

welcher mich durchaus noch in Haft behalten wollte, befreite und ans Licht gab.

Wir lagen in der Bucht von Aspra Spitia. Zerrissene Wolken hingen noch über uns, die die Abendsonne rothgelb färbte. Außerhalb der Bucht sah man eilfertig die aufgeregten Wogen vorbeirollen; um uns spielten die Gewässer nur in kleinen, hellgrünen, friedlichen Wellen. Rechts und links bildeten weit vorspringende, mächtige Felsenhöhen den Eingang dieser großen Bucht. Im Hintergrunde endete der Hafen zu den Füßen eines bewaldeten Bergkegels, und über diesem prangte wie in der Bai von Chostia abermals ein ungeheures beschneites Bergjoch. — Es war der Parnaß. An den untern Halden grünten Ölbäume, auf den höhern Abhängen niederes Gesträuch; das weiße Haupt des heiligen Berges aber zierten schwarze hervorsprossende Föhren. Die wechselnden Tinten des Grünen, des Rasens am Ufer, der Büsche und Bäume, die rothen Ablagerungen des Gesteins, die smaragdene Fluth und der eisig glänzende Parnaß, Alles schimmernd in feuchter duftiger Pracht — das gab eine unbeschreiblich schöne Landschaft.

In langem Zuge eilten wir nun Alle, der Capitain in seiner braunen Capole voran, die trippelnde Zofe hinterdrein, auf einem holprigen Felsweg nach

Aspra Spitia, den „weißen Häusern", wo wir Lebensmittel zu finden hofften. Das Dörflein lag eine Viertelstunde weit von unserm Ankerplatze und bestand aus niedern, rußigen Hütten, die uns Nichts darboten, als flackerndes Feuer, frische Sardellen und gute Leute. Wir nisteten uns in einer von diesen Behausungen ein und lagerten auf dem Boden um den der Erde gleichen Herd. Mir wurde als Sitz ein Schemel hingestellt, der aber in seiner Einfachheit nur aus zwei kurzen Klötzchen und einem darüber genagelten spannlangen Brettchen bestand und deswegen auch meiner Bequemlichkeit wenig aufhelfen konnte. Ein gutmüthiges, altes Mütterchen versah die Pflichten einer Schaffnerin, und ließ sich unser Wohlbehagen sehr angelegen sein. Bald prasselte das Feuer von zugelegtem Holze noch höher auf, erhellte traulich den finstern Raum und spendete wohlthätige Wärme, an der sich das ganz durchnäßte Schiffsvolk umherkauernd labte. Schlechter Wein fand sich nun auch vor, dagegen fehlten die Trinkgeschirre, und eine irdene Schale ging daher von Mund zu Munde. Als die Helle mehr und mehr zunahm, traten auch zwei bisher unbeachtet gebliebene albanesische Bauern aus dem Dunkel, die sich in einem Winkel ebenfalls aus einer irdenen Schale, der zweiten und letzten,

die die Wirthschaft aufzuweisen hatte, still und friedlich gütlich thaten.

Nachdem wir eine halbe Stunde am Feuer gerastet, geplaudert und uns gewärmt hatten, gingen meine wieder trockener gewordenen Gefährten hinaus, um Fische für das Abendessen einzukaufen. Die Arbaniten rückten mit einem freundlichen Kopfnicken näher an das Feuer, auf die verlassenen Plätze. Es waren zwei herkulische Gestalten, beide am Rande des Greisenalters, kupferbraun, mit ungeheuern Nasen und einem ruhigen Ernste in den kräftigen Zügen, beide auch von der Schulter bis zu den Zehen in weißen Wollenzeug so gekleidet, wie Mitro, der Sauhirt von Zachuli. Ich freute mich auf ein belehrendes Gespräch mit diesen rauhen, aber gutherzigen Landleuten. Um die Unterhaltung zu beginnen, fragte ich nach der Landessitte: *τί κάμετε* — was macht Ihr? Sie warfen aber Beide den Kopf zurück, zogen die Augenbrauen in die Höhe und öffneten mit einem leisen Laute die Lippen, was eine Verneinung bedeutete. Ihr sprecht nicht romäisch? fragte ich weiter, und auf dieses wiederholten Beide dieselbe Bewegung, wobei der eine noch ein halblautes *Ὄχι* — Nein — ertönen ließ. Zu reden war da also nicht viel. Wir beschränkten uns darauf, einander mit wohlwollenden Blicken anzulächeln, bis

der ältere von den Beiden seine frisch gefüllte Schale mir überreichte. *Πίε*, Trink! sagte er dabei mit tiefer Stimme und klopfte mir ermunternd auf die Schulter. Ich trank und reichte meine Hand hin, die derb geschüttelt wurde. Dann füllte ich auch meine Schale, kredenzte sie einem nach dem andern und sprach: *Πίε, πίε!* Trink, trink! waren so die einzigen Worte, auf denen unser sprachlicher Umgang beruhte, und wir benutzten sie wohl deswegen auch desto öfter.

Endlich kamen die Andern mit einem Topfe voll erhandelter Fische herein und setzten sich wieder Alle um das Feuer. Einzelne Sardellen wurden auf die Gluth gelegt, dann in Salz getaucht und als Vorschmaus verzehrt — denn das eigentliche Abendessen sollte auf der Braccera selbst gehalten werden. Als Gegenehre für ihr zuvorkommendes Zutrinken, wartete ich nun auch den Albanesen mit etlichen Sardellen auf, die sie dankend annahmen. Dann zogen wir Alle weiter. Ich beurlaubte mich noch mit einem freundlichen *Πίε* von meinen Bauern, und der eine klopfte mir wieder auf die Schulter und sagte mir ebenfalls ein herzliches *Πίε* zum Abschied.

Der Mond leuchtete uns auf dem schwierigen Pfade, und wir kamen glücklich wieder an Bord.

Nun begannen die Zurichtungen zum Abendessen. Während auf der Kieslage, die im Raume ungefähr eine Spanne tief aufgeschüttet war, Feuer angezündet wurde, suchte Leonidas, mit einem Messer bewaffnet, in den Gebüschen am Ufer nach jungen, gabelförmigen Zweigen, und warf uns deren zuletzt ein Paar an Bord, denen er selbst watend nacheilte. Bei dieser Gelegenheit war es, daß er seinem lieben Oheim mit dem Stierhals, der gerade an der Stelle des Schiffsrandes, an welcher der Junge heraufklettern wollte, sich hingestreckt hatte, einen mit beiden Händen gefaßten salzigen Wasserstrahl über Haupt und Rücken schleuderte. Der Oheim zögerte, so aufgefordert, zwar nicht, seinem Neffen Platz zu machen, allein kaum hatte dieser den Fuß aufs Verdeck gesetzt, als jener ihn bei den Ohren in die Höhe hob und unter unendlichem Gelächter der Zuschauer so lange hin und her trillte, bis der Knabe vor Schreien blau wurde und der Capitain selbst als Vermittler auftrat. Dimitri kappte während dessen die Zweige, die Leonidas gesammelt, oben ab, schnitt sie unten spitzig zu, steckte die gespitzten Enden zu beiden Seiten des Feuers in den Kies, legte eine lange, starke Ruthe in die beiden Gabeln und hing den Kessel mit den Fischen daran. Wir setzten uns Alle um das Feuer herum,

jeder so zusammengezogen als möglich, denn der Raum war über die Maßen beschränkt, rieben uns von Zeit zu Zeit den Rauch aus den Augen und warteten ungeduldig auf die ersten Blasen, die das siedende Wasser werfen würde. Endlich fing es an zu sprudeln, und bald darauf erklärte Dimitri die Fische für gesotten, nahm den Kessel herunter, riß die Gabeln heraus, warf die größern Feuerbrände über Bord und überschüttete den Rest der Gluth mit Kies. Nun lagerten wir uns auf den erwärmten Boden um den Kessel, und fingen an mit Messern oder mit den Fingern, je nach den Umständen des Einzelnen, die Sardellen herauszuholen. Wir waren Alle der Meinung, daß sie vortrefflich schmeckten, ein Urtheil, worauf vielleicht unser Hunger eben so viel Einfluß hatte, als die Kochkunst Dimitri's. Ein paar Citronen, die herumgereicht wurden, träufelten ihre saure Würze auf unser Abendessen, und endlich fand sich auch, daß Wein vorhanden war, den der Capitain verstohlens von Aspra Spitia mitgenommen hatte, und den er jetzt, unsere Fröhlichkeit gewahrend, preisgab. Nun zechten wir noch eine gute Weile heiter zusammen, bis der Schiffsherr seine Leute zur Ruhe verwies; und nachdem so durch sein Machtgebot die Gesell-

schaft aufgelöst war, ging auch ich mit ihm hinunter in die Camera.

Vor Tagesanbruch wurden die Anker gehoben und der Ankerplatz verlassen. Wieder kein Wind, nicht einmal die leiseste Bewegung auf den Wellen, nicht das unbedeutendste Zittern in den Gebüschen am Gestade. Eine kurze Zeit wurde gerudert, dann aber die Arbeit eingestellt und in stiller Ergebung gewartet, ob nicht der anbrechende Tag eine Regung in den Lüften mitbringen würde.

Der Sonnengott war schon über seinen geweihten Berg Parnassos in den unbewölkten Himmelsraum emporgestiegen, der Vormittag war schon halb vorüber — und immer noch kein günstiges Blasen. Der Capitain gähnte am Steuerruder, der Bruder mit dem Stiernacken knurrte, Dimitri schaute sehnsuchtsvoll hinauf an den Liakura — so nannte er den Schneeberg, der uns Parnassos heißt; — Leonidas saß oben auf dem Maste, wie auf einer Warte, um den kommenden Wind zu erspähen, und sang dabei so schön, als er konnte; die reisenden Matrosen lagen unten im Schiffsraum und schliefen, und ich rauchte neben dem Capitain Tabak und plauderte mit Aristodem über die alte Zeit und das Gymnasium in Patras.

Endlich fuhr der Schiffsherr wieder gebietend

empor. Das vor uns liegende Vorgebirge sollte umschifft und dann in der dahinterliegenden Bucht vor Anker gegangen und so lange geblieben werden, bis es Gott im Himmel und dem heiligen Nikolaus gefallen würde, uns gute Winde zu senden. Er sprach's, und die schlafenden Matrosen erwachten auf seinen Ruf, und seine Brüder rafften sich auf, und die Ruder schlugen wieder taktfest in die dunkle Fluth.

Das Vorgebirge wurde mühsam zurückgelegt. Wir zogen langsam in die Bucht ein, die von dem Hafen, wo wir die letzte Nacht zugebracht hatten, nur durch die hohe Landzunge getrennt war, um die wir eben herumkamen, und auf deren Hals vor Altem Anticyra stand. Nahe am Ufer gingen wir vor Anker.

LEIH-BIBLIOTHEK J.SPETT

III. Im Golf von Aspra Spitia.

Der Capitain, die reisenden Matrosen und Aristodem kamen alsbald überein, einen Ausflug nach Aspra Spitia zu machen, das von unserm heutigen Ankerplatz nicht entfernter war, als vom gestrigen. Leonidas, sein Oheim und sein Vetter blieben auf der Braccera, und ich verschob den Spaziergang nach jenem Dorfe ebenfalls auf den Nachmittag; vor der Hand hatte ich mir etwas Anderes ausgedacht.

Nicht weit von unserm Fahrzeuge entdeckte ich nämlich eine kleine Insel, die kaum einen halben Steinwurf vom Ufer abstand und mir in dem Augenblicke eines Besuches wohl werth schien. Ich steckte verschiedene kleine Bücher in die Tasche, und

Leonidas brachte mich in der Barke auf das liebliche Eiland. Ein großer Haufe unregelmäßig übereinandergethürmter, verwitterter Felsblöcke schien der Stammhalter des Ländchens zu sein. Darum hatte sich mit der Zeit einige Ellen breit Erdreich angelegt, und darauf wuchs kurzes, dichtes Gras, zum weichen, grünen Lager. Die Steinblöcke waren so geschichtet, daß die höheren über die untern hinausragten und ein Schutzdach bildeten, dessen Saum mit üppigem Gesträuche verziert war, welches seine Zweige weit über den Felsenrand herabsendete. Unten am Fuße des Gesteins grünten auf beiden Seiten volle Myrthenbüsche, und so entstand in der Mitte eine wohlabgeschlossene Grotte, die sich gegen das Gewässer der Bucht und gegen das hohe bewaldete Vorgebirge hin öffnete. Die Aussicht war nicht weitreichend, aber, in den säuselnden Rahmen des links und rechts stehenden Gebüsches eingefaßt, überaus anmuthig und — poetisch. Mir wenigstens wollte es so bedünken, denn als ich in der Grotte mich niederstreckte und auf die Berghöhe hinüberblickte, und dort die Lämmer weiden sah und ihr fernes Blöcken herüberhörte über die tiefe Bai, da fiel mir, als sei sie an dieser Stelle gedichtet, die schöne Strophe ein, die bei Theokrit Daphnis singt, der Hirt am Ätna:

Μή μοι γᾶν Πέλοπος, μή μοι Κροίσοιο τάλαντα
εἴη ἔχειν, μηδὲ πρόσθε θέειν ἀνέμων·
ἀλλ' ὑπὸ τᾷ πέτρᾳ τᾷδ' ᾄσομαι, ἀγκὰς ἔχων τὺ,
σύννομα μᾶλ' ἐσορῶν, τὰν πολιάν τ' ἐς ἅλα.

Diese Verse kamen mir nun noch schöner vor, als sie mir bisher erschienen waren, und deswegen sang ich sie laut und freudig hinaus über das Meer und gegen die Lämmer zu, die ferne drüben am Vorgebirge weideten, wohl in zehn verschiedenen Weisen, und dazu jodelte ich auch, so weit es gelingen wollte, zur Verherrlichung des antiken sicilischen Alpenliedes, und war voll bukolischer Wonne.

Hierauf nahm ich mir vor, auch etwas zu lesen, und griff deswegen in die Tasche. Don Juan kam heraus, und wenn ich's dabei belassen wollte, was hätte ich in dieser Grotte, bespült von den Wässern, auf einem hellenischen Eiland anders lesen sollen, als die wunderschöne Geschichte von der glücklichen unglücklichen Chädi, dem Mädchen von der Cyklade, mit dem Piratenvater und dem spanischen Geliebten?

Als ich damit zu Ende war — es dauerte aber geraume Zeit, denn je schöner die Strophen wurden, desto länger blieb ich daran hängen — als ich nun aber damit zu Ende war, so zog ich Childe Harold heraus, und las den Ausgang des zweiten Gesanges, diese Verse, die dahin fließen, wie das Blut des sterbenden Fechters aus der Herzwunde, im pur-

purrothen Schwalle. So hat noch Keiner von Griechenland gesungen, und wird's auch Keiner mehr, von Griechenland und von der Heimkehr ins Vaterland, wo der Dichter Nichts mehr findet, als — **fresh cause to roam.**

Ich konnte das Buch nicht zuschlagen, wenn ich auch nicht mehr darin lesen wollte, aber ich spann fort an dem Faden und überdachte die beiden herrlichen Jahre, die mir hier vorübergegangen **in the bright clime of battle and of song**, und erinnerte mich an manchen schönen Tag, den ich im Peloponnes verlebt oder im Lande Attika oder auf den griechischen Inseln, an manchen frohen, auch an manchen weisen Freund, der dieselben Wege mit mir gewandelt, und dann eilte ich voraus und dachte mich im Wald bei Fürstenried, wo man zum ersten Male die beiden schwarzen Frauenthürme von München sieht — und zuweilen rechnete ich auch wieder, wie lang es hergehen könne, bis ich das sonnenhelle Griechenland wiedersehen würde und den ewigen Pontus.

So war es Abend geworden. Ich rief nach der Barke; Leonidas löste sie los und kam dahergerudert. Der Schnabel des Boots stieß schon fast ans Land, und ich war eben daran hineinzusteigen,

als der Junge sein Ruder in den Kiesgrund senkte und also zu reden anfing:

Geduldet Euch noch ein wenig, wohlgeborner Herr!*) — Denn mir ist eben noch zur rechten Zeit eingefallen, daß Ihr diesen Dienst wohl kaum umsonst von mir begehren werdet, und so wollte ich Euch denn doch zuvor fragen, wie Ihr mich etwa für die Überfahrt zu beehren gedenkt.

Wenn ich diese Gefälligkeit bezahlen soll, so will ich Dir fünf Lepta geben, Leonidas.

Fünf Lepta, wiederholte der junge Fährmann, fünf Lepta — die Belohnung wäre nicht zu verachten, namentlich wenn man bedenkt, daß die Entfernung von da, wo Ihr gegenwärtig noch stehet, bis auf die Braccera sehr geringe ist, und kaum einen Steinwurf beträgt. — Allein seid großmüthig — gebt zehn Lepta! — ich bin jetzt gerade zehn Jahre alt, und da mir der Allmächtige in seiner Gnade zehn Jahre geschenkt hat, so könnt Ihr mir wohl in Eurer Großmuth zehn Lepta schenken; für jedes Jahr ein Lepton; 's ist gewiß nicht zu viel.

Nun, also zehn Lepta — komm näher —

---

*) ἡ *Εὐγενεία σας*, *Εὐγενέστατε*, Euer Wohlgeboren, Wohlgeborenster! mit der zweiten Person der Mehrzahl, ersetzen unser „Sie“.

Leonidas hatte unterdessen, um seinen Bitten mehr Nachdruck zu geben, die Barke mit jedem Satze, den er sprach, weiter hinausgeschoben. Nun führte er sie wieder näher an das Ufer; ehe sie aber sprunggerecht war, hob er neuerdings an:

Nun stehen wir also auf zehn Lepta, wohlgeborner Herr! Nun meinte ich freilich gerade vorher noch, eine Beehrung von zehn Lepta für die Überfahrt würde Eurer Großmuth eben so wohl anstehen, als meiner Bescheidenheit; allein wenn man bedenkt, daß Ihr hier auf einer einsamen Insel verweilet, wo weder menschliche Wohnungen, noch Äcker, noch fruchttragende Bäume, noch süßes Quellwasser zu finden sind, daß Ihr sohin einem sichern Hungertode preisgegeben wäret, wenn Euch Leonidas und seine Barke nicht zu Hülfe käme, wenn man dies Alles bedenkt, so sind zehn Lepta — Ihr seht es selbst ein — wahrlich keine hinreichende Vergeltung für Euren Lebensretter!

So nimm eine Viertelsdrachme, und laß die Barke ans Land!

Das wird gleich geschehen, erwiederte Leonidas mit einem spitzbübischen Lächeln, wenn wir uns nur einmal verständigt haben — allein wir sind noch nicht so weit, denn da sich Eure Freigebigkeit so gerne herbeigelassen hat, mit einem Wurfe gleich

mehr als das Doppelte des letzten Anerbietens zu versprechen, so wäre es übel angebrachtes Mistrauen, wenn ein armer Schiffsjunge nicht hoffen sollte, Ihr werdet noch einen kleinen Schritt thun und vielleicht abermals das Doppelte aussetzen. Schenkt mir eine halbe Drachme — das ist zehnmal so viel, als Ihr gleich zuerst versprochen habt, und so kommt die Beehrung wieder in Einklang mit meinem Lebensalter. Für jedes Jahr fünf Lepta — 's ist gewiß nicht zu viel.

Also eine halbe Drachme! — Damit aber soll's zu Ende sein.

Leonidas machte zum Schein einige Anstrengungen, näher zu kommen, und sprach dabei:

Also eine halbe Drachme, wohlgeborner Herr, nicht wahr! ein niedliches Stückchen Geld — allein wenn man bedenkt — — —

Er sprach aber nicht mehr weiter, denn der Handel nahm mit einem Male eine andere Wendung. Während der letzten Worte hatte sich nämlich der unvorsichtige Knabe vermessen, das Ruder neckend ganz nahe am Lande in den Grund zu stoßen, und diesen Augenblick benutzte ich, um ausschreitend mich schnell zu bücken, seine Waffe unten zu packen und an mich zu reißen. Dabei fiel ich denn freilich bis an die Kniee ins Wasser, hatte aber die Genugthuung,

auch meinen Feind auf der andern Seite überstürzen und fast mit dem ganzen Oberleibe in die bittre See tauchen zu sehen. Seine Händchen mußten tief in den Schlamm gestochert haben, auch sein Angesicht dem seichten Grund sehr nahe gekommen sein, denn als er wieder sich zurechtgestellt, waren erstere bis an die Ellbogen besudelt und über letzteres lief eine dünne flüssige Schicht von grüngelben Stoffen, ein Anwurf, unter dem er sich wohl etwas unbehaglich finden mochte, denn er hatte kaum das Gleichgewicht wieder errungen, als er sich eifrigst zu säubern anfing. Ich blickte ihm schadenfroh zu, mußte aber hellauf lachen, als der Schelm endlich, nachdem Gesicht und Hände wieder rein waren, mir ganz dreist und scheinbar unbefangen zurief:

So kommt einmal herein, und zögert nicht so lange!

Aber das Fährgeld? sagte ich, wir standen auf einer halben Drachme, und du warst damit noch nicht zufrieden —

Ach, entgegnete Leonidas, das war nur, damit wir etwas zu reden hatten. Kommt herein!

Was gibst Du mir denn aber, wenn ich Dir mein Ruder leihe?

Der Spaß nimmt ein übles Ende, — sagte der Junge, sich hinter den Ohren kratzend. Seid ver-

söhnlich, lieber Herr! Es war so böse nicht gemeint.

Die Geschichte endete, wie zu erwarten, damit, daß ich mich einsetzte. Um aber weiteres Ärgerniß zu verhindern, führte ich selbst das Ruder, wobei ich den Kleinen mit seinem zu Verlust gegangenen Fährgeld weidlich neckte. Er machte zwar eine fröhliche Miene, als käme es ihm darauf gar nicht an, aber zuletzt konnte er doch eine aufrichtige Freude nicht verbergen, als ich ihm sagte, er solle, was ich versprochen, erhalten, freilich erst in Patras, aber dann auch dreifach, wenn er sich bis dahin gut aufführen würde.

Bald darauf ging ich mit Dimitri, um den Capitain in Aspra Spitia abzuholen. Wir schritten über den niedern Hals des Vorgebirges, das wir in der Frühe umschifft hatten, und erfreuten uns auf seiner Höhe an der Aussicht über die beiden Buchten, die von Aspra Spitia vor uns, und die ungenannte, in der die Braccera lag, hinter uns, die beide von waldigen Höhen, die sich in ihnen spiegelten, überragt und scheinbar eingeschlossen, den dunkeln, tiefen, mystischen Gebirgsseen in den Alpen glichen.

In Aspra Spitia ging's nicht anders zu, als des Tags vorher, nur daß die gemüthlichen Albaneser fehlten. Der Capitain saß in behaglicher Ruhe an

dem Herde, um den wir uns am vorigen Abend gelagert hatten, rauchte seine Pfeife und warf von Zeit zu Zeit eine gebratene Sardelle in den Schlund. Die alte Schaffnerin trippelte wieder freundlich um uns herum, bereit, jedem bescheidenen Wunsch entgegen zu kommen, den einer ihrer lieben Gäste etwa äußern möchte. Ich ruhte wieder auf dem einfachen Urschemel, zündete ein Tschibuki nach dem andern an und plauderte mit dem Schiffsherrn von seinen Fahrten und von seiner aufblühenden Vaterstadt Galaxidi, wo er am andern Tage einzulaufen gedachte, wenn nicht Wind und Wetter sich merklich bessern und uns weiter treiben würden. Dimitri kauerte daneben, war etwas abwesend und schob nur dann und wann, wenn er ein Schlagwort hörte, das ihn besonders ansprach, eine gutgemeinte Bemerkung dazwischen. Aristodemos war gesprächiger und ließ in seinen gelegentlichen Äußerungen einen reichen Schatz von Notizen über vaterländischen Handel und Schifffahrt durchblicken. Die Matrosen hatten ihren Platz vor der Thüre auf Steinblöcken, die da herumlagen, und nippten Raki.

So blieben wir sitzen, bis es dunkel geworden war, und dann gaben wir der guten Wirthin eine gute Nacht und gingen auf die Braccera zu schlafen.

IV. Von Aspra Spitia nach Patras.

Es war ein heller Morgen, an dem wir wieder erwachten. Die Bucht lag still und ruhig vor uns — kein Lüftchen kräuselte die glatte Fläche. Der Anker war gehoben, das Schiffsvolk, nicht am besten gelaunt, begann die Ruder zu rühren, und so kamen wir langsam vorwärts. Die Mittagszeit nahte schon, als wir aus dem Busen von Aspra Spitia in die Gewässer des korinthischen einliefen. Da, dieser Stelle gerade gegenüber, in den achaischen Bergen lag Zachuli, die Heimath meiner Gefährten auf dem saronischen Meer. Wie lustig, dacht' ich, müßte es sein, wenn du ungesehen zuhören könntest, wie die drei in ihrem Dorf von dir Bericht erstatten, von dem romäisch redenden Bavaresen auf dem hydräischen Kaiki, der den griechischen Himmel so belobte! Ob wohl der schöne

Janni jetzt noch des Sauhirten Zuspruch bedarf, um seine Sehnsucht nach Europa zu bemeistern? und Spiro citirt wohl neben dem Doctor von Patras jetzt auch schon den Franken von Salamis, wenn er einen Gewährsmann für Europa braucht? — Beneidenswerthes Loos, in Zachuli zum Ärger der Schweinehirten als Autorität fortzuleben, bis des gute Krämer stirbt! Und der Sauhirt, der dämonische, wie wird sich der verhalten? was wird aus dir unter seinen Händen werden? schrecklicher Gedanke!

Um Mittag erhob sich ein leichter Wind aus Südost. Er war nach der langen Entbehrung so willkommen, wurde so herzlich begrüßt, wie ein verloren geglaubter Freund. Elias schmiß zuerst seine Waffe weg, die Übrigen folgten ihm. Das Segel fing an sich sanft zu füllen, und so zogen wir mit allmälig wachsender Schnelligkeit an den Küsten von Rumelien hin. Wir waren nahe genug, um alle Abwechselungen der Ufer wahrzunehmen, um aus der Schönheit der größern Umrisse auch die kleinern Reize herausfinden zu können. Vom Dasein der Menschen waren wenige Spuren — zuweilen ein Kirchlein auf einem Vorgebirge, ein Chan an einem Landungsplatze, oder ein paar kaum bemerkbare Lehmhütten in einer versteckten Bai; aber

dafür zeigten sich bald jäh abspringende Felsen, den Schopf mit wallenden Baumkronen bekränzt, die Mitte von Adlern umkreist, den Fuß von der rauschenden Brandung bespült; dann wieder schöne Berghalden, für Wein und Ölbau geschickt, immer höher und höher über einander gestaffelt, bis die letzten Terrassen im rumelischen Gebirgsstock sich verloren; zuweilen lange Lagerungen von kahlem, wild durcheinander geworfenem Gestein, mit Büschen nur spärlich durchwachsen — und hinein gesät zwischen Felsen und Gestein am Fuß der schönen Berghalden, tief eingerundete stille Thäler, um sichere Buchten sich legend, von glitzernden Strömen bewässert, mit vollem Laubschmuck geziert — hohe beschneite Berghäupter standen dahinter, mächtig und prächtig wie greise Kaiser.

So oft ich vom Rande des vorbeieilenden Schiffleins herab in so eine liebliche Wildniß, so ein verlassenes Paradies hineinblickte, dachte ich an die Colonisation und träumte vor mich hin über das Glück, das sie, von treuen, liebevollen Händen geleitet, diesem Lande bringen könnte. Was wäre es für eine schöne Zuthat zum jungen Reich, wenn in diesen herrlichen Thälern aus der Mitte grünender Fluren, zwischen blühenden Obstgärten hervor, reinliche deutsche Bauernhäuser, freundlich grüne Kirch-

thürme spitzten, wenn von den sonnigen Berghalden herab der Fleiß der Winzer blinkte und von den üppigen Matten her harmonisches Heerdengeläute ertönte? Euch, wanderlustige Schwaben, hatte ich dabei vor Allem im Sinne, und wenn ihr euch einmal an diesen Küsten niedergelassen, wie wär's da dem deutschen Reisenden so heimisch in den Ländern Böotien und Phocis an der korinthischen See? — Da würde er von einer Niederlassung in die nahe andere pilgern, von Neustuttgart nach Neureutlingen, von Neureutlingen nach Neuulm und so fort, bis er das ganze griechische Schwabenland ausgekommen, und überall schwäbische Bauernmädchen treffen — unter allen Bauernmädchen dieser Erde die liebenswürdigsten — schlendernd auf dem schmalen Wiesenpfad, erntend auf den goldnen Feldern, singend, spinnend in den hellen Stuben, oder fröhlich tanzend um den neugesetzten Maibaum — Da würde er in reichen Dörfern die glücklichen Apöken wiederfinden, stattlicher und behäbiger als zu Hause, aber ehrlich und bieder wie dort. Und die herrlichen Weine, die uns die hellenischen Schwaben schenken würden! Was gäbe ein beide Länder mit gleicher Liebe umschlingender Zecher dafür, wenn er in einem deutschen Dörfchen am Fuße des Parnasses in den kühlen Hallen des schwarzen Adlers oder

des goldenen Leuen zukehren und den feurigen Parnassier, halb so wohlfeil und nochmal so edel als den besten Burgunder, aus tiefen Humpen schlürfen könnte? Und dann, was würden die jungen Schwaben in diesen seligen Geländen für schöne Lieder singen?

In der That muß es Einem leid thun, daß Griechenland für die deutsche Auswanderung so ganz verschlossen ist, und um so mehr, als das Volk selbst einem solchen Zuwachse nicht abgeneigt erscheint. Die Zeitungen freilich sprachen im Jahre 1834, als von einem Colonisationsgesetz die Rede war, zumeist dagegen. Das Land sollte wüste liegen, bis einmal die Griechen, ihre Kinder und Kindeskinder so viel Hellenen erzeugt hätten, daß das Königreich voll sei. Sie waren der Meinung, durch ausländische Ansiedelungen, könnte die Race und der Volkscharakter verderbt werden. Sie müssen dabei vergessen haben, daß schon Römer, Slaven und Türken, Franzosen und Italiener Jahrhunderte lang unter ihnen gehaust, daß noch Hunderttausende von Albanesen unter ihnen wohnen, ohne daß sie schädliche Einflüsse auf das Blut oder den Nationalcharakter verspüren wollen, denn hier hat Herr Professor Fallmerayer noch keine Anhänger sich erworben. Ein oder das andere patriotische Blatt gab den gutgemeinten Rath,

man solle, um einerseits den von den deutschen Colonien zu befürchtenden Nachtheilen zu entgehen, andererseits aber doch Einwohner in das Land zu bringen, den etwa überflüssigen Boden den erwarteten Stamms- und Glaubensgenossen aus der Türkei zuwenden. Aber der Sultan läßt sie ja bekanntlich nicht offen ziehen, weil er auch nicht ganz allein in seinem ausgestorbenen Lande sein will, und wenn sie nur so einzeln entschlüpfen, wie Odysseus unter dem Widderbauche seinem Cyklopen, wo doch nur eine Völkerwanderung ausgeben möchte, so wird auch dieser gute Rath zu nichts Ersprießlichem führen. Ein anderes unbefangenes Journal, das die Sache in Erwägung zog, war der Meinung, die Colonisten aus Deutschland taugten nicht für Griechenland, weil ihr Naturell von dem hellenischen zu verschieden sei. Wenn man in der Sache etwas thun wollte, so müßte man Ansiedler aus den näher gelegenen Ländern, aus Italien und Illyrien herbeiziehen — als wenn die Uskoken, Morlakken und die Montenegriner oder die Banditen aus den Abruzzen den Griechen geistesverwandter wären, als der ehrliche deutsche Landmann! — Der griechische Patriotismus liebt es aber zuweilen, sich recht seltsam zu äußern.

Doch genug hiervon. Den Kopf voll Schwaben,

voll Parnassier und Lieder, stieg ich, als die letzte Röthe am Abendhimmel verglommen war und meine Thäler in schwarze Nacht versanken, in mein Lager hinab. Der Capitain kam diesmal nicht auf sein Bücherbrett, denn der Wind, wenn auch schwächer als während der Tageszeit, blies noch immer günstig, und deswegen sollte die Braccera die ganze Nacht unter Segel bleiben, und der Schiffsherr hatte sich ans Steuerruder gesetzt.

Ich entschlief, aber nach ein paar Stunden erwachte ich wieder. Da hörte ich die Wellen draußen munter um das galaxidische Fahrzeug quirlen und gurgeln, und dies schien mir ein gutes Zeichen. Ich wurde neugierig, nach unserm Laufe umzusehen, schlüpfte in meine Kleider, zog den Mantel um mich und kletterte aufs Verdeck. Das hatte ein erfreuliches Ansehen! Wir schossen mit vollen Segeln beim Mondenschein im hellaufpfeifenden Nachtwind durch den Boghasi, die Meerenge zwischen Peloponnes und Festland. — Die Wässer rauschten so muthig, die korinthischen Wogen brausten drängend und treibend hinter uns drein, um uns eiligst den jonischen zu überantworten; die schwellenden Segel flüsterten ganz heimlich und die Maste knurrten so behaglich, wie gestreichelte Katzen, unter dem günstigen Wehen; die Brust der Braccera aber schleuderte in

ihrem Eifer mächtige Güsse von Schaum um sich. Der Capitain sang selbst sein Tragudi, Leonidas lag, in seinen Capote gehüllt, ihm zu Füßen und schlief, Dimitri aber zog mich zu sich hin und erklärte mir leise, um seinen Bruder nicht irre zu machen, das Land von Morea und Rumelien, wie es um uns her sichtbar war. Links zeigte er mir die Korinthengelände von Vostizza, und an ihrem äußersten flachen Auslaufe wurden gerade über dem Wasserspiegel die weißen Linien von Rhion, dem Schlosse von Morea erkenntlich; rechts war das schlachtberühmte Lepanto zu entdecken, ein verfallenes Bergstädtchen, dessen graue Mauern an steilem Abhange hinaufranken. Da ist auch noch ein Schatz begraben, den künftige Zeiten heben mögen; denn in der Tiefe des Hafens von Naupaktos liegt nach dem Glauben des Volkes ein Haufen von Edelmetall und Kostbarkeiten, die mit vielen Millionen Thalern nicht aufgewogen werden können *). An der weit vorstehenden Spitze des Festlandes steigt, gebietender als sein

*) Diese Sage mag wohl auf der Meinung beruhen, daß die Schlacht vor Lepanto, welche übrigens in der Gegend der echinadischen Inseln stattfand, wirklich unter den Mauern der Stadt, von der sie den Namen erhalten, geliefert wurde, und sofort sind aus den damals versunkenen Galeeren wohl lauter Goldklumpen geworden.

Nachbar auf der Gegenseite, das feste Schloß von Rumelien, Antirrhion empor.

Von diesen Schlössern hinweg ziehen sich die beiden Ländergebiete in raschem Einbuge das eine nordwärts, das andere südwärts. Die Küsten wurden undeutlicher, neblig, bald ganz unkenntlich. Es war Nichts mehr zu sehen, der Wind blies immer kälter — ich ging wieder hinab, um zu schlafen.

LEIH-BIBLIOTHEK J. SPETT

V. Ankunft in Patras.

Am frühen Morgen warfen wir die Anker auf der Rhede von Patras mitten in einer prächtigen Rundsicht. Gegen Mitternacht über dem Wasser weit und breit starren die zackigen Kämme der beschneiten Gebirge Rumeliens; ihre steilen Abfälle bespült das Meer. Auf dieser Seite sieht man auch die Mauern und die Thürme von Naupaktos, das Castell von Antirrhion, und gerade Patras gegenüber, jenseits der dunkeln Fluth, stehen zwei ungeheure trotzige Felsenjoche, Chalkis und Taphiassos, auf denen vor Zeiten Meleager den kalydonischen Eber gejagt. — Gegen Westen, weit draußen in der See, dämmern die blauen Berge von Cephalonien — gegen Mittag aber liegt klar und hell das Land Morea und die Stadt Patras. Eine breite Reihe von

Gebäuden zieht am Meere hin; die übrigen Häuser verstecken sich dahinter, denn die neue Niederlassung der Paträer liegt auf ebener Fläche. Auf beiden Seiten laufen flache Landstriche am Meere hin — jener rechts endet in das Vorgebirge Araxos, die Niederung links aber wird von dem Castelle von Morea abgeschlossen, das mit seinen langen übereinander geschichteten Mauern einem morgenländischen Serail gleicht. Hinter der neuen Stadt erhebt sich eine niedere verklüftete Halde, gekrönt von der Cidatelle, die Wilhelm von Villehardouin gebaut, neben welcher die halbverlassene alte Stadt liegt, und dahinter ragt der hohe, fichtenbewachsene, damals schneebedeckte Panachaikos empor. Auf der Rhede lagen ein Dutzend Kauffahrer aus allen Meeren, von Odessa bis Newyork, und über diese hinaus am andern Ende zeigte mir Dimitri mit frohem Stolze die Navetta des Tombasi, einst das streitfertigste Schiff der hellenischen Marine, das jetzt in seinen alten Tagen umgetauft als Corvette Kronprinz von Baiern hier in Station ist, und auf welchem Konstantin Kanaris als Viceadmiral seinen Ruheposten hat.

Ich ließ mich ausschiffen und fragte nach dem Major Panagis Ph**, der ein ehemaliger Pallikarengeneral und eine der ersten Bekanntschaften ist,

die ich auf griechischem Boden mir erworben, ein ehrlicher, rechtschaffener Mann. Ich wurde vor ein geräumiges Haus in der Hauptstraße geführt. Oben auf dem Vorplatze traf ich das Pädi, das den Boden scheuerte, und bei diesem erkundigte ich mich, ob der Herr Tagmatarch zu sprechen sei. Der Junge antwortete: die Herrschaft und das Söhnchen liegen noch zu Bette —

Liegen noch zu Bette? Also so wohl ist dir's geworden, biederer Panagis, dachte ich, endlich nach langem Ringen und Darben so wohl, daß dich die Sorgen nicht mehr vor Tage wecken, daß du ruhig an der Seite deiner Frau und deines Kindes die Morgenröthe verschlafen kannst! Es war kaum ein Jahr vergangen, seitdem wir in Nauplia geschieden, und wie viele Freuden mußte dieses Jahr dem guten Häuptlinge gebracht haben! — Ich erinnere mich noch, wie er eines Morgens mit blitzenden Augen in meine Stube trat und froh, wie ein gekrönter Sieger, den Preis seiner jahrelangen Mühsale, den Lohn für sein vergossenes Blut, seines Othon Brief und Siegel in hoch erhabener Hand empor hielt. Nun bin ich des Königs Tagmatarch, sprach er in tiefer Rührung, mein Elend ist jetzt vorüber. Bald darauf wurde er nach Patras beordert, als Commandant der künftigen Landwehr des Bezirkes. Als

ich ihn das letzte Mal sah, stand er noch allein auf griechischem Boden, denn sein Weib und der Sprößling ihrer Liebe, die lebten im Vaterlande, auf der schönen Insel Cephalonia, die er vor Jahren verlassen hatte, um seinen Brüdern auf dem Festlande in ihrem Kampfe zu helfen. Dort lebten sie arm und dürftig, wie er bisher gelebt; aber nun hatte er sie nach Patras geladen, und ein freundlicheres Dasein sollte jetzt beginnen. Damals beim Abschiede wiederholte er mir so innig und so oft, wie ihm das Herz vor Sehnsucht klopfe, wie er kaum den Augenblick erwarten könne, wo er sein Theuerstes umarmen werde. So war ihm also diese Wonne auch geworden, denn „die Herrschaft und das Söhnchen" lagen noch zu Bette.

Ich will Euch melden, sagte der Junge. Nein, laß sie schlafen, erwiederte ich und wollte gehen. Bleibt doch, bat der Kleine, ich höre, es regt sich drinnen. Es ist der Major, der aufsteht. Er lief hinein, kam wieder heraus und verlangte meinen Namen zu wissen; als er aber darauf zum zweiten Male erschien, da konnte ich schon an seinem lachenden Gesichte abnehmen, was der drinnen für eines gemacht hatte. Auf der Stelle sollt' Ihr eintreten, sagte er lebhaft, indem er mir eine Thüre öffnete, und mein Herr wird gleich da sein, um Euch zu begrüßen.

Ich war im Empfangszimmer. Tische, Stühle, Schränke, Spiegel, Sopha, und darüber das Bild des Königs — Alles sauber und zierlich anzusehen. Wie ganz anders war's in seiner Dulderkammer in Nauplia gewesen!

Da schritt er selbst herein — im Kriegsgewand, in der hellblauen, mit silbernen Knöpfen und Schnüren reich verzierten Jacke, die breite silberne herumlaufende Borte mit der schmälern darunter — das Abzeichen seines Ranges — auf dem Kragen, in der blüthenweißen Fustanelle, das hochrothe Fes und die blaue, lange Quaste daran auf dem Haupte.

Milde lächelnd kam er auf mich zu, schüttelte mir die Hand, umarmte mich und sagte: Wie oft habe ich Dich herbeigewünscht, mein Freund! Nun lass' ich Dich aber so bald nicht wieder ziehen. Kaum hatte er ausgeredet, so erschien auch seine Frau, um dem Fremdling ihren Gruß zu bieten. Ich verneigte mich. *Ἡ Κυρία σύζογός μου*, meine Frau Gemahlin, sprach Herr Panagis, und blickte mich hoch an, als wollte er sagen: hättest du wohl je gedacht, daß es mir noch so gut gehen würde? Und dann trat auch schüchtern sein Sohn herein. Gib' dem Herrn die Hand, Eustathios, das ist ein Freund Deines Vaters! Gleich darauf kam auch sein Vetter und Landsmann dazu, der Gensdarmeriehauptmann

P * *, ein junger tapferer Degen, der in verwandtschaftlicher Eintracht mit dem Major zusammen wohnte. Wir reichten uns die Hand und betrachteten uns als alte Freunde. Glücklicher Panagis! Als heimathlosen, verabschiedeten Soldaten hatte ich ihn kennen gelernt, als freudenreicher Hausvater, als hochgeachteter Tagmatarch seines Königs stand er nun vor mir! Wenn ich daran dachte, wie er in Nauplia lebte — zu zwei mit einem Leidensgenossen in einem Dachstübchen, in dem er sich allein kaum drehen konnte; wie er bei Kyr Dimitrios, dem Kaffetschis, wo ich ihn täglich sah, vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit übereinandergelegten Beinen schmauchte, weil er Nichts zu thun hatte, als seine Sorgen auf die Weide zu führen und nachzurechnen, wie viele harte Piaster er wahrscheinlich noch zu leihen nehmen müsse, bis endlich seine Obern in einem freien Augenblicke auch an sein Unglück denken würden; wie er da saß in einem alten, grünen Wamms, um das sich eine verblichene rothe Verbrämung zog — still und gut, traurig und fest, voll Hoffnung auf seinen Othon — und wenn ich ihn jetzt betrachtete, in seinem häuslichen Glücke, an der Seite seiner Penelope, von der er zehn Jahre getrennt gewesen, mit seinem Telemachos, Eustathios, den er noch im Mutterleibe zu-

rückgelassen und als Pallikarenjüngling wieder gefunden hatte, in seinem Kriegerschmuck, in behaglicher Fülle des Wohlstandes, nachdem er Kummer und Sorgen, die lästigen Freier erschlagen — wenn ich dies Alles zusammenstellte, da kam mir seine ganze Geschichte vor wie eine Dichtung, und ich pries den jungen König Otto, der wie ein Gott in der Fabel diese erfreuliche Peripetin herbeigeführt hatte.

Ja, in diese Zeiten, in die Zeiten Othons des Ersten werden die griechischen Novellisten künftiger Jahrhunderte zurückgreifen, wenn sie vaterländische historische Erzählungen schreiben wollen, wo die überraschendsten Zusammenstellungen eine Wahrheit und die unerhörtesten Schicksalswendungen keine Wunder sein sollen; denn diese Zeiten sind voll Romantik. Da werden sie tapetenartig durcheinander den jungen Freiheitsmuth der wiederauflebenden Griechen schildern, und ihre Helden, die thatenstolzen Capitaine von Rumelien und Morea, und die siegreichen Admiräle von Hydra, Spezzia und Ipsara, die Ruyter und Tromp's der einst seemächtigen Republik; dann ihre schlauen, medicinischen Staatsmänner, den tiefsinnigen Kolettis, der einst Miene machte, ihr Washington zu werden; die todverachtenden Pallikaren und die kühnen Matrosen, jene

nicht ohne alte Sünden aus dem Kleftenleben, diese dagegen zuweilen mit etwas Seeräuberblutschuld behaftet. Neben diesen dann den wackern Handelsstand, die Leute vom Bazar, die regsamen, patriotischen Tuch- und Spezereihändler, Tabacks- und Orangenhöker; ferner den jungen Nachwuchs, der so schön ansetzt, die gelehrten Epheben, die begeisterten Musensöhne bis herab zum schmucken, civilisationslustigen Pädi. Dann werden die künftigen Belletristen auch reiche Griffe unter die Fremden thun, die sich an die Wiege des jungen Reiches stellten, und zunächst unter die Deutschen. Da müssen die großen Gestalten der gebietenden Herren, die nach einander das Land verwaltet, feierlich über die Bühne schreiten und ruhmgekrönt, denn sie waren es, die in dem stürmischen Meere die Anker warfen und das Schifflein fest an den europäischen Boden ketteten, die der verscheuchten Demeter galant den Arm boten, um Die auf die Fluren zurückzuführen, die ihr einst so lieb gewesen, die der Cybele ausgebrochenen Kranz wieder füllten, die das discite justitiam mächtig hineinriefen in den wirren Haufen. Und dann kommen auch wir kleineren daran. Anerkannt und ehrenvoll werden die Guten und Redlichen auftreten, die ein Herz hatten zu dem Lande, die als Richter saßen im Areopag zu Athen, zu

Chalkis in Euböa und zu Tripolis in Arkadien, die Gelehrten von Mitternacht, die die Söhne der Hellenen lehrten an der Hochschule in der Stadt des Cecrops, die jungen Baiern um den König, die treu und fleißig in den Kanzleien arbeiteten und die Pallikarentöchter heiratheten — die tapfern Kriegsmänner, der Lieutenant von der Artillerie, der Generalcapitain der Maina wurde und dem Könige ein Heer ersparte — der wie ein Orpheus steht in den Schluchten des Taygetus, und wie der Thracier durch die Leier seine Wilden durch das Commandowort vermenschlicht — von dem auch die Enkel singen werden, es sei ihm gelungen, lenire tigres rapidosque leones — der Chevauxlegers-Officier von Augsburg, der die Rebellen von Messenien als königlich hellenischer Uhlanenrittmeister auf das Haupt schlug, der treffliche Kirchmaier, der auf dem steinigen Poros den Cultus des Hobels einführte, die deutschen Ingenieure, die dädalischen, die Hellas schmückten mit Gebäuden und öffentlichen Wegen, die ehrlichen Handwerker, die aus Germanien die Künste zurückbrachten in das ehedem chryselephantine Athen, an die Stelle der ägyptischen Überlieferungen, die es vorlängst vergessen hatte, und so weiter — wer kann Alle zählen, die sich der Erinnerung werth gezeigt? Aber dann werden die künftigen griechischen

Romantiker auch die ungeschlachten Geschwader der andern Teutonen aus Süden und Norden nicht übersehen, welche das hochherzige Deutschland aussandte, um die Wohlthaten der Cultur Europas nach Griechenland zu schleppen — ach, man spricht so viel von der Unwandelbarkeit der Zustände im Orient, aber die Hellenen wollten finden, daß sich auch im Occident Nichts verändert seit den Zeiten Anacharsis. Unter jenen hyperboreischen Sendboten also sollen viele Taugenichtse gewesen sein, die nur die Ironie des Weltgeistes zu ihrer Mission bestimmt — aber wir wollen diese Behauptung auf ihrem Werthe beruhen lassen und lieber auf die ungeleckten, aber drolligen und gutherzigen Kumpane aufmerksam machen, die nur dem großen Zwecke zu Liebe mitliefen, oder die die germanische Wanderlust an die achaischen Gestade flößte. — Wenn nun der Romantiker die Bonhommie haben sollte, nicht gerade jene Anrüchigen unsterblich machen zu wollen, sondern sich begnügte, den anziehenden Contrast zu malen zwischen den wunderlichen deutschen Naturellen gutmüthiger Art und den aufgeweckten Fustanellenträgern, dann bedauern wir herzlich, ihn noch nicht sprechen zu können, denn wir würden ihm zur Belohnung für seine Resignation und, wenn er keinen Misbrauch zu machen verspräche, aus unserm Erinnerungs-

schatze wenigstens als Nebenmann und Lückenbüßer noch manche beachtenswerthe Persönlichkeit empfehlen, deren Gedächtniß vielleicht die Zeit verwehen wird und die wir ihm hier schriftlich nur in einzelnen Zügen zu schildern Raum haben. So fällt uns zum Beispiel ein holsteinischer Tischlermeister ein, plump wie ein Urthier, der im gelobten Lande gewesen war und einen Landsmann eines Abends schier erschlug, weil dieser nicht glauben wollte, daß er das Paradies gesehen, welches sieben Stunden von Jerusalem liege, links, seitwärts, wo die sieben Ölbäume stehen, die man zu deutsch Olivenbäume heiße — oder ein hannoverscher Tourist, dem der Name Piräeus zu schwer zu behalten war, und der daher zu seiner Bequemlichkeit zu sagen pflegte, er reite nach Cephalonien hinunter, wenn er sich in den Hafen begeben wollte — oder ein Philhellene von der Elbe, der fünf Jahre in Griechenland gelebt und noch nicht bis fünf zählen gelernt hatte, noch nicht wußte, was „ja" oder „nein" heißt, und dabei vom reinsten Enthusiasmus für die hellenische Sache brannte, oder ein alter Militair anderen Stammes, der die Griechen eine dumme Nation schalt, weil sie das Brot Psomi und den Wein Krasi heißen, welche beide Wörter doch augenscheinlich gar keinen Bezug zu ihrem Gegenstande

hätten — und wieder ein Anderer, der einem Türken in allem Ernste versicherte, daß auch die Christen glauben, der Gott der Moslem sei ein großer Mann gewesen. Mit all diesen sind aber die Fremden noch nicht erschöpft; da ist noch die reichste Auswahl unter den Angehörigen der Großmächte, vom Botschafter, dem sprechenden Zeugen der oft so räthselhaft bethätigten Theilnahme Europas, oder vom Admiral herunter bis zum Küchen- oder Schiffsjungen, und zuletzt kann der Novellist arabeskenartig auch die Malteser, die Zigeuner und Mohren verwenden. Dann wird der Autor reizende Weiber auftreten lassen und bezaubernde Mädchen, die lieblichen Irenen und Chädien, die feinen Constantinopolitanerinnen, oder die zarten Blüthen aus den russischen Instituten in Odessa und von den Eingewanderten die schönen Frauen aus Deutschland und aus England. Und dann dieses Leben! Verschwörungen, Aufstände, Schlachten, Heldenthaten, öffentliche Hochverrathsprocesse, Kriegsgerichte, Verurtheilungen und Begnadigungen, jäher Sturz der Hohen, schnelles Steigen der Untern — wobei nebenher das Land still und ruhig fortblüht, zunimmt an Wohlstand und an Bildung, und nur nach jeder Störung wieder sehnsüchtiger auf Ruhe hofft. Und wie namentlich in den beiden ersten Jahren des König-

thumes so manches Glück über Nacht erstand! denn da verstellte kein Staatsexamen, keine Anciennität die Laufbahn. Mancher, der den Abend vorher sein bischen gebetteltes Brot mit Thränen aß, konnte am andern Morgen seine Freunde zu Austern und Champagner laden, um ihnen mitzutheilen, daß er gestern spät noch ganz unerwartet Oberst oder Ministerialrath, Areopagit, Nomarch geworden sei. Da kann der mehrerwähnte künftige Autor als wahre Geschichte erzählen, daß ein junger Liebender, der kaum in die zwanzig getreten ist, seinem Mädchen, die sie erst in ein paar Frühlingen erreichen wird, die Hand gibt und ihr ein anderthalb tausend Gulden Besoldung mitbringt. Wenn dies die deutschen Freier lesen, werden ihnen freilich die Augen übergehen in Wehmuth über das heimische Elend. Wo heirathet bei uns noch ein Jüngling eine Jungfrau in der goldenen Zeit der ersten Liebe? Rückt nicht mit jedem Decennium die Durchschnittszahl des Hochzeitjahres weiter und weiter hinaus? Welche Misverhältnisse müßten zuletzt daraus erwachsen, wenn nicht zu hoffen stünde, die gütige Mutter Natur werde endlich mit ihrem lindernden Balsam unsere Zustände beträufeln und die Beschaffenheit des deutschen Menschen selbst einer nothwendigen Revision unterwerfen. Wissen wir nicht, daß die Hühner in Ägypten,

wo ihre Eier in Öfen ausgebrütet werden, in der dritten Generation schon das Brüten verlernt, und wäre es unmöglich, daß von jetzt an im dritten Menschenalter die socialen Verhältnisse bereits so auf uns eingewirkt haben, daß die erste Liebe bei dem Manne mit vierzig Jahren ausbricht, das heißt ungefähr um die Zeit, wo sich in Deutschland ein talentvoller Jüngling, der sich gut gehalten hat, im Stande sieht, eine Frau zu nähren? So würde vielem Elende vorgebeugt, das aus unsern frühen Aufwallungen entsteht, und die Literatur würde eine unschätzbare Erwerbung machen an den schönen psychologischen Romanen, die diese Umwälzung begleiten dürften. Höchst ergreifend müßte in der That eine gediegene Darstellung des Seelenlebens eines wackern Vierzigers sein, der während sich das Eis schon auf seinem Scheitel zu lagern anfängt, aus seinem Herzen plötzlich die ersten Knospen der jungen Liebe brechen fühlt, der nun auf einmal Abends nicht mehr in die Tabagie geht, sondern in den Mondschein, unter Thränen seine Cigarre raucht und vor Schluchzen kaum mehr den Hausschlüssel anstecken kann.

VI. Patras.

Nun blieb ich bei dem Major. Als Glied eines taktischen Heeres, als Sprosse einer seit Jahrhunderten venetischen Insel, als Bewohner einer Handelsstadt vor den Thoren Italiens hatte der Alles wohl bedenkende Häuptling sich gedrungen gefühlt, auch seinem Hauswesen abendländische Formen zu geben, so daß der Osten nur noch verstohlens in diesen Räumen webte. In seinem Zimmer glänzten die Arbeiten der besten Schreinermeister zu Triest, und dem überseeischen Hausrath entsprach auch die Art und Weise zu leben, zu essen und zu trinken, der er sich und seine Familie unterworfen.

In der Frühe, wenn die ersten Sonnenstrahlen durch die hellen Scheiben hereinleuchteten, rief er seine Lieben zum Morgenimbiß, zum Kaffee, der mit reichen Ladungen von Brot und Butter aufgetragen

wurde. In traulicher Unterhaltung blieben wir dann im Kreise sitzen und sprachen, nachdem Eustathios in die Schule gegangen, vom Stande der Welt und dem Trachten der großen Mächte oder von andern, kleinern Dingen, die die täglichen Ereignisse uns in die Hände spielten. Nach diesem hörte der Hauptmann den Rapport ab — ich nahm ein Buch aus meinem Koffer und der Major las auch etwas Gedrucktes, griechisch oder italienisch, denn als Siebeninsulaner war er auch in letzterer Sprache zu Hause.

War der Vormittag zur Hälfte vorüber, so schickten wir uns an, Besuche zu machen, wenn wir nicht selbst schon von solchen überrascht worden waren. Diese Visiten aber, als ein Hauptbestandtheil der griechischen Tagesordnung, wollen wir nun etwas näher betrachten.

Den eigenthümlichsten Typus zeigen wohl jene Besuche, die am Neujahr und andern hohen Feiertagen, sowie an Namensfesten, von jungen Männern, Verwandten, Bekannten, Untergebenen oder Schutzbefohlenen bei ihren Freunden und Gönnern abgestattet werden. Zu solchem Geschäfte gehen gewöhnlich Mehrere miteinander. Im Hause, dem die Ehre zugedacht ist, stellt sich der Zug vor der Thüre des Besuchzimmers, Mann für Mann, Einer dicht hin-

ter dem Andern auf, und sobald Jeder an seinem Platze ist, öffnet der Erste die Thüre. Lautlos, kaum mit einer leichten Verbeugung vor dem Hausherrn oder der Hausfrau wallen sie hinein dem Sopha zu, auf welchem der Beehrte sie erwartet. Im Kreise um dieses herum sind Stühle gestellt, auf welche sie sich nun Alle schweigend niederlassen. Hierauf beginnt der Chorführer, der dem Manne des Tages zunächst sitzt, die Rede und fragt, das Haupt ein wenig neigend: *Τί κάμετε, Κύριε Γιάννη* oder *Γεώργι* oder anders — wie geht's Euch, Herr Johann oder Georg oder so oder anders — wie steht's mit Eurer Gesundheit? — Gut, ich danke Euch. — Wie befindet sich Eure Frau Gemahlin? — Sie ist Euch verbunden für Eure Theilnahme. — Wie befindet sich der Herr Sohn? — Er läßt Euch grüßen. Noch ein paar Fragen je nach den Umständen, und damit hat der Erste ausgeredet. Bis so weit ist nun Alles gut, aber seltsam wird es dem Fremden auch nach mehreren Beispielen noch erscheinen, wenn darauf der Zweite anhebt und in der nämlichen Folge die nämlichen Fragen wiederholt, die der Erste gemacht und beantwortet zurückerhalten hat, und wenn dann nach dem Zweiten der Dritte, der Vierte, der Fünfte und so Jeder bis zum Letzten seine Aufmerksamkeit und feine Lebensart in der nämlichen Weise

bethätigt. Ist dies vorüber, so ergeht man sich in ähnlicher Weise wie bei uns in anderweitigen freundschaftlichen Mittheilungen, bis zuletzt mit einem mehrstimmigen: *νὰ Σᾶς σηκώσωμεν τὸ βάρος* — „um Euch der Last zu entheben" — das Gespräch abgebrochen wird, worauf die Reihe der Besuchenden in derselben Ordnung, die sie für ihren Eintritt beliebt hatte, den Rückzug bewerkstelligt. Wenn es nun nicht etwa Neujahr oder Ostern oder Jahannis oder Georgentag ist, an welchem die Menge der durch die Sitte gebotenen Besuche die Dauer der einzelnen auf wenige Minuten beschränkt, so werden den Gästen verschiedene Ehren erwiesen. Bald nachdem sie sich niedergelassen, tritt nämlich das Pädi herein, beide Hände starrend von langen Pfeifenröhren, an deren oberem Ende aus einem buntbemalten Knopfe ein großes, birnförmiges Bernsteinmundstück ragt, wogegen unten das kleine rothe Thonköpfchen prangt. Er vertheilt die gestopften Tschibukia feierlich in der Runde, legt vor Jedem, dem er eines darbietet, die Hand aufs Herz, neigt das Haupt und spricht leise: *ὁρίστε*, genehmigt! — Er entfernt sich und erscheint wieder mit einem kleinen Kohlenbecken und einer Feuerzange und legt nun Gluth auf das Kraut. Doch kommt es auch zuweilen vor, daß die Pfeifen schon brennend hereingebracht und dem Gaste vor-

sichtig in den Mund gesteckt werden. Oft wird auch zu den Füßen des Rauchers, als Ruhepunkt für das Tschibuki, ein großer metallener Teller gestellt, um den Boden vor der abfallenden Asche zu sichern. Kaum beginnen aber die bläulichen Dampfwirbel die Häupter des Gefeierten und seiner Gäste wohlriechend zu umfloren, als auch schon das Pädi auf einem großen Tragteller den Kaffee hereinbringt. In Häusern von neuerer Ordnung schwimmt der köstliche Trank in weißen oder gemalten Tassen, wie sie auch anderswo gebräuchlich, in Familien dagegen, die am Herkömmlichen festhalten und deren Prunkgeschirr der Freiheitskampf nicht verschlungen hat, wird er in kleinen, weißen, glockenförmigen Porcelänschalen dargereicht, und um die Finger vor der heißen Berührung zu wahren, stehen die Schalen in silbernen, mit Emaille ausgelegten Becherlein. Ist der letzte der Tropfen von Mokka ausgeschlürft, so zeigt sich das Pädi wieder, um die Gäste mit Glyko zu erquicken. Darunter versteht man mit Zucker eingesottene Früchte, Orangen, Weichsel, Himbeeren, oder andere, die in großen Gläsern auf dem Credenzteller herumgereicht werden. Dabei liegen so viele Löffelchen, als Gäste, und Jeder, den es nach der Reihe trifft, sticht sich mit seinem Löffel seine Portion heraus, welche er auf einmal ver-

schlingt. Darauf gießt er eines von den Gläsern Wasser hinunter, die zu gleicher Zeit mit herum geboten werden.

Einzelne Abweichungen von der Regel mögen wohl vorkommen, aber sie verändern das Wesen nicht. So kann es sich etwa treffen, daß statt des Pädi ein kleines Töchterlein des Hausherrn das Glyko hereinbringt, oder daß außer den genannten Erquickungen auch ein Glas Wein gereicht wird, was namentlich dann der Fall sein mag, wenn der Besuchte eigenes Gewächs hat, das er gerne loben hört. Dann ist auch zu bemerken, daß die Freundlichkeiten, welche man auf die Fragen nach dem Befinden der Hausangehörigen als Antwort erhält, nach der Bedeutung des Fragenden eingerichtet werden, und daß sich etwa die Hausfrau im Munde ihres Gatten dem Gaste zu Füßen legt, was durch *Σᾶς προσκυνεῖ* — ausgedrückt wird, oder daß es von dem jungen Sprößlinge heißt: er erwartet Eure Befehle — *εἶναι ἕτοιμος εἰς τὰς προσταγάς Σας* —. Nie aber wird dem Besucher der Kaffee und noch weniger die Pfeife vorenthalten, und wenn auch Niemand zu Hause sein sollte, um den Besuch zu empfangen, als die Frau, so raucht man dieser allein gegenüber sein Tschibuki eben so frisch weg, als wenn es gälte, den wackern Hausherrn einzuräuchern.

In diesem Besuchemachen herrscht nun hier zu Lande ein Eifer, den man bei uns in solchem Grade nicht kennt. Der gebildete Grieche verwendet den größern Theil der Zeit, die ihm von seinem Tagwerke über bleibt, dazu, gegen seine Gönner und Freunde „seine Pflicht zu thun"; *νὰ κάμω τὸ χρέος μου*, pflegt er zu sagen. Wer am meisten freie Zeit hat, macht daher auch am meisten Visiten, und dies ist der Pallikarencapitain, dessen ganzer Tag, so lange er in den größern Städten lebt, ein fortgesetzter Besuch ist. Von den Feldlagern her ist er gewohnt, jede unbeschäftigte Stunde mit seinen Freunden — *μὲ τοὺς φίλους* — zuzubringen, und die Gewohnheit, die er im Kriege liebgewonnen, setzt er im Frieden fort, nur daß er jetzt seine Aufmerksamkeit nicht mehr auf die Waffenbrüder beschränkt, sondern in den Kreis seiner Freundschaft auch manchen Politikos, das heißt manchen Mann der Verwaltung oder der Gerechtigkeitspflege oder auch einen ehrsamen Handels- und Gewerbsmann aufnimmt; ja, der Politikos — ich spreche hier von Nauplia und Athen, wovon ich zunächst meine Beschreibung hernehme, kommt gewöhnlich zuerst daran, denn er muß in aller Frühe überrascht werden, ehe ihn seine Pflichten in die Schreibstube rufen. Ist die Uhr dieses Freundes abgelaufen, so

schlendert der Kapitanis zu Kyr Dimitrios oder einem andern Kaffeenas, der auch sein Freund ist, und besieht sich bei einer Tasse Kaffee die Zeitungen, fragt dann im Vorbeigehen nach dem Befinden einiger anderer Freunde, spricht mit wachsendem Tage bei diesem oder jenem der höhern Würdeträger ein, den er auch seinen Freund nennt, und schließt den Vormittag mit einer Aufwartung bei Tzortzis *), dem Archistrateges, der ihrer aller Freund ist. Nach der kurzen Mittagstafel eilt der Kapitanis, den Nachmittag mit einem Trunk Kaffee zu eröffnen, den er am liebsten auf einem der großen Sammelplätze seiner Gefährten von ehemals, in Nauplia auf dem Platanenplatze oder am Strande, in Athen in der Hermesstraße einnimmt. Da schwelgt er in den begeisternden Erinnerungen der schönen Tage des großen, ewig denkwürdigen Kampfes oder er führt sein gewichtiges Wort in den öffentlichen Verhandlungen über die Geschichte des Tages. Da verfließt manche erquickende Stunde, und neugestärkt tritt er seinen Gang an, um auch gegen die übrigen Freunde, die er wegen Kürze des Vormittags noch nicht sehen konnte, seine Pflicht zu thun, wenn er nicht etwa nach Hause geht, um einen angesagten Besuch dort

*) General Church.

abzuwarten. Den Tag beschließt im Sommer eine Schale Eis, im Winter ein Glas Punsch, und auch hiebei findet sich der Kriegsmann unter den Ersten seines ruhmvollen Standes am behaglichsten.

Um nun nach Patras zurückzukehren, so erwartete uns, wenn wir von den „Freunden" wieder heimkamen, ein wohlbesetzter Tisch, dem zwei große Flaschen achäischen Weines eine schöne Zierde waren. Der Major unterhielt seine Gattin und seinen Vetter von dem Wissenswürdigsten, was wir in den Häusern unserer Bekannten gesammelt hatten, und ich beschäftigte mich in freien Augenblicken mit meinem Tischnachbar Eustathios, der mir über seine Fortschritte in der Schule Rechenschaft ablegen mußte, wobei es mir Freude machte, durch verfängliche Fragen aus dem Gebiete der Grammatik oder anderer Lehrgegenstände den scharfen Verstand und die gründlichen Kenntnisse des jungen Hellenen vor seinen Ältern ins günstigste Licht zu setzen. Der Vater hörte dabei sehr aufmerksam zu, und unterließ nicht, den hoffnungsvollen Sohn durch eindringende Worte auf den hohen Werth der Wissenschaften hinzuweisen, und stachelte seinen Eifer durch das große Versprechen, ihn einst auf die Universitäten nach Deutschland zu schicken.

Nach Tisch wurde wieder Kaffee aufgetragen.

Es wäre schon beim Frühstück zu bemerken gewesen, daß Panagiotis, ein alter Diener, der früher unter des Tagmatarchen Fahnen gestritten, die Bereitung desselben besorgte, wie denn der nämliche auch Mittags- und Abendmahl zu fertigen hatte; eine Aufgabe, deren er sich stets zur Zufriedenheit seiner Herrschaft entledigte, wogegen dem Knaben, den ich bei meinem Eintritt in der Hausflur traf, die Säuberung der Zimmer und der Kleider, sowie die Sorge für die Betten oblag.

Statt der Siesta, die zur damaligen Jahreszeit sich leicht entbehren ließ, leerten wir dann noch einige Pfeifen, und die übrigen Stunden bis zu Sonnenuntergang wurden mit Spaziergängen am Ufer des Meeres, oder wohl auch wieder mit Besuchen ausgefüllt.

Ein frugales Abendessen war der Schluß unserer Wanderungen, und nach diesem gingen wir in die Theegesellschaften oder auf die Bälle. Von einem solchen bald ein Mehreres.

So hatte mein Freund seine Lebensordnung eingerichtet. Die Ruhe und der tiefe Frieden, die in seinem Hauswesen herrschten, die innige Liebe, mit der sich Vater, Mutter und Sohn zugethan waren, endlich die sorgenfreie Unabhängigkeit, die er seinem mit Blut verdienten Rang verdankte, ließen mich

ihm vollen Glauben schenken, wenn er mir mehr als einmal versicherte, er sei, Gott und seinem Könige sei's gedankt, vollkommen mit seinem Loose zufrieden.

LEIH-BIBLIOTHEK J.SPETT

VII. Patras.

In Patras wußte ich damals außer Herrn Panagis nur einen Bekannten, nämlich Herrn Johannes E** — einen der Rechtsgelehrten der Stadt. Er kam mir zufällig gleich beim ersten Ausgange, den ich in Begleitung des Majors unternommen hatte, entgegen, äußerte große Freude über unser Zusammentreffen, uud bot sich mit dringender Freundlichkeit an, mich überall zu geleiten, wo ich meine Schritte hinwenden möchte, und jeden Dienst für mich zu thun, den ich mich veranlaßt fände, von ihm zu fordern. Ich glaube es war aufrichtig gemeint. Herr Johannes war eine von jenen sanften, bescheidenen Naturen, die ohne hervorstechende, Bewunderung herausfordernde Ornamente des Geistes, uns anfangs gleichgültig lassen, die wir aber, wenn ihre unerschöpfliche Herzensgüte, ihre duldsame Menschen-

liebe, ihr gottergebenes, friedfertiges Gemüth mehr und mehr uns umleuchten, von Tag zu Tag lieber gewinnen, und endlich nicht mehr betrachten können ohne stilles Staunen, wie sich ihre Persönlichkeit im Kriege mit der Welt so rein erhalten konnte.

Herr Johannes hatte auch schlimmere Tage gesehen. Er war auf Cephalonia geboren, also ein Landsmann meines Gastfreundes, und hatte einst in Korfu verlassen und dürftig den Wissenschaften obgelegen. Als die Dinge in Griechenland eine ruhigere Oberfläche gewannen, ging er nach Nauplia, um im freien Vaterlande zu wohnen; aber da flossen noch viele Monden hin, ehe es ihm eine Heimath wurde. Mittlerweile legte er sich auf die Rechtswissenschaft, und seine Blicke lauerten in ängstlicher Spannung auf die großen Maßregeln zur Einrichtung der Gerechtigkeitspflege, welche von der Regierung in Aussicht gestellt waren, die aber freilich für meinen Freund, dessen ganzes Vermögen in der Hoffnung bestand, ein hellenischer Richter zu werden, sehr lange auf sich warten ließen. Bis dahin glückte es ihm übrigens durch seine Kenntnisse und seine Geduld, sich als erfolgreichen Sprachmeister bemerklich zu machen, und er wurde bald der Lieblingslehrer der Deutschen, die es der Mühe werth hielten, die Landessprache zu erlernen. Er verstand

zwar nicht „germanisch", aber er sprach recht flüssig französisch, und seine Schüler hatten also Gelegenheit, sich in zwei Sprachen auf einmal auszubilden. So bekam er nach und nach mehr als ein Dutzend meiner Landsleute unter seine Leitung, die sich auch später noch alle mit großer Anerkennung über seine Bemühungen und ihre Ergebnisse äußerten. Auch sie waren ihm dagegen sammt und sonders im freundlichen Angedenken, und kaum hatte er sich durch emsige, theilnehmende Fragen über mein Befinden und die Ursachen meiner Heimreise ins Klare gesetzt, kaum hatte ich Zeit gehabt, auch über sein Wohlergehen mich zu unterrichten, als er mit einer plötzlichen Wendung auf seine ehemaligen Lehrlinge übersprang und in Einer ängstlich neugierigen Frage sich nach den Schicksalen eines vollen Dutzends seiner Tironen erkundigte. O Himmel, dachte ich, während er die Namen hervorsprudelte, die in seinem Munde nicht ohne manche, den Gesetzen des griechischen Sprachwohllauts abgelauschte Verschönerung durchkamen — o Himmel, wäre nur dies schon vorbei! wie wird er die Gelegenheit benutzen, um den lang verhaltenen Ärger, den er bei Ausübung seiner schweren Pflichten verschlingen mußte, an dir, dem Landsmann seiner Peiniger, auszulassen, um das Märtyrerthum seiner empfindlichen Ohren, die durch

die Tausende falscher Accente aufs blutigste mishandelt wurden, an dir zu rächen — Allein ich hatte mich verrechnet — kein Wort von zähem Verständniß, kein Wort von den Schmerzen seines hellenischen Gehörs! — statt dessen sprach er vielmehr mit Salbung von den genußreichen Stunden, die er seinem Lehramt zu verdanken gehabt, lobte die schönen Talente seiner Schüler und ihre immer gleiche Aufmerksamkeit auf seine Dogmen, und pries sich glücklich, daß er darunter so manchen wohldenkenden Herrn kennen gelernt und dessen Achtung sich erworben, ja er meinte, er sei für vieles Gute, das ihm später wiederfahren, ihnen verbunden, und führte dankbarst an, wie mancher bei diesem oder jenem Großen seiner rühmlichst Erwähnung gethan, ein Umstand, dem er beiweitem mehr als ich selbst wohlthätigen Einfluß auf die spätere glückliche Wendung seiner Verhältnisse zuschrieb. Ich fühlte mich beträchtlich erleichtert, als sich das befürchtete Hochgewitter in so lieblichen Sonnenschein auflöste, als ich, statt die Rolle eines Vertheidigers meiner Freunde übernehmen zu müssen, eher mich veranlaßt sah, ihm für seine unvorhergesehenen Lobeserhebungen freudigst zu danken.

So kamen wir immer tiefer ins Gespräch, und jeder hatte noch eine Fülle nothwendig auszutau-

schender Gedanken im Hinterhalte, als wir, obgleich zur Verlängerung unserer Mittheilungen ein bedeutender Umweg eingeschlagen worden, vor den Pforten des Nomarchiegebäudes standen. Wir trennten uns mit dem Versprechen, in ein paar Stunden wieder beisammen zu sein. Der Major, der in seiner Güte unsern Plaudereien ohne Ungeduld zugehört hatte, nahm mich beim Arm, um mich hineinzugeleiten, als Herr Johannes wieder zurückkehrte, und mich mit den Worten: Ein Geheimniß, wohlgeborner Herr! ein großes Geheimniß — vom Weitergehen abhielt. Er kam mit einem vergnügten Blinseln an mich heran, nahm mich höflichst beim einen Ohre, suchte dies in gleiche Höhe mit seinem Munde zu bringen, denn er war um ein Gutes kleiner als ich, und lispelte dann, den Finger senkrecht auf den Mund gelegt und helle Freude im Gesichte — je me vais marier. Froh überrascht durch diese Eröffnung wünschte ich dem wonnebeseelten Bräutigam allen Segen, den das eheliche Leben bieten kann, und dankte ihm für das Zutrauen, das er mir durch Einweihung in ein Geheimniß erwiesen, dessen Wichtigkeit er symbolisch dadurch sehr schön bezeichnet, daß er zu seiner Kundgebung die diplomatische Sprache Europas sich erwählt hatte.

Den Nomarchen, bei dem ich Briefe abgeben

sollte, fanden wir nicht zu Hause, und so führte mich Herr Panagis zu Herrn Charalampos Pampukis, dem hochgeschätzten Vorstand der hellenischen Schule, einem jovialen Mann, der früher in Italien sich mit den Wissenschaften des Abendlandes vertraut gemacht hatte, und nun mit allgemeiner Anerkennung die Bildungsanstalt der Patråer leitete. Wir kamen nach diesem ersten Besuche noch oft zusammen, und ich erinnere mich gerne an die Stunden, die mir der gelehrte Hellenist gütigst schenkte. Denn Herr Charalampos war eine gar anziehende Persönlichkeit. Freudig über das Streben der Gegenwart, fröhlich in der Ausübung seines Amtes, das ihm durch den Eifer und die glücklichen Anlagen seiner Zöglinge zur heitern Zierde seines Lebens ward, sah er voll begeisterter Ahnung den kommenden Zeiten entgegen, wenn die herrlich heranschießenden Saaten einmal gereift sein würden.

Oft plauderten wir über Unterrichtsgegenstände, und so vor Allem über das Altgriechische. Er erkundigte sich mit besonderer Genauigkeit um die Art der Behandlung desselben auf den deutschen Schulen, und bei solcher Gelegenheit kamen wir denn auch einmal auf die Aussprache zu sprechen. Das war ein Punkt, worüber er långst mit gespannter Erwartung näheren Aufschlüssen entgegengesehen hatte.

Die Griechen, die nicht in Deutschland gewesen sind, lassen sich nicht träumen, daß man mit ihrer Muttersprache anders verfahren könne, als sie thun, und es macht daher, wenn sie in der uns geläufigen Art etwa einen homerischen Vers recitiren hören, keinen bessern Eindruck auf sie, als es auf einen Franzosen machen müßte, wenn ein Deutscher den Eigensinn hätte, das Französische nach unserer Regel auszusprechen. Herr Pampukis hatte nun zwar als Mann vom Fache schon oft von erasmischer Aussprache gelesen und wohl auch schon seine Vorstellungen darüber in Ordnung gebracht, aber er stand doch verstummt und zweifelnd, ob es Scherz oder Ernst sei, vor mir, als ich einen neben uns liegenden Xenophon aufgeschlagen und einen langen Satz in der breiten, klangreichen Pracht der erasmischen Schule vorgetragen hatte. So lesen wir, Herr Pampuki! sprach ich, als ich zu Ende war, aber er stand noch immer rathlos da; der Eindruck war zu überwältigend gewesen. - Also so kann das Griechische auch noch gesprochen werden? begann er endlich kopfschüttelnd — und dies heißt ihr erasmisch? — Ja, gelehrter Herr, erwiederte ich dreist, so wird eure Sprache von uns Deutschen gesprochen, und wir glauben unsere guten Gründe dafür zu haben. Erlaubt, daß ich Euch einige vorführe.

Dem sachverständigen Leser ist bekannt, welche Gründe für die Richtigkeit der erasmischen Aussprache aufgestellt werden, und es genügt also, wenn ich bemerke, daß ich damals mehrere derselben, wie sie mir eben einfielen, so eindringlich als möglich auseinandersetzte. Trotz dem konnte ich keinen Proselyten machen. Der Gedanke, daß unter den Enkeln der Hellenen eine falsche, im fernen nebligen Nordland aber die wahre Aussprache des Griechischen zu finden sei, geht zu sehr gegen den Geist dieser Enkel, als daß die schönsten Ausführungen hier etwas fruchten könnten. Es war uns übrigens auch Beiden nicht daran gelegen, den Gegenstand nach allen seinen Richtungen durchzukämpfen, und wir begnügten uns daher, eine oder die andere Seite zu besprechen. Herr Pampukis nahm zuvörderst den Wohlklang der neugriechischen Aussprache gegenüber dem Plateiasmos der erasmischen als einen Beweisgrund für die Richtigkeit der erstern in Anspruch und wies auf das ore rotundo loqui der alten Griechen hin, das mit diesen rauhen, breiten Klängen nach seiner Ansicht nicht wohl vereinbar gewesen wäre. Er brachte da einen schon von Korais hervorgehobenen Vers aus der Iliade herbei, welcher also lautet:

Οἷοι Τρώϊοι ἵπποι ἐπιστάμενοι πεδίοιο

und der allerdings, mit der verzeihlichen Übertreibung der Gegner vorgetragen, nicht gerade für die Euphonie der erasmischen Aussprache zeugt. Auf der andern Seite führte ich aber ebenfalls homerische Verse, wie:

Τυδείδη μεγάθυμε, τίη γενεὴν ἐρεείνεις;
Il. VI. 145.

oder:

δεινόν· μὴ σύγε κεῖθι τύχοις, ὅτε ῥοιβδήσειεν!
Od. XII. 106.

in den Kampf, welche neugriechisch ausgesprochen zu einem Gezwitscher werden, das ebenso wenig Ansprüche auf hellenischen Wohlklang zu haben scheint. Übrigens — und dies sagte ich damals auch Herrn Pampukis — erstanden mir die dringendsten Zweifel über die Ächtheit der jetzigen Aussprache immer dann, wenn ich einzelne neugriechische Schriften und Drucke mit den verhältnißmäßig so regelrechten Inschriften der Alten in Vergleichung brachte. Da schien mir die Annahme nothwendig, daß diese schon in der Aussprache eine zwingende Richtschnur gehabt haben, wogegen es jetzt Bücher gibt, wie zum Beispiel die Komödien des Gurmuzis, wo der Leser nach manchen Sätzen die Augen schließen muß und sich den Klang allein in die Ohren sagen, denn die Buchstaben, die man sieht, machen nur irre, so greulich ist die Orthographie.

Von Herrn Pampukis führte mich der Major

nach Hause, wo das Mittagsmahl unserer wartete. Wir saßen eben beim Nachtische, als ein Mann von mittlerer Größe hereintrat, zwischen vierzig und fünfzig, mit vollem lebhaft geröthetem Gesichte, hoher Stirne, klugen Augen, einer Habichtsnase, die einen buschigen Schnurrbart überragte, und schwarzen, schlichten Haaren. — An der Eile, mit der die Familie bei seinem Eintritte von den Stühlen auffuhr, an der Ehrfurcht, mit welcher der Major dem Eintretenden entgegen ging, an den Begrüßungsformeln selbst, die er gegen ihn gebrauchte, war abzunehmen, daß der Erschienene eine sehr angesehene Person sein müsse, wenn auch sein bescheidenes Hereintreten, seine schlichte Kleidung, sein freundliches, anspruchsloses Benehmen von diesem Gedanken eher wieder abzuleiten geeignet waren.

Ich blieb nicht lange zweifelnd. Der Major nahm mich bei der Hand und stellte mich Herrn Georgios Glarakis, dem Nomarchen von Achaja und Elis, vor. Er war in liebenswürdiger Eile gekommen, um den kaum abgestatteten Besuch zu erwiedern.

Herr Glarakis, in Chios geboren, hat in Deutschland die Heilkunde studirt, und ist dieser Wissenschaft seitdem mit solchem Erfolge obgelegen, daß er als Arzt unter seinen Landsleuten eines sehr aus-

gebreiteten und wohlverdienten Rufs genießt. Seine politischen Ansichten sind bei der Mehrheit etwas verrufen — er stand von jeher den Syntagmatikern als entschiedener Gegner gegenüber und wurde wegen seiner engen Verbindung mit Kapodistrias als ein Anhänger Rußlands betrachtet. Jetzt haben sich diese frühern Sympathien, wenn sie wirklich die angegebene Richtung hatten, wohl gänzlich in eine aufrichtige Anhänglichkeit an seinen König aufgelöst *), und er gilt nicht allein für einen der besten Ärzte, sondern auch für einen der verläßsigsten und tüchtigsten Beanmte des jungen Königreichs.

Bei seinem hohen geistigen Vermögen und seinen angenehmen socialen Formen, ergab es sich von selbst, daß Herr Glarakis der Angel aller gesellschaftlichen Verhältnisse in Patras ward. Abends fand sich täglich Gesellschaft in seinem Hause, und ich habe dort während meines Aufenthalts in belebter Unterhaltung viele vergnügte Stunden zugebracht. Man sah da die Mitglieder des Bezirksgerichtes, die Erlesensten des Handelstandes, meinen guten Tagmatarchen, alle Durchreisenden von einiger Be-

*) Spätere Ereignisse schienen dies wieder in Frage stellen zu wollen.

deutung, und bei einer Tasse Thee und einem Tschibuki sprach man frei und unbesorgt über Literatur, Staatsbegebenheiten, Europa und den Orient; Gespräche, an denen seine Gattin, eine feingebildete Chierin, gewöhnlich nicht theilnahmslos blieb. Dabei brachte Herr Glarakis — wenigstens in meiner Gegenwart, und ich hoffe, es geschieht auch sonst — die Rede mit Vorliebe auf Deutschland, sprach von den glücklichen Jahren, die er auf unsern Universitäten verlebt hat, lobte die schöne innere Ruhe unserer Reiche und erhob mit beredter Bewunderung die Verdienste unsers Gelehrtenstandes.

Noch sind viele andere Personen, jung und alt in Patras, von denen ich Liebes und Freundliches erfahren, und so benutze ich gerne diese Stelle, ihnen Allen, Genannten und Ungenannten, denen ich näher gekommen bin, für ihre gastfreundlichen Bemühungen meinen innigsten Dank zu sagen.

VIII. Patras.

Der Jahrestag der Landung des Königs.

Der Tag nach meiner Ankunft in Patras war ein Sonntag und der 6. Februar, der Jahrestag der Landung des Königs Otto am Strande bei Nauplia.

Kanonenkrachen vom Kastell herab, dem die Feuerschlünde auf der Rhede antworteten, verkündete den Aufgang der Sonne. Das ganze Hauswesen meines Gastfreundes erhob sich bei dem Donner, wohl um eine halbe Stunde früher als gewöhnlich, und als sich die Familie zum Frühstück versammelt hatte, unterließ der Major nicht, zuerst den jungen Eustathios zur Rede zu stellen, ob er wohl wisse, was der heutige Tag für Hellas bedeute, und schloß, nachdem er genügende Antworten erhalten, seine Fragen mit einigen gewichtigen Worten an seine Frau,

seinen Vetter und mich. Man ließ sich kaum Zeit, eine Tasse Kaffee zu leeren, um desto schneller an die Toilette zu kommen. Die beiden Soldaten, der Tagmatarch und der Mirarch, bekleideten sich mit der höchsten kriegerischen Pracht. Der Major nahm sich gar stattlich aus in dem reichen Wechsel heller Farben. — Das hochrothe, feine Fesi, auf dessen Gipfel einer goldenen Blume die lange, dunkelblaue Troddel entquoll, zeigte über der Stirne eine große silberne Krone, das Merkzeichen königlichen Dienstes. Jaketa und Galeki, beide himmelblau, waren an allen Säumen und Nähten verschwenderisch und in den geschmackvollsten Windungen mit rother Seide ausgeziert, und um den Kragen prangten die Insignien des Tagmatarchengrades. Eine bunte Binde umschloß die Mitte des Leibes, den noch ein breiter, lederner, goldgestickter Gürtel deckte, in dem zu Kriegszeiten die Pistolen staken, und von den Hüften auf die Knie herunter floß in unzähligen Falten die weißeste Fustanelle. Thulukia, von gleichem Stoffe und gleicher Verzierung wie die Oberkleider, standen schön an den vollen Waden. Von der rechten Schulter herab hing an dicker rothseidener Schnur das krumme Spathi, ein guter türkischer Säbel, Trophäe aus dem Gefechte bei Marathon.

Die hohe Gestalt des Mirarchen funkelte von

Silber, das auf dem dunkeln Blau seiner rothbesäumten Uniform prachtvoll erblitzte. Ein ragender, schön aufgeschwungener Helm, mit Gold reich beschlagen, bedeckte sein Haupt. Silberne Epauletten schmückten die Schultern, und um den Leib legte sich ein schönes Wehrgehänge, gestreift von Silber und blauer Seide.

Ich zog auch das Beste an, was ich hatte — schwarzen Frack, schwarze Weste, schwarze Hosen und setzte einen schwarzen Hut auf, und um der trüben Schwärze etwas Heiteres an die Seite zu stellen, legte ich weiße Handschuhe an. Malerisches Costüm des weisen Europas!

Gegen acht Uhr machten wir uns auf den Weg nach dem Nomarchiegebäude, wo sich die königlichen Würdenträger versammeln sollten, um von dort aus zum feierlichen Gottesdienste in die Kirche zu ziehen. Der alte Panagiotis und sein junger Helfer zupften, richteten und bürsteten in ängstlicher Hast an uns herum bis vor die Hausthüre und wären in ihrem Eifer mit uns wohl bis an die Nomarchie gekommen, wenn der Tagmatarch ihrer Dienstbeflissenheit nicht mit ernsten Worten ein Ziel gesetzt hätte.

Es war ein herrlicher Tag, der Himmel blau wie je, die Sonne warm wie im deutschen Mai. Auf den Gassen wimmelte es von Menschen, alle

voll Festesfreude, wenn auch jetzt zu so früher Stunde und ehe das Dankopfer für den Herrn vorüber, die Gesetzteren noch eine sehr feierliche Miene vornahmen. Eine unzählige Menge Landleute war von der Nachbarschaft hereingekommen und stand in weißen Capoten gaffend beisammen. Zwischen durch drängten sich Männer in Uniformen verschiedener Nationen, oder die wohlgenährten Herren des schöngedeihenden Handelstandes. Dann kamen auch wieder in Kumpanschaften zu drei oder vier, die Arme in einander gehängt, die jungen Patráer, in Fes und Fustanellen, prächtig geziert und geputzt, voll Freundlichkeit, voll artigen und gefaßten Wesens. Da waren nur wenige darunter, die nicht etwas Rechtem gleich sahen, denn für ein prunkendes Feiertagsgewand spart selbst das Pädi Jahre lang seine Lepta zusammen. In der That hat es für den Neuangekommenen immer etwas Überraschendes, wenn Sonntags früh die Thüre aufgeht, und so ein junger Hellene hereintritt, strahlend wie ein großgewordenes Engelein und so nett und sauber, als wäre er immer unter dem Glas gestanden, und wenn dieser Hellene, weil er der Bediente ist, Schuhe und Kleider zu bürsten beginnt und mit dem Wasserkruge an den Brunnen geht. Man meint anfangs, man müsse ihm sagen, er soll das seinen Jungen

thun lassen, er könnte sich ja seinen schneeflocken-weißen Faltenrock besudeln, oder es könnten ihn die Leute über die Gasse gehen sehen — bis man sich zuletzt daran gewöhnt, den kleinen Stutzer für das zu nehmen, was er wirklich ist.

Wir traten in das Nomarchiegebäude. Hausthor und Treppe waren mit Blumen geschmückt, die Thüren des Empfangssaales weit offen, und gegenüber dem Eingange hing in einem buschigen Kranz von Lorbeer- und Ölzweigen das Bildniß des Königs. Hier war Alles versammelt, was dem Dienst des jungen Staates zugethan war, die Beamten der Nomarchie, die Offiziere von der Corvette, die Mitglieder des Bezirksgerichtes und sonstige Angestellte, Alle in der Stole (Uniform), die ihnen die Gnade des Königs verliehen. Der Nomarch nahm mich beim Eintritt an der Hand, und führte mich vor, an den Ehrenplatz unter das Bild. Da stand der Contreadmiral Constantin Kanaris, der Löwe von Scio; dem stellte er mich vor. Ich freute mich höchlich, den kühnen Branderführer kennen zu lernen, der dem erstaunten Europa, blitzend und donnernd, wie ein olympischer Zeus, durch aufgeflogene Kapudan-Paschas und zerschmetterte Armaden bewies, daß der Geist des Themistokles noch immer über den ägeischen Wässern schwebe. Seinen Siegen zu lieb

hatte ich als ein Knabe die Zeitungen zu lesen angefangen, an seinen Thaten hatte ich mich begeistert für ihn und für sein Vaterland! Damals ahnte ich freilich nicht, daß mir selbst beschieden sei in späteren Zeiten, am Feste der Landung des Königs von Griechenland, eines Wittelsbachers, meinen Helden von Angesicht zu Angesicht zu sehen und von ihm wie ein Freund, ja wie ein Vertrauter von vielen Jahren her begrüßt zu werden. So war es aber — Kanaris drückte mir so herzlich die Hand, als hätten wir uns nach langer Trennung wieder einmal zusammengefunden, als hätte er gewußt, wie oft sein Name in meine schönsten Träume verflochten gewesen.

Der Zug setzte sich in Bewegung nach der Kirche des Pantokrator, des Allherrschers. Alles Volk, das sich vorher in den Straßen ergangen hatte, war herangekommen, um die vorbeiziehenden Herren zu sehen, und stand in vollen Reihen zu beiden Seiten. Die kleine Kirche des Pantokrator faßte kaum die Würdenträger der Stadt, dafür aber sammelten sich die Ausgeschlossenen um die niedern Fenster, und vor jedem summte wie vor der Öffnung eines Bienenkorbes, ein gedrängter Haufe frommer Neugieriger.

Noch hatten sich in allem Prunke die Consuln

der europäischen Mächte eingefunden, welche sich dem Zuge in die Kirche nicht anschließen, dafür aber den Nomarchen und sein Gefolge aus der Kirche nach Hause begleiten — so will es die Etiquette.

Die Liturgie begann. Der Metropolit von Patras, ein großer, schöner Herr mit einem vollen schwarzen Barte, im reichen Kirchengewand, einem biblischen Hohenpriester zu vergleichen, verrichtete den Dienst; ihm zur Seite zwei Diakonen. Der Gang der Ceremonie war feierlich. In den morgenländischen Kirchen ist der Altar, auf welchem die gottesdienstlichen Verrichtungen vorgenommen werden, von dem Raume für die Laien durch eine mit heiligen Bildern und religiösen Emblemen bemalte Wand getrennt. Hinter dieser beten die Priester leise, so daß nur ein geheimnißvolles Murmeln bis zu den Ohren der Andächtigen dringt, während wohlriechende Weihrauchwolken aus dem Heiligthum emporsteigen, dann treten von Zeit zu Zeit die Presbyter wieder heraus vor das Volk und ermahnen es zum Gebete oder schwingen das goldene Rauchfaß zu Ehren des Herrn, und dabei ertönen die uralten klagenden Gesänge der Christen des Morgenlandes.

Die Feier des Gottesdienstes war zu Ende. Jetzt betrat Herr Pampukis eine erhöhte Stelle vor der Versammlung und begann zu sprechen. Mit ge-

drückter, zurückgehaltener Stimme stellte er dar, wie der Sonnenglanz der alten heidnischen Hellas, der schönen Mutter unsers Wissens und unserer Künste, untergegangen in den trüben Stürmen barbarischer Jahrhunderte, wie die dumpfe Verdorbenheit von Byzanz erstickend auf seinem Volke gelastet, wie die blutige Tyrannei der Hagarener *) viele Menschenalter hindurch die unglücklichen Enkel der Besieger Asiens entwürdigt — dann sprach er in hellern und erhobenern Tönen davon, wie der Funke der Begeisterung für die Freiheit, von den Edelsten seines Volkes gepflegt, langsam kräftiger erglühte und endlich in lodernden, heiligen Flammen aufschlug — wie der Kampf begann, wie die verachteten Christen fochten, würdig ihrer heidnischen Ahnen, wie der Halbmond zitterte, wie Europa jauchzte, wie Hellas triumphirend auf zerbrochenen Ketten stand. — Aber wehmüthig stieg dann seine Stimme von der jubelnden Höhe herunter, als er von den spätern Jahren des Aufstandes sprach, wo der Friede aus den Herzen der Kämpfer geflohen war, wo gegenseitiger Haß, wo Herrschsucht und Eigennutz das kaum befreite Volk auseinander rissen und dann

*) Hagarener, Ἀγαρηνοί, eine im erhabenen Style gebrauchte Bezeichnung der Türken — „Söhne der Hagar.“

eine irregehende Gewalt statt der Segnungen der Ruhe und der Eintracht die bösen Früchte des Argwohns, Angst und Kummer zu dem Elend des noch blutenden Landes hinzuthat. Zwölf Jahre waren so vergangen — da hielt er inne, aber freudig und heller und klangvoller als zuvor brach er wieder los — der König erschien, ein sanfter Engel des Friedens, ein gewappneter Kämpe des Rechts, nach Jahrtausenden des Misgeschicks und der Leiden der Grundpfeiler hellenischer Freiheit, das von Gott ersehene Werkzeug zur edleren Erziehung der Griechen, der prophetische Stern schnell aufsprießender Blüthe, kommender Herrlichkeit. Froh ließ der Redner seine Blicke in die Zukunft schweifen und entzückte wie ein begeisterter Seher Alle, die ihn hörten, durch die schönen Bilder von Glück und Reichthum, Macht und Ruhm der künftigen Geschlechter. Dann ermahnte er Alle, in Eintracht und Liebe, eingedenk der traurigen Vergangenheit sich der frohen Gegenwart zu freuen, im Danke gegen den Allerhöchsten und in Treue und Hingebung an den König. Damit schloß er. Ein *Ζήτω ὁ βασιλεύς!* schwebte auf jeder Lippe, und nur die Heiligkeit des Ortes schien einen lauten Ausbruch zu verbieten. Aus den Zügen aller Anwesenden war eine tiefe Rührung leicht herauszudeuten; dem guten Herrn Johannes liefen

die Thränen noch heiß über die Backen, und Andern sah man an, daß es sie Mühe kostete, sie zu verhalten.

Der Zug ordnete sich wieder, und unter Vortritt der Consuln, die den Nomarchen und den Contreadmiral unter den Arm nahmen, begab man sich durch die vielfarbigen Hecken der Zuschauer in das Gebäude der Nomarchie zurück. Da war Alles in lautem Gespräche, die Einen da, die Andern dort, als plötzlich Trommelschlag ertönte. Man eilte an die offenen Fenster, und da stand unten in einem großen Kreise die Schuljugend von Patras, Knaben und Mädchen, weiß und blau in die Landesfarben gekleidet und mit Blumensträußen festlich geschmückt. In die Mitte hatte sich ein kleiner Fahnenträger gestellt, der stolz auf das wehende Banner zu uns heraufblickte; neben ihm ein anderer Hellenenknabe, der die Trommel mächtig rührte. Als die junge Schar bemerkt, daß der Alarm unsere Aufmerksamkeit erregt hatte, begannen sie ein Lied zu Ehren des Tages zu singen, in angenehmer Weise und hell und klar, so daß ich Hoffnung schöpfte, das widerliche Näseln werde einst auch noch aus dem Gesange der Griechen verschwinden. Der Nomarch hatte sich hinunter begeben, und nachdem das Lied zu Ende war, richtete er einige Worte an die versammelten

Kinder, darauf hinweisend, daß sie ihre Liebe zu dem Könige am schönsten durch Fleiß und Eifer in der Schule und durch Gehorsam gegen Ältern und Lehrer bewähren könnten; darin würde sich zeigen, daß sie werth seien des Namens der alten Hellenen. Die ganze blühende Runde hörte aufmerksam zu. Einige von den Knaben nickten bei einzelnen Stellen beistimmend mit den Köpfen, und als der Nomarch geendet hatte, schwang der Fähndrich sein Banner, ein enthusiastisches *Ζήτω* erscholl dreimal aus den jungen Kehlen, und unter Trommelschlag marschirten die kleinen Hellenen und Helleninnen wieder ab.

Auch die Zigeuner wollten in der Feier des Tages nicht zurückbleiben. Sie kamen bald nachher angezogen mit Dudelsäcken und ihren sonderbar geformten, seltsam klingenden Trompeten und machten in wilder Verbindung dieser Instrumente in ihrem Feuereifer einen Lärm, daß der geliebte König selbst bei Wahrnehmung ihrer Bestrebungen und der unerhörten Wirkungen sich eines lächelnden Staunens wohl schwer hätte enthalten können.

Kanaris lud mehrere der Anwesenden ein, ihn an Bord der Corvette zu begleiten. Darunter war auch ich, und ich folgte freudig.

Wir kamen ohne Mühe durch die Menge; vor

dem wohlbekannten Helden an unserer Spitze wichen Städter und Landleute ehrfurchtsvoll zurück. Am Ufer erwartete den Contreadmiral seine Schaluppe mit acht schmucken Pallikaren, die der warmen Witterung zu Liebe ihre Sommergala trugen, einen Strohhut mit schwarzem Bande, worauf in gelben Buchstaben der Name ihres Schiffes zu lesen, dann enge Jacke und knappe Hosen von weißer Leinwand. Wir durchschnitten rasch die Fluthen, die in sabbathlicher Stille vor uns sich ausbreiteten. Das Schiff war reich mit Wimpeln und Flaggen verziert, unter deren frischem Wehen hindurch wir in die Cajüte geführt wurden, welche eine einfache, schmucklose Kammer war, wie es von einem ehemaligen hydräischen Kauffahrer zu erwarten.

Kanaris bewirthete uns mit Kaffee, Rum und Zwieback, und, wie sich von selbst versteht, mit Pfeifen. Wir hatten eine kurze Zeit plaudernd in der Runde gesessen, als ein junger Schiffsoffizier mit der Meldung hereintrat, daß die Consuln angerudert kämen, und mit dem Auftrag wieder entsendet wurde, sie mit einer Salve von acht Kanonenschüssen zu begrüßen. Während des Donners seines Geschützes ging Kanaris, um die Gäste zu empfangen, und kam bald mit ihnen wieder zurück. Nach einigen solennen Wechselreden über die Be-

deutung des Tages und die schöne Feier, der wir beigewohnt, ließ sich die Gesellschaft wieder nieder, schwieg und sprach dazwischen, wie es bei solchen Visiten gewöhnlich, bis später die Consuln den Wunsch äußerten, die gefangenen Chondrojannäer zu sehen, ein Verlangen, das wir bescheiden unterstützten.

Die Chondrojannäer waren eine Bande von Räubern, die seit langer Zeit die Gegenden um den korinthischen Meerbusen unsicher gemacht und eben so grausam als habsüchtig durch die scheußlichsten Verstümmelungen der Unglücklichen, die ihnen in die Hände fielen, aller Orten den tiefsten Unmuth erregt hatten, der um so bitterer wurde, als früher eine gute Gelegenheit, ihre Greuel abzustellen, durch Nachlässigkeit eines Beamten der Regierung aus den Händen gelassen worden war.

Zwei Jahre vorher machte nämlich der König eine Rundreise in Rumelien und befand sich eben in Libadia, als durch das Gedränge des Volkes sich Platz machend, Chondrojannis, der Hauptmann der Bande, heranstürmt und sich vor der Majestät seines Fürsten zu Boden wirft. Die Freudenrufe, die aus den glücklichen Thälern herauf in die Einsamkeit seiner Höhlen und Nester erschollen, hatten ihm das vertrocknete Herz erweicht und ihn wehmüthig gestimmt. Er hätte so gerne im Thale unten

mit den schuldlosen Landleuten gejauchzt und Blumen auf den Pfad gestreut, und das Antlitz seines Königs gesehen. Konnte denn die Blutschuld nimmer vergeben werden? Wenn je, so schien jetzt eine Bitte gerathen, und so war er heruntergestiegen, hatte unerkannt durch die Menge seinen Weg gefunden, und lag, ein reuiger Sünder, urplötzlich zu den Füßen Otto's und flehte um Gnade. Der König, durch die unerwartete Erscheinung des unheimlichsten Mannes in seinem Reiche nicht aus der Fassung gebracht, sprach ihn milde an, belehrte ihn, daß über seine Schuld, ehe die königliche Gnade eintreten könne, erst von den Gerichten gesprochen werden müsse, und befahl ihm, sich vor dem Eparchen zum Gewahrsam zu stellen und weiter zu erwarten, was ergehen würde. Der Räuberhauptmann richtete sich auf, that wie ihm befohlen, und begab sich zum Eparchen, dem er die Weisung des Königs getreulich überbrachte. Der aber hatte, ich weiß nicht, was für wichtige Geschäfte zu verrichten und ersuchte den ungebetenen Gast, ein paar Stunden später zu kommen. Chondrojannis, gereizt über diese Vernachlässigung, ging mismuthig von dannen und wußte nicht wohin. Unter die frohen Scharen der freudetrunkenen Landleute durfte er nicht zurück, das fühlte er, und so ging er wieder auf seine Berge zu, und

da ihm unterdessen auch wieder sein Mörderleben und die Gerichte und die Kerker vor die Seele traten, und da er die freie Bergluft wieder spürte, so vergaß er der Einladung des Eparchen und kam nicht mehr.

Bald darauf ertönten diese Gegenden wieder von Wehklagen und Jammerruf über die Greuelthaten der Chondrojannäer. Es schien keine Hülfe mehr möglich, denn ihre Gewandtheit entzog sie mit wunderbarem Glück allen Nachstellungen der thätigsten Obrigkeiten. Da begab es sich — in Korinth erreichte mich die Nachricht — daß die Chondrojannäer, kühner als je, einen nächtlichen Überfall auf das Haus eines wohlhabenden Bürgers in Vostizza unternahmen. Das war aber ihre letzte That. Der Bürger hatte noch Zeit, um Hülfe zu rufen — diese kam schnell herbei, und die Räuber, schon ins Haus gedrungen, mußten sich ihren tapfern Feinden, den Gensdarmen, nach blutiger Gegenwehr ergeben. Sie wurden nach Patras gebracht und da zur größern Sicherheit dem Contreadmiral zum Gewahrsam auf seiner Corvette anvertraut.

Es waren in Allem fünf Männer eingebracht worden. Zwei davon, und darunter der Hauptmann, hatten beträchtliche Wunden erhalten und sahen in einer besondern Kammer des Schiffes ihrer

Heilung entgegen; die übrigen drei wurden in ihren Ketten vorgeführt; doch gehörten nur zwei von ihnen der schrecklichen Familie an. Der dritte, ein alter Knabe von plattem, ausdruckslosem Gesichte nahm gleich beim Eintritt das Wort und gab sich für einen schlichten Landmann aus der Gegend von Vostizza aus, der ohne Arges zu denken, den Chondrojannäern den Weg zu Herrn Messinezis gewiesen habe. Er war sehr ungehalten darüber, daß man ihm nun diese Gefälligkeit, die er alten Bekannten aus gutem Herzen erzeigt, so übel auszulegen gedenke.

Von den beiden andern war der eine, ein dicker, untersetzter Kerl, durch einen Schlag über das linke Auge sehr verunstaltet, der andere aber, ein Bursche von zwanzig Jahren, war schlank gewachsen, bleich und von schönen Zügen, aber mit eigenthümlich düsterm, wildem Blicke. Der soll, so flüsterte uns Kanaris zu, alle andern an Blutdurst übertroffen haben. Kaum herein gekommen, lehnte sich der junge Kannibale an den Mast und blieb in dieser Stellung, ohne einen Laut von sich zu geben, gleichgültig uns musternd, bis die Audienz vorüber war. Es nahm sich auch Niemand heraus, eine Frage an ihn zu richten.

Der erstere dagegen begann bald eine weinerliche

Apologie und stellte uns vor, daß nur die äußerste Noth sie getrieben habe, den Menschen Unrecht zu thun, daß sie schon lange sehnlichst gewünscht hätten, reuig vor den König zu treten, um seine Gnade zu erflehen und in den Kreis seiner getreuen Unterthanen aufgenommen zu werden, daß sie aber Niemand gefunden, der ihre Bitten hätte vor den Thron bringen mögen, und am Ende, als sie sich derohalben an einen Pappas gewendet und von diesem getäuscht worden, hätten sie so viel Mistrauen und giftigen Haß gegen alle Menschen gefaßt, daß sie verzweiflungsvoll, die verwirkte Todesstrafe stets vor den Augen, bei ihrem blutigen Handwerk geblieben seien, bis sie von der rächenden Gerechtigkeit erreicht worden.

Ὦ καϋμένοι, die Erbarmungswerthen! seufzte Herr Johannes, der mir zunächst saß, bei der Rede des dicken Wichtes, die der junge Schäher neben ihm nur mit zornschießenden Blicken auf den weinerlichen Redner begleitete — die Erbarmungswerthen! seht Ihr, wie sie nur die Noth gedrungen hat, solche Unthaten zu verüben!

Fünf von den Chondrojannäern wurden später in Nauplia hingerichtet. Ein deutscher Reisender, der zu jener Zeit dort war, erzählt, es habe sich — was nicht der erste Fall — zur Execution kein Hen-

ker gefunden, so daß die Regierung von den jonischen Inseln einen beschicken mußte. Dieser sei aber, kaum angekommen, in seiner Wohnung überfallen und getödtet worden — der Thäter war nicht zu ermitteln. Und als endlich ein Mohr das Geschäft übernahm und zu Ende führte, verherrlichte eine großartige Volksemotion den Tod der Scheusale. Der Verbrecher ist von seiner Verurtheilung an wieder im Rechte gegen die Obrigkeit — das spukt unter dem gemeinen Mann in Griechenland, wie in Italien.

Als die Consuln wieder abgezogen waren, führte Kanaris uns im Innern des Admiralschiffes umher. Die Schiffe leben schnell und altern bald. Er deutete auf das morsche Gebälke und sagte leise: Man wird sie bald zusammenschlagen müssen. Die Navetta des Tombasis lebt aber im Liede fort.

Es war noch eine gute Stunde bis Mittag, als wir wieder ans Land kamen. Der Major übergab mich zweien eleganten jungen Herrn von Patras, und es lag an der Hand, daß man nun auf Besuche ausging. Sie führten mich in die vornehmsten Häuser. Überall die freundlichste Aufnahme, herzliches Entgegenkommen, überall Kaffee, Glyko und Tschibukia, und dabei heiterer Scherz und lustige Reden.

Nun war's Zeit, zum Mittagstisch zu gehen. Ich war bei Herrn Sideris P** eingeladen, einem reichen Kaufherrn, dessen Bekanntschaft ich abermals einem Empfehlungsschreiben des Herrn Ministerialrath Vellios verdankte. Ich sage Nichts davon, wie sich Herr Sideris und seine Hausgenossenschaft gegen ihren Gast gezeigt haben, wie artig und liebenswürdig sie gewesen, man kann sich's denken. Die Tafel dauerte bis zum Abend und war so lecker und prunkend als eine. Dazu wurde ein edler Wein getrunken, jonisches Gewächs — der nicht umsonst so reichlich floß, denn ich kam in der fröhlichsten Stimmung nach Hause. Die Patråer und ihre ländlichen Gäste füllten die Hauptstraßen. Welche Freude mußten sie beim Mahle gehabt haben, wie hoch hatten sie wohl den König leben lassen, da noch jetzt als lauter Nachhall ein begeisterter Jubel durch die Stadt wogte!

Zu Hause fand ich eine Einladung zu einem Festballe bei den Gebrüdern Fakiris, einer der wohlhabendsten Familien der Stadt. Es schien mir eine glückliche Schickung, den Feiertag so anmuthig beschließen zu können. Ich nahm meine Tanzschuhe aus dem Koffer, und ehe noch Panagiotis sich satt an mir gebürstet hatte, war schon ein junger Gesandter erschienen, um mich abzuholen.

Das Haus der Herrn Fakiris, ein ansehnliches Gebäude, war im Innern hell erleuchtet, Thüren und Fenster mit Blumengewinden und landesfarbigen Bändern reich geziert. Die Eingeladenen waren wohl zum größten Theile schon erschienen, und ein frohes Gemurmel ging durch den glänzenden, Saal. Die ballgebenden Gebrüder hatten nach dem freundlichsten Empfang zuvorkommend die Güte, mich allen bedeutendern Vätern und Müttern vorzustellen, die ich kennen zu lernen noch keine Gelegenheit gehabt hatte. Mit Mädchen, bemerkten sie lächelnd, würden mich die Jungen schon bekannt machen.

Nun blickte ich bescheiden in die Runde, auf die schönen Töchter von Patras. Die einen orientalisch bleich, mit circassischen, tiefdunkeln, gebieterisch blitzenden Augen, schwarzen glänzenden Haaren, die stolzen Züge meisterhaft geschnitten, ein herrliches Geschlecht! die andern licht in Farbe und Haar, mit den abendländischen rothen Wangen, offenen freundlichen Blicken, die anmuthige Weichheit der deutschen Mädchen im Gesichte. Wie sich die griechische Frauentracht an jungen Huldinnen ausnehme, war übrigens hier nicht mehr zu ersehen; unter der Scheere fränkischer Schneider war alle Erinnerung an den Orient vertilgt und nach Stoff und Schnitt europäische Weise eingeführt worden. Die Damen von

Patras hatten aber das neue Gesetz mit so feinem Gefühle, so wohl für jene Paragraphe desselben, die nach seinem Geiste starr und unabänderlich festzuhalten, als für jene, die einer erweiternden oder verengenden Deutung fähig sind, aufgenommen, daß die Gewandung allen durchaus tadellos am Leibe lag. Nur bei einigen zeigte sich noch das Fes der Mütter und Ahnfrauen, aber, wie mir schien, barg sich hinter dieser anscheinend lobenswerthen Festhaltung des Herkömmlichen nur eine wohlgelungene kosmetische List — denn diese Mädchen waren solche, die sich eines gigantischen Haarwuchses zu erfreuen hatten und ihre Zierde in dichten Flechten an der rothen Mütze, wie an einer Spule, aufgewunden trugen.

Die Herrschaft unserer Moden in diesem Land ist nun für immer gesichert. Die Mädchen und die jungen Weiber haben mit Leidenschaft den neuen Schnitt angenommen, und die Deutschen fanden bei ihrer Ankunft in Nauplia zu einer Zeit, wo die Fustanelle noch felsenfest zu stehen schien, schon die ganze schöne Welt durch die Tracht ihrer eigenen Heimath ihnen näher gerückt. Die Matronen, wie billig, waren weniger voreilig, und in Athen sowohl als damals auf dem Ball in Patras war wohl noch die Hälfte der ältern Frauen in dem Aufzuge romäischer

Städterinnen zu sehen — eine Kleidung, deren Untergang übrigens kaum eine Thräne verdient, denn die kurze Taille und der enge Rock sehen gar zu dürftig aus, und das blutrothe Fes sticht zu grell ab von den ehrwürdigen, faltenreichen Gesichtern, die es zu umgeben hat.

Bei den Männern war es leicht, ähnliche Bemerkungen zu machen. Unter den jüngern mehr Hinneigung zu den Moden, die sie in Korfu, Triest und Wien gesehen hatten, unter den älteren dagegen Anhänglichkeit an die Tracht Albaniens, deren prachtvoller Zierlichkeit gegenüber unsere farb- und geschmacklosen Kleidungsstücke sich wohl nur durch die damit in Verbindung gebrachten Ideen von Bildung und Wissenschaft Boden erringen konnten.

Aus diesen Betrachtungen rissen mich bald die jungen Herren. Kennt Ihr mein Bäschen schon? Wollt Ihr nicht meiner Schwägerin vorgestellt werden? Soll ich Euch mit den Töchtern des Herrn Jorgi oder Janni bekannt machen? Vergeßt die schöne Iphigenia, die Fräulein Andromache und Polyxena nicht! So ging es fort, und ihre vereinte Sorgfalt hatte es in kurzer Zeit dahin gebracht, daß von den orientalischen und den occidentalischen Gestalten nicht eine mehr übrig war, der ich nicht ausgedrückt hätte, wie glücklich ich mich

fühle, der Ehre ihrer Bekanntschaft gewürdigt zu werden.

Nun begann der Tanz. Drei Musikanten spielten dazu auf, Geige, Clarinette und Contrebaß in schönem Einverständnisse. Ich weiß nicht, waren die Künstler in dem Orte geboren, oder aus dem liederreichen Zante herübergekommen, aber sie spielten jene alten Walzer, die so gut ins Gehör fallen und sich noch unversehrt auf den Fideln unserer Tanzmeister erhalten haben.

Damals war ich vierundzwanzig Jahre alt und hatte noch eine erlaubte Freude an Drehen und Walzen. Der Vorzug, gute Tänzer zu sein, ist den Deutschen in Griechenland unter Allen am wenigsten angefochten worden — über diese ihre Tugend waren auch die Damen in Patras nur einer Meinung. Wenn's demnach gerade nicht nothwendig war, so wird's aber auch nicht tadelnswerth gewesen sein, daß ich mich unterfing, unseren guten Namen in diesem Stücke aufrecht zu erhalten.

So ertönten denn also die Accorde der Walzer, des Tanzes, den die sittliche Nation der Deutschen ersonnen, weil die andern nicht Tiefsinn genug hatten, Choreutisches zu erdenken, das so sinnlich und doch so schicklich sei. Ich will aber keinen Stein auf ihn werfen, denn ich weiß aus vergangenen

Tagen, daß es etwas Olympisches hat, um eines schönen Weibes Leib den Arm zu legen und in der feinfühlenden Linken ihre weiche, gedankenvolle Rechte zu wiegen und in süßer Umschlingung die festlich leuchtende Halle auf dem Spiegel des Parquets hinabzugleiten, wenn bald Trompeten und Pauken und die singenden Geigen wie ein Orkan in den Saal hinunterschlagen, oder dann wieder die leisen Zaubermelodien kaum gehört, aber tief gefühlt, wie ferner Leierklang mit uns dahinschweben.

Diese Trefflichkeit des deutschen Tanzes fühlte ich wieder in jeder Ader, als ich mit den schönen Griechenmädchen von Patras den Saal entlang wirbelte, wenn's auch nicht auf Parquet ging, wenn auch nicht ein musikalischer Sturmwind in den Saal hinunterschlug und der singenden Geigen nur eine war, die etwas kreischte, auch die feinfühlende Linke in sämmtlichen Rechten keine Gedanken fand — es war doch ein lustiges Drehen und Jagen, denn die Patråerinnen tanzen nicht allein mit Hingebung, sondern auch mit Meisterschaft. Damals wechselten bei den Herren Fakiris Walzer, Galoppaden und Françaisen mit einander ab, und später kam auch der Cotillon, der Lieblingstanz der Jugend, auch der griechischen. Die Tänzerinnen gaben dabei reichlich dem baierischen Philhellenen die Ehre, was aber

nur als gastfreundliche Aufmerksamkeit auszulegen, und ihnen daher nicht zu verargen, mir nicht als besondere Auszeichnung zu deuten ist.

Noch muß ich etwas zum Lobe dieser Mädchen sagen, und zwar über die Art und Weise, wie sie sich im Umgange zeigen. Es ist bekannt, daß ehemals die jungen Griechinnen, zunächst um sie vor den Nachstellungen türkischer Liebhaber zu sichern, nur höchst selten, und dann immer in zureichender Begleitung über die Schwelle ihres Hauses gelassen wurden, und ebenso bekannt ist es, daß sie auch inner den vier Wänden nie mit jungen Leuten ihres Glaubens, es sei denn mit den nächsten Verwandten, in Gesellschaft sein durften, was seinen Grund zunächst in den strengen Ansichten von weiblicher Zucht und dann auch darin haben mochte, daß den Mädchen, die gewöhnlich mit einem ihnen unbekannten und vor der Vermählung nicht zu sehenden Jüngling verlobt wurden, aller Anlaß benommen werden sollte, sich durch Schönheit oder Tugend eines andern bestechen zu lassen. Diese türkische Ordnung der Dinge mußte fallen — und dafür mußten die Immunitäten des christlichen Europas errungen werden — darüber scheint das erwachsene Geschlecht sich gleich damals verständigt zu haben, als die Männer für ihre politische Unabhängigkeit zu käm-

pfen begannen. Diese Einigung hatte denn auch, wir wir erlebt, das glückliche Ergebniß, daß zur Zeit der Ankunft des Königs die Emancipation der Frauen, nicht weniger als die Annahme fränkischer Moden, bereits als durchgeführt und europäische Sitte als für immer begründet erschien. Man erräth, welche Aufregung in den Köpfen der jungen Griechinnen durch die neuen Weltansichten entstand, die sich ihnen in Folge des gänzlichen Umschwungs der Sitte eröffneten. Wenn sie früher über das Unerträgliche einer lebenslänglichen Einsperrung mit dem gleichen Schicksal ihrer Schwestern im Morgenlande getröstet wurden, so stand jetzt die Freiheit der Abendländerinnen im rosigen Lichte als Beispiel da — wie früher ein scheues, verschlossenes Wesen als echt weiblich von den Müttern am höchsten gepriesen wurde, so ward jetzt die Heiterkeit der Europäerinnen als das Musterbild bezeichnet, nach dem ein wohlerzogenes Mädchen zu streben habe. Statt daß sie ehedem von jungen Burschen nur sprechen hörten als von verderblichem Gezüchte, dessen Anblick sogar zu meiden, wurde ihnen jetzt vorgestellt, daß sie nicht halb so böse als man bisher geglaubt, und daß ihnen deswegen nicht mehr wie früher mit niedergeschlagenen Augen aus dem Wege zu gehen, sondern mit Anmuth und einnehmender Freundlich-

keit zu begegnen sei. Nun sprangen die Helleninnen wie nach langer Winterhaft die jungen Lämmer auf die fette Weide der neuen Denkungsart, und die Grazie Aspasiens, die übrigens nach den frühern Reisebeschreibern nie ganz verloren gegangen war, trat jetzt mit dem neuen Freiheitsbrief in der Hand nur um so berechtigter wieder auf. Wenn sie sich irgendwo Lieblinge ausgesucht hat, so sind es die Patråerinnen. In der That, es hat ihre ganze Manier, mit Männern umzugehen, eine Frische, die leicht zu erkennen gibt, daß sich diese Art nicht wie anderwärts aus faustrechtlicher Roheit durch spanische Grandezza und süßliche Pedanterie erst durchwinden mußte, um nach Natur ringen zu können, sondern daß sie saftvoll und lebenskräftig mit einem aufblühte. Man staunt über diese Sicherheit bei so ungezwungenem Benehmen, über den reichen Witz bei so viel Herzlichkeit, und diese anspruchslose Liebenswürdigkeit der Schönen von Patras ist um so erquickender, je mehr man sich an andern Orten über Ziererei und geistreiche Airs gelangweilt hat. Man sollte denken, in Athen wäre das Nämliche zu finden, allein dort drückt die Gegenwart und der Einfluß der Fremden zu sehr auf die Landeskinder, und die Athenerinnen stehen befangen zwischen der Etiquette Europas und der griechischen Natur.

Noch habe ich Nichts von der Beleuchtung der Stadt erzählt, die an jenem Tage der Patriotismus der guten Bürger veranstaltet hatte. Beleuchtungen sind auch eine der schönen Gaben, die die Civilisation nach Griechenland gebracht hat, und die Griechen haben nicht leicht über ein anderes Geschenk unserer höhern Bildung eine so aufrichtige, kindliche Freude und ein so anhaltendes Wohlgefallen gezeigt, so daß sie eine Anwendung erhalten haben, die weit vielfältiger ist als in den Ländern, aus denen sie gekommen. Alle Festtage des geliebten Königs, sein Namens- und Geburtstag, der Jahrestag seiner Landung und seiner Thronbesteigung werden wie des Tages über durch Jubel und Frohsinn, so des Abends durch Beleuchtungen gefeiert.

Als daher die Nacht völlig hereingebrochen und vom Balkone aus schon der Glanz von tausend Lichtern wahrzunehmen war, gab der Nomarch das Zeichen zur nächtlichen Wanderung durch die Straßen, um die patriotischen Bestrebungen der Paträer einer liebevollen Musterung zu unterziehen. Die ganze Ballgesellschaft folgte — die jungen Herren führten die Damen am Arm, und so zogen wir in langer Zeile durch das strahlende Patras. Jedes Haus und jedes Häuschen zeigte die begeisterte Stimmung der Bewohner, und auch der Ärmste

hatte sich das beglückende Bewußtsein nicht versagen können, eine Reihe Lämpchen vor der Thüre seiner Hütte aufgestellt zu sehen. Bilder des Königs, auf prachtvollen Teppichen oder mit grünenden Zweigen umgeben, von einem reichen Lichtkranz umglitzert, zierten die Altanen. Das gutgelaunte Volk wogte unter dem heitern Nachthimmel in den funkelnden Straßen umher und bewunderte — und wir mit ihm — die schönen Einfälle, die in prächtigen Transparenten oder in geistreichen Sinnsprüchen hervortraten. Dabei erscholl bald da bald dort aus einer gerührten Brust ein helles *Ζήτω*, das von nah' und ferne wiederhallte, und während so Männer und Weiber sinnig den Tag schlossen, äußerte sich auch die Freude der Jugend in lauten frohen Ausbrüchen.

IX. Patras.

Patras besteht aus einer Alt- und einer Neustadt. Erstere ist das Patras, wie es durch das Mittelalter herab und unter der türkischen Herrschaft bestand, und liegt westwärts von dem Castelle auf einer unebenen Anhöhe. Vor dem Aufstande soll der Ort acht- bis zehntausend Einwohner gezählt haben, von denen ein Drittel Türken, die andern Griechen waren; der Anblick der Stadt von Außen wird als sehr anmuthig geschildert. Jedes bedeutendere Haus war mit einem Garten umgeben, dessen Bäume einen dichten Laubwall um den Wohnsitz bildeten, was in der Ferne das Aussehen eines schönen Obstbaumwaldes bot. Jetzt ist davon wenig mehr zu sehen; Alles, was von der ehemaligen Stadt übrig

ist, sind die Trümmer der fünf Moscheen, verfallene Kirchen, viele zerstörte und zusammengestürzte und einzelne wieder ausgebesserte und bewohnte Häuser.

Das neue Patras liegt auf einem flachen Streif Landes, der sich in geräumiger Breite zwischen dem Fuße der Anhöhe des Castells und dem Meeresufer hinzieht. Die ganze Anlage zählt ihre Jahre erst aus den spätern, ruhigern Zeiten des Befreiungskampfes. Der Plan der Stadt ist leicht zu übersehen. Drei oder vier breite Straßen, die vom Strande aus aufwärts gegen die Altstadt gehen, werden von eben so vielen querlaufenden durchschnitten. Die Häuser sind einfach und leicht gebaut, in dem schmucklosen Style der neuerstehenden griechischen Städte, meistens einstockig, vorerst gleichsam nur versuchsweise, um einmal abzuwarten, ob hier gut wohnen sei, bis die Zeit kommen wird, wo die reichen Kaufherren sich geneigter zeigen, jene prächtigen Gebäude im byzantinischen und moresken Style aufzuführen, für welche die Pläne schon ausgearbeitet in den Pulten der dortigen Architekten liegen. Unter den Häusern der Hauptstraßen führen Bogengänge durch, eine des Schattens wegen sehr wohlthätige Einrichtung. Unter diesen Bogengängen liegt in vollgestopften Buden Alles zur Schau aus, was der aufblühende Stapelplatz an lockenden Waa-

ren aufzuweisen hat. Die Pfeiler, die die Arkaden tragen, sind freilich meist noch von Holz, allein der prophetische Blick des wohlmeinenden Philhellenen erkennt darin nur die Vorläufer der marmornen Quadern, welche diese Hallen stützen werden, wenn sich über ihnen einmal jene mächtigen Gebäude aufthürmen, die der wachsende Reichthum die Patråer bauen lassen wird.

Die Gegend ist fruchtbar und bringt wetteifernd mit Zante und Cephalonia die von den Engländern so gesuchten Korinthen hervor. Die Pflanzungen sind zwar im Kriege meist zerstört worden, werden aber neuerdings mit Sorgfalt und Erfolg gepflegt. Dann erfreut sich Patras auch einer sehr günstigen Lage zur Betreibung eines ausgebreiteten Handels. An der nördlichen Spitze des Peloponneses liegt es offen gegen das mittelländische Meer, vor dem Eingange des adriatischen, gegenüber von Italien, mit dem Golf von Korinth hinter sich, und steht in leichtester Verbindung mit den jonischen Inseln sowohl, als mit dem Festlande von Hellas. Die Vortheile der Umgebung, diese Gunst der Lage, und die Segnungen einer milden Verwaltung geben dem Handel von Patras eine jährlich zunehmende Wichtigkeit und werden es bald zu einer der wohlhabendsten Städte jener Gegenden gemacht haben.

Der Einwohner dürften nachgerade wieder so viele sein, als ihrer, nach der Angabe englischer Reisenden, unter den Türken waren. Zu den eingebornen Patraern, die sich nach ihrer Zerstreuung wieder hier sammelten und die neue Stadt erbauten, gesellten sich indessen viele von anderwärts stammende griechische Familien, und zuletzt siedelten sich auch mehrere fränkische Handelshäuser hier an. Von den Tugenden der Patraer, ihrer Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit gegen Fremde zu sprechen, ist wohl hier, nachdem ich oben so oft Gelegenheit gehabt, sie zu rühmen, überflüssig. Ich fand das Leben während meines Aufenthaltes so freundlich und angenehm, daß ich nur mit Vergnügen daran zurück denken kann. Ob die gute Stadt Patras bei einem dauernden Aufenthalte nicht auch einige Schattenseiten herauskehren würde, darüber wage ich mich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen; leid thäte es mir aber, wenn ich erfahren müßte, daß auch hier das kleingeistige Treiben der Landstädte im gebildeten Deutschland seinen Sitz hat, das mir oft schon so armselig und erbärmlich vorkam, daß ich mich trotz naher Landluft und Waldeinsamkeit wieder gerne in die Ringmauern unserer Hunderttausendseligen zurücksehnte.

LEIH-BIBLIOTHEK J.SPETT

X. Abfahrt von Patras.

Acht Tage hatte ich zu Patras im Carneval verlebt; da war ein österreichisches Packetboot, auf dem ich mich zur Fahrt nach Korfu eingemiethet hatte, fertig unter Segel zu gehen.

Ich hatte von allen meinen Freunden und Freundinnen in der Stadt, von Kanaris auf der Corvette, Abschied genommen, und stand am Strande, Arm in Arm mit dem Tagmatarchen, als sich ein Haufe von Junggesellen einfand, um mir Lebewohl zu sagen. Eine Stunde war uns noch Zeit gegeben, und diese brachten wir in einer hölzernen Kaffeebude am Landungsplatze zu. Was wurde da nicht Alles verabredet! Einer, und dann noch Einer, und ein Dritter und zuletzt Alle zusammen, der Major nicht ausgenommen, nahmen sich vor, nach München zu

gehen, um mit mir die lustigen Tage von Patras auf deutschem Boden zu wiederholen — ich dagegen mußte versprechen, je eher je lieber wieder nach Griechenland zu kommen, hier zu landen, und dann länger, viel länger als dies Mal zu verweilen; dann sollte ich nach Athen gehen, von des Königs Majestät ein gutes Amt in Patras erbitten und erhalten, und dann gleich nach meiner Rückkehr sollte — so wurde unter einhelligem Zuruf festgesetzt — meine Hochzeit mit einem schönen, schwarzäugigen Griechenfräulein gefeiert werden, — sie wußten auch schon mit welcher — so daß mir Nichts mehr bevorstünde, als in Liebesglück und Familienfreuden unter meinen freundlichen Vettern und Basen, fern von Ehrgeiz und den Sorgen eines wechselvollen Lebens, in der blühenden Hauptstadt von Achaja einem ruhigen, gesegneten Alter entgegen zu leben. Es wurde Alles so schön ausgemacht, und ist doch Nichts davon in Erfüllung gegangen. Daß ich meine Freunde noch nicht in München bewillkommen konnte, will mir übrigens weniger auffallend scheinen, als daß ich noch nicht wieder in Patras gewesen bin.

Endlich kam der Schiffscommis mit den nach Triest bestimmten Depeschen aus dem österreichischen Consulate heraus und kündigte mir an, daß jetzt

die letzte Gelegenheit sei, auf die Goelette zu kommen. Nun ging es an ein Händeschütteln, Küssen und Lebewohlwünschen und ein Wiederholen und Erneuern der Versprechungen, bis ich in der Barke stand und nur durch die Hand, die mir der treffliche Major gegeben hatte, noch mit dem festen Lande zusammenhing. Dieser mein Freund war mit den herzlichsten Danksagungen für die mir erwiesene Gastlichkeit nicht zufrieden zu stellen gewesen, sondern hatte mir noch die feste Zusage abgenommen, wenn ich wieder käme, nie bei einem Andern abzusteigen, als bei ihm, und auch darnach drohte er mir mit den schrecklichsten Dingen, wenn ich mein Wort nicht halten würde.

Während auf der Goelette die Anker gelichtet wurden, legte ich mich auf den Bord am Steuerruder, um Patras, das fröhliche Patras, so lange noch zu sehen, als der letzte Schimmer seiner weißen Häuser über dem Wasser schweben würde. Es war mir gewesen, als wenn ein großes Thor rasselnd hinter mir zufiele, als ich nach all' den Beabschiedungen und guten Wünschen am Strande in der österreichischen Barke auf die Goelette zufuhr, und so wollte ich noch ein Mal hineinschauen in die glücklichen Örter jenseits des Thores, so lange sie noch in der Tragweite meiner Augen bleiben würden.

Mir ging dabei allerlei durch den Kopf vom griechischen Reiche und den Griechen. Mir fiel wieder ein, wie wenig ich von diesem Volke gehalten, als ich vor zwei Jahren von München abfuhr, und wie ganz anders mein Urtheil geworden, nachdem ich zwei Jahre unter ihm verlebt. Ich meinte, es würde, wenn er diese Probe machen könnte, auch manchem Andern so ergehen, der jetzt zu Hause sitzt auf der Ofenbank, recht vergnügt in sich und zweifelfest, weil er ein für alle Mal weiß, daß diese Nation Nichts taugt.

Man hat den Griechen in der That wehe gethan. Zuerst glaubte man, die alten Republiken von Athen und Sparta lebten im Geheim noch immer fort; da spräche noch an bestimmten Wochentagen von der Pnyx herab ein Demosthenes zum Volke und unten in der Akademie säßen noch platonische Professoren; auch die jungen Leute von Sparta liefen noch nackt am Eurotas umher, und die Herakliden seien noch immer Könige und Bürgermeister allda. Man glaubte, das Alles sei in Europa nur nach und nach im Geschäftsdrange so vergessen worden, aber im Stillen blühe da unter türkischem Schutze noch das ganze Alterthum. Eine Schlacht bei Marathon werde Hellas wieder befreien und übers Jahr dann der Kampf wieder beginnen um die Hegemonie

zwischen Sparta und Athen; die großen Politiker der alten Zeit würden wieder auftreten, die drei Tragiker wieder über die Bühne schreiten, und Apelles und Praxiteles in den Journalen ankündigen, daß ihre Ateliers wieder eröffnet seien. Die Wahrheit, die das Frühjahr von 1821 aufdeckte, entsprach denn freilich nicht diesen Bildern, aber das war unsere Schuld. Um aber unsere Einfalt an den Griechen zu rächen, traten sofort Scribenten auf, die an den Neuhellenen kein gutes Haar mehr ließen und ihren Leumund um so schrecklicher zerzausten, als sie sich mit der Furcht schmeichelten, sie würden Verfolgungen auszustehen haben und Märtyrer werden um der Wahrheit willen, während das Publikum doch ganz gleichgültig zusah und die Gelehrten sich freuten, daß es wieder etwas Neues gab.

Indessen fanden sich doch wieder Einige, die in ihrer Betrachtung unbefangen waren, und diese kamen denn darauf, daß das griechische Volk im Kerne nüchtern und fleißig, rechtlich, vaterlandsstolz und menschenfreundlich sei. Dabei wird's bleiben, wenn auch Einer oder der Andere noch dagegen ausschlägt. Es ist spaßhaft zu bemerken, wie sich manche Touristen zu schämen scheinen, hier etwas Anerkennung fallen zu lassen, obgleich es in Griechenland, wo

man wegen Mangels an Postchaisen und abschließenden Wirthshäusern in beständiger Berührung mit den Eingebornen steht, gar nicht schwer ist, ihre guten Eigenschaften heraus zu finden. Andere Volkscharaktere werden mit so viel Liebe aufgefaßt; hier ist man mit etwas Hast gleich fertig. Wir Deutschen bilden uns nicht wenig darauf ein, Alles, was nicht deutsch ist, recht zu achten und so recht billig zu würdigen — die Spanier haben ihre Lobredner; für die Franzosen stehen Viele auf, zu beweisen, daß sie nicht so fast leichtfertig, lüderlich und unnütz sind, als vielmehr freisinnig und hochherzig; ein Anderer geht nach Italien, empfiehlt uns die Wirthe, die Kellner, die Cicerone und die Banditen, bittet uns sie zu studieren, verspricht uns wenig Mühe und viel Genuß. Die Slaven, die sich nun auch rühren und uns einladen, ihre Sprache zu lernen, damit wir sehen mögen, wie wir uns in ihren Übersetzungen ausnehmen, auch die Slaven können sich schon ihrer deutschen Kämpen rühmen — überall hin spritzen wir das Weihwasser unserer Achtung, nur die Griechen möchten wir gerne leer ausgehen lassen.

Wenn wir Großhändler allseitiger Anerkennung für dieses Volk keine Fonds zur Verfügung haben, so darf es freilich Niemand wundern, daß auch Andere gegen sie so knickerisch sich geberden. So sträubt

sich zum Beispiel auch Urquhart, das rechte Wort auszusprechen. Er bedauert die „verführten" Griechen um ihren Aufstand, der sie mit einem Male um alle ihre Fortschritte gebracht und sie für immer von den Segnungen ausgeschlossen habe, die ihnen, zwar spät, aber doch, unter dem türkischen Fittig hätten erblühen müssen. Mancher Leser bedauert sie zuletzt auch mit, denn in seinem Buche, welches ein hochpoetisches Gemälde aller der Beglückungen ist, die mit einer stupiden Regierung verbunden sind, oder doch sein könnten, stellt er uns das türkische Reich so weise eingerichtet, so prächtig dar, daß man im Zweifel ist, soll man mehr über die Weisheit und Pracht oder mehr darüber erstaunen, daß bei alle dem nie ein Glück aufkommen konnte, als bei verschlossenen Thüren, nie eine Menschlichkeit als aus Faulheit, Keiner wohlhabend werden, als von dem man's nicht wußte, Keiner frei, als den man fürchtete, und daß der ganze Koloß jetzt über seinen zerfressenen Knochen zusammenstürzt *).

---

*) Es ist seltsam, wie in diesem Buche von den Türken, zu deren Ehrenrettung es doch geschrieben ist, so viele Züge von Dummheit, Stumpfsinn und Brutalität erzählt werden, während die Griechen, die der Verfasser unverholen für die schlechtere Race ausgibt, mit wenigen Ausnahmen als geist-

Griechenland dagegen lebt sich in einen schönen Frühling hinein, wenn wir's auch nicht merken wollen, wenn wir auch mit weiser Beständigkeit auf dem Worte beharren, es sei eine „verunglückte Schöpfung". Eine Ungebührlichkeit, ein Scandal, ein Verbrechen — ein Raub, ein Mord, den uns alle halbe Jahre die allgemeine Zeitung aus Griechenland berichtet, erfüllt ganz Deutschland mit Entsetzen, und die Klugen sprechen dann: Sie sind Türken geworden in der Länge der Zeit, und unserer Theilnahme noch nicht würdig, noch nicht reif zum Eintritt in die Völkerfamilie Europas. Aber unsere Blätter bringen täglich derlei Dinge, die unter uns selbst sich zugetragen, und die Leute lesen sie ohne Schaudern und meinen: das thue dem Fortschritt der Zeit gar keinen Eintrag. Nach solchen Unthaten machen wir unser Urtheil, aber den Fleiß des Landmanns, die Regsamkeit des Handels, die Zunahme der Schifffahrt, die stillen Studien der Jugend, den wissenschaftlichen Eifer der Älteren, und das, was diesem entspricht, die frisch umgelegten Felder, das wachsende Geld in den Truhen, die

---

reich und menschenfreundlich auftreten. Welch ehrwürdige Gestalt ist der Abt von St. Simeon auf Athos — Spirit of the East. 2. Th. S. 173—209; wie einnehmend der junge Botzaris im Makronoros — 1. Th. S. 139.

Thätigkeit auf den Werften, die Neubauten in den Städten und in den Dörfern, die Bildung des Herzens und des Geistes, die von Tag zu Tage kräftigern Aufschwung nimmt: das lassen wir außer Computation, weil es uns nicht alle Wochen vor Augen gelegt wird, und weil wir es, wenn es geschieht, schnell wieder vergessen. Ach ja, es ist wahr, die Nation ist mehrere Jahrhunderte schlafend, träumend und weinend im Heu gelegen, und davon stecken ihr noch die Halme in dem Haar, — aber das edle Antlitz ist nicht zu verkennen — die feurigen Augen, die in die Zukunft schauen, die herrliche Stirne, die denkt und schafft, und der liebliche Mund, der so viel verspricht.

XI. Von Patras nach Korfu.

Gegen Abend fuhren wir an den Lagunen vorüber, an deren innerem Rande Missolongi liegt — Missolongi, wo Byron starb, und Marko Botzaris, Kyriakulis und Normann begraben sind, der Kirchhof der griechischen und abendländischen Promachen. Von Marko Botzaris Thaten singen die griechischen Lieder, aber der Dichter Childe Harold's ist vorübergegangen wie ein Schatten. Er kam in das Land nur, um auf geweihter Erde zu sterben, und seine Asche ruht in Altengland neben der seiner Mutter in der Dorfkirche zu Huckwell. Hellas, die wiedererstandene Jungfrau, erinnert sich wohl, was für schöne Trauerkränze er ihr, seiner Jugendliebe, um das bleiche, göttliche Haupt legte, als sie noch todt war — aber Griechenland ist arm. Sollte nicht

das reiche England seinem Sohn hier ein Mausoleum setzen, ein mächtiges Byronianum, Haus und Garten, wo die Jugend der Griechen the great of old, the dead but sceptred sovereigns lesen würde, im ewigen Gedächtniß an die großen Manen, die sie hier umwehen? Es sind so viele Pfunde auf den britischen Inseln — gebt ein paar Tausende heraus zur Feier für den unsterblichen Todten!

Bei einbrechender Nacht fanden wir uns auf der Höhe der echinadischen Inseln, in den Gewässern, wo am siebenten Weinmond 1571 die Galeeren Spaniens, Venedigs und des Papstes unter Don Juan von Austria der Seemacht der Türken die von Lepanto benannte Schlacht lieferten und einen Sieg errangen, den die Ungläubigen mit einem Verluste von vierzigtausend Menschen und zweihundert Schiffen bezahlt haben sollen. Das war ein Tag, dessen Erinnerung Cervantes, der auch dabei gewesen, höher schätzte, als den rechten Arm, den er ihm gekostet. An jenem glorreichen Morgen deckten fünfhundert stolze Segel diese Wogen — jetzt waren nur etliche Fischerboote zu entdecken, die geschäftig auf ihnen hin und her strichen. Die Wellen murmelten still und bescheiden, sie schienen der ungeheuren Seeschlacht längst vergessen zu haben.

Andern Tags erwachten wir in einem Meere

voll kleiner Inseln und spitziger Felsen. Zur rechten standen die Berge von Akarnanien. Ein langgestrecktes, unten grünes, auf den Höhen kahles Eiland lag zur Linken — aus der Mitte stieg ein breiter Bergrücken empor; das war der Neriton und die Insel — Ithaka. Damals waren es bald zehn Jahre, daß ich in einem schönen Herbstmonde bei angesehenen Leuten, die an einem See im baierischen Hochlande lebten, die Gedichte Homer's, zuerst die Odyssee, zu lesen begonnen hatte — anfangs voll Erbauung und Andacht, denn jedes Wort, das aus dem dritten Jahrtausende herüber tönte, schien mir ein theures Alterthum; bald aber wurde ich zutraulicher und schob den Poeten in die Tasche, lief damit über Berg und Thal, setzte mich in den Schatten der Buchen, unter blühende Rosenbüsche, an bemooste Felsstücke und las die heitern Geschichten und die traurigen Begebenheiten, und ließ sie zuletzt um mich her noch ein Mal spielen. Der See wurde zum Pontos, und wenn die untergehende Sonne ihren warmen Glanz auf die tiefgrünen Matten goß und die Tannengipfel vergoldete, und die Berghäupter im feurigen Abendlichte glänzten, dann schien mir das gegenüber liegende Festland Ἰθάκη εὐδείελος zu sein. Der Rauch, der drüben aufstieg, das war der Rauch der heimischen Insel, den der

göttliche Dulder vor seinem Tode noch zu sehen sich sehnte, und wenn ich dann als Odysseus selbst in den Nachen stieg, und auf Ithaka landete, und ins Wirthshaus ging, wo am Sonntagabend die Bauernbursche beisammensaßen und tranken und aßen, sangen und lärmten, so schienen sie mir die prassenden Freier, die sich als μνηστῆρες ἀγαυοὶ um das Wirthstöchterlein, meine Penelope, versammelt hatten. Und wie Penelope und die Freier, so fanden sich auch andere epische Personen — ein alter Gärtner war Laertes, Schweinehirten gab es in Menge, und auch Cyklopen waren da. Aus der Gutsherrschaft machte ich meinen Olymp; Zeus und Here waren zum Sprechen getroffen. Fräulein Eugenia, die damals siebzehn Jahre alt und schon ein stattliches Frauenzimmer war, und sich um den jungen König von Ithaka gar liebreich annahm, erhob ich aus Dankbarkeit zur Pallas Athene, und wenn die Schullehrerstochter und ihre Freundin, die schöne Geliebte des Gerichtsdieners, Abends in der Dämmerung, während sie aushülfsweise im Schlosse die Schuhe putzten, herrlich jodelnd, im magischen Duo sangen:

Komm herauf zu mir, herzlieber Bue!

was übrigens nicht mir galt, sondern nur aus einem Liede war, das ursprünglich von einer hohen Senn=

hütte herab einem jungen Gemsenjäger zugeklungen haben mag, wenn diese Feenstimmen, halb gebrochen und doch so lieblich aus den Küchenfenstern herunter in die Laubgänge fielen, aus deren Bögen man auf die rosenrothen Firnen sah, dann war's mir immer, als hörte ich die Sirenen, καλὴν ὄπ' ἰεῖσαι, wenn ich auch wußte, daß ihnen die Mädchen sonst nicht glichen, denn sie waren gut und freundlich in der Nähe.

Als ich nun an Ithaka selbst vorüberfuhr, dachte ich an jene glücklichen Zeiten, an das waldige Thal im Gebirge, an die sterblichen Menschen und die immer lebenden Götter und an meine jungfräuliche Schützerin Pallas Athene, die jetzt schon lange verheirathet ist, und um ein Erinnerungsmal zu haben an die Insel des Odysseus, zeichnete ich ihre schönen Formen auf eines der weißen Blätter in meiner Odyssee, mit dem stillen Wunsche, einmal wieder zurückkehren und auf dem besungenen Eiland selbst, in den Ruinen der alten Königsburg, in den Gärten des Laertes und am Hafen Phorkys das Gedicht von seinem Heros lesen zu dürfen.

Andern Tags kam ich frühe auf das Verdeck. Während der Nacht war Gegenwind gewesen, aber nun segelten wir mit günstigem Zuge durch den Sund zwischen Cephalonia und Santa Maura — nahe am Vorgebirge Leukates vorbei, welches eine

lange, hohe, steilabspringende, bald weiß, bald röthlich schimmernde Felsenwand ist. Cephalonia lag mit verhülltem Haupte im Morgennebel zur Linken. Über das Festland hin hatte es die Nacht durchgewittert; die Regenwolken hingen noch schwer darüber. Durch ihren unteren Saum drang mit blassem gelben Glanze das Sonnenlicht, die Berge von Akarnanien standen düster grau darauf.

Die Frühstunden wurden dadurch verkürzt, daß einer der deutschen Passagiere eine ziemlich bekannte, aber hierher wohl passende Anekdote zum Besten gab. Er erzählte nämlich, es habe sich da uns gegenüber, von dem weißen Felsen herab, einmal aus Liebe zu einem jungen Griechen, ein sehr gescheidtes Frauenzimmer ins Wasser gestürzt — die Unglückliche habe sich Sappho geschrieben, und noch bis auf den heutigen Tag trage ein gewisses Versmaß ihren Namen. Man gönnte ihr allseitig diese traurige Ehre und bedauerte das arme Mädchen, das sich durch eine Liebschaft zu so einem Schritte habe hinreißen lassen. Lord Byron dachte hier an Actium, Lepanto und Trafalgar, und sagt in schönen Versen, wie er diese Schlachtscenen unbewegt betrachtet, dagegen

when he saw the evening star above
Leucadia's far projecting rock of woe —

ein nicht gemeines, inneres Glühen verspürt habe. Während ich nun mit getheilter Aufmerksamkeit auf das Gespräch horchte und in der Pilgerfahrt las, bemerkte ich, wie auch von den Reisegefährten Parallelen gezogen wurden, indem einer derselben aufmerksam machte, daß sich einst auch vom Frauenthurme in München einer unglücklichen Leidenschaft zu Liebe ein Mädchen heruntergestürzt habe, worauf man theilnehmend auf die Frage einging, welche von Beiden wohl eher todt gewesen sei.

Der Wind zerstreute nach und nach die Wolken und der Tag wurde hell. Sulis schwarze Felsen und die Spitze des Pindus traten aus dem Nebel. Ambracias Golf, „wo einst für ein Weib eine Welt verloren ging", bildet einen tiefen Einschnitt in die fortlaufenden Gebirgszüge Rumeliens. Paxos, ein kleines, mit Olivenpflanzungen bedecktes Felseneiland, fluthet näher heran. Parga, das unglückliche Parga, erscheint auf einer hohen Klippe senkrecht über den schwarzen Wogen. Seine weißen Häuser, Thürme und Minarets treten auf dem dunkeln Vorhange, den die albanischen Berge hinter ihm aufspannen, blendend hervor. Wir kamen näher an das Festland — die Einzelnheiten der Küste waren durch Fernröhre leichter und leichter heranzuziehen. Auf grünen Berghöhen, durch steile

Abgründe scheinbar von aller Nachbarschaft abgeschnitten, lagen die weißgetünchten Thürme und Häuser Albaniens, „der rauhen Amme wilder Männer". Ich betrachtete staunend die wild durcheinandergeworfenen Massen dieser Gebirge, die so viele üppig grünende Thäler, so grausig schöne Höhen verbergen. Noch war's Wenigen vergönnt, das Innere dieses Alpenparadieses zu schauen. — Was wird aus dem Lande Albanien noch werden? Die Irokesen nehmen jetzt unsere Manieren an, aber bis es die Schkypetaren thun, wird noch gute Zeit verrinnen. Doch ist es auffallend, wie diese kampflustigen Wilden ihre rauhen Sitten ablegen und sanft und friedlich werden, wenn sie ihre Alpen verlassen und sich in den Ebenen Griechenlands ansiedeln. In den arbanitischen Bauern von Argolis, Messenien und Elis erscheint der Nationalcharakter gebändigt und gezähmt.

Wir hatten den Kanal von Korfu erreicht, und so begleiteten uns auf der rechten Seite die unwirthlichen Küsten von Epirus, auf der andern die zierlich geschnittenen Gestade der Insel der Phäaken. Ein schön geformter Bergkamm zieht von einem Ende des Eilands zum andern. In lieblichen Thalgründen, die sich von dem Berge herunter laufend gegen die See öffnen, blitzen aus Ölpflanzungen

und Weinbergen von freundlich winkenden Pinienbosketen umgeben, weiße Kirchthürme und ländliche Niederlassungen der ruderliebenden Insulaner. Endlich tritt auch die hohe Veste von Korfu am Horizont auf. Sie wird immer deutlicher. Jetzt prangt sie mächtig über uns oben in der Höhe. Das Fahrzeug zieht mit vollen Segeln unter dem doppelspitzigen Felsen hin, der sie trägt, und streicht dann an der niedern Insel Vido vorbei, die den Eingang des Hafens beschützt, die Stadt breitet sich aus, die Anker rasseln — da sind wir.

XII. Ankunft in Korfu.

Das schöne Eiland von Korfu soll im Uranfange, und wahrscheinlich mehr in der Sprache der Götter als der der irdischen Menschen, Drepanon geheißen und diesen Namen von einer im graustem Alterthum auf ihren Fluren geworfenen Sichel — δρέπανον — erhalten haben, wogegen jedoch Viele, denen diese Nachricht nicht beglaubigt genug erschien, jene Benennung lieber von der eingebogenen, gekrümmten Gestalt der Insel herleiten wollten. Ob die erwähnte Sichel aber jene gewesen sei, deren sich Demeter bedient hat, um den Titanen die Kunst des Getreideschneidens zu lehren, oder vielmehr jene grausame Sichel, mit der Zeus gegen Kronos gewüthet, darüber lassen uns die Angaben der Alten in einem kaum mehr zu lösenden Zweifel.

Viele hundert Jahre später, in den trojanischen Zeiten, hieß die Insel Scheria, und es lebten dort die ruderliebenden Phäaken, unter ihrem guten Könige Alkinoos. Wie hochherzig und gastfreundlich sie allesammt waren, wie glücklich ihnen unter allen Segnungen des Wohlstandes und des Friedens das Erdenleben dahinfloß, davon hat uns der freundliche Mythus in der Odyssee die Kunde aufbewahrt.

Wieder mehrere Jahrhunderte vergingen, bis die Korinthier sich auf der Insel festsetzten. Scheria wurde nun nimmer genannt, auch der der Dichtung liebe Name der Phäaken ging unter, und dafür traten nun Corcyra und die Corcyräer auf.

Was sich weiter zugetragen, wie Corcyra später römisch, byzantinisch, neapolitanisch, venetianisch, russisch, türkisch und französisch geworden, wie es endlich nach Umlauf von zwei Jahrtausenden unter dem Schilde Großbritanniens wieder eine annoch sehr leise athmende Freiheit zurück erhielt — alles dies ist in andern Büchern längst beschrieben worden, so daß wir hier nicht davon zu reden brauchen. Insel und Stadt heißen nun schon seit Jahrhunderten Korfu *).

---

*) Griechisch οἱ *Κορφοί*, *στοὺς Κορφούς*. Man leitet dies von *Κορυφή* ab. Näher läge *κόρφος*, *κόλπος*; aber es steht der Accent entgegen.

Die Hauptstadt der Republik der sieben jonischen Inseln liegt zu den Füßen zweier hoher, zusammenhängender Felsen, deren Häupter von Festungswerken gekrönt sind und aus deren jähen Seiten verwegene Büsche sprießen. Diese drohenden Bollwerke stehen gegen Süden, und von ihnen aus zieht sich ein reicher Kranz von Mauern, Schanzen und Basteien, gegen Land und Meer gerichtet, um die Stadt her und endet gegen Norden in der neuen Veste. Den Hafen schützt das kleine Eiland Vido, das die Engländer über und über mit Mauern, Zinnen, Pallisaden, Schießscharten und Schilderhäusern versehen haben, und das in seinem Innern einen ungeheuren Vorrath von Zerstörungskräften bergen soll. Von hier aus sieht der Ankommende die Stadt in voller Breite vor sich liegen, auf ansteigendem Grund und enggebaut, so daß die hohen schwarzen Häuser dicht und massenhaft übereinanderstehen und der Metropole ein gewisses Ansehen von Alter, Größe und Bedeutsamkeit verleihen.

Da die Stadt von allen Herren, denen sie unterthan war, und von allen Stämmen, die um sie her wohnen, Ablagerungen aufgenommen hat, so ist das Blut der Autochthonen wohl nur in sehr gemischtem Zustande auf unsere Tage gekommen. Drei Bestandtheile sind es übrigens, die unter den ge-

genwärtigen Einwohnern auf den ersten Blick zu unterscheiden sind. Einmal die griechische Unterlage, zahlreich, aber arm und unangesehen; darüber eine dicke Schicht venetianischen Wesens, dargestellt durch einzelne Familien alter Nobilis, die aus den Lagunen herüber gesiedelt, durch die Kaufleute italienischen Namens, die ihnen nachgefolgt sind, und verstärkt durch viele griechische Sippschaften, die im Laufe der Zeiten Sprache, Sitten und Titel der Beherrscher angenommen haben. Über beiden endlich, über Griechen und Wälschen, schwebt bleischwer, aplombfest, in sichtbarer nur, nicht greifbarer Höhe, die eingewanderte Gentry aus Alt-England. — Wenn man vom Strande aufwärts steigt, kann man diese Elemente auch örtlich verfolgen. Unten am Hafen ist noch Griechenland — man hört noch griechisch handeln und markten, griechisch schimpfen, fluchen und schelten. Die Schiffer und Fischer halten den Anspruch auf corcyräische Abstammung fest, den die bessern Herrn in der Stadt muthwillig aufgegeben, und sind auch im Glauben eins mit ihren lieben Brüdern vom Festlande. Schade ist's, daß Pluderhose und Rundjacke und das stolze Fesi nicht bis hierher reichen. Statt in der kleidsamen Tracht von Hydra und Galaxidi erscheinen diese Seeleute in dem Nationalcostüm der Italiener, welches aus zer-

rissenen Hosen, zerrissenem Kittel und zerrissener Mütze besteht.

Man kommt in die Stadt. Es ist ein kleines Venedig auf Terra firma, enge Gassen und viel Gedränge, von den Gebäuden nicht wenige im Geschmacke der ältern Häuser am Rialto, hoch, mit Bogenfenstern und gothischen Balkonen verziert. Man denkt jeden Augenblick auf Kanäle und Brücken zu stoßen, und wenn man horchen will, wie sich die Vorübergehenden unterhalten, so hört man das Patois von Venedig. Hier wohnen auch die korfiotischen Conti, Marchesi und Cavalieri, die eigentlich Griechen sind, aber in schlechtem Italienisch die guten alten Zeiten von San Marco rühmen und die feinen Manieren des vorigen Jahrhunderts ängstlich pflegen. Doch haben sich manche davon schon anders besonnen, denn es leuchtet ein, daß es zur Stunde weder Vortheil noch Ansehen mehr bringt, Sprache und Sitten einer österreichischen Provincialstadt nachzuahmen, und diese fangen an, ihre Muster anderwärts zu suchen und ihre Titel auf hellenische Abstammung herauszukehren. In der Stadt also ist man in Italien, bis man hinaustritt aus den dumpfen Straßen auf die luftige Esplanade, wo die Engländer herum wohnen, und der Lordobercommissair in seinem grauen Palaste. Hier lustwandelt

der parfümirte Leopard am liebsten, hier führen die Rothröcke ihre Missen spazieren, und ein zartes Fandy-geflüster ersetzt das γαμῶ τὴν πίστιν σου des Strandes.

Die Esplanade ist ein weiter Plan zwischen der Stadt und der Akropolis, der durch schattige Alleen, bekieste Wege, durch Rasenplätze und Gebüsche zum anmuthigen Spaziergang eingerichtet ist. Des Tags über sieht man fast nur die stolzen Schutzherrn sich da ergehen. Mit Sonnenuntergang aber kommen auch die Bürger von Korfu, und bringen ihre Frauen und Töchter in die kühle Abendluft. So wogt die Menge die Alleen auf und ab, gesprächig und geräuschvoll, aber unvermischt. Die Britten gehen kalt und unbekümmert durch die lebhaften Haufen der Südländer, wie die Salamander durch das Feuer.

Ruhig und ernst blickt auf das Getümmel der Esplanade der Graf Mathias Johannes von Schulemburg herunter, der da in weißen Marmor gehauen, eine Lorbeerkrone auf dem Haupte, den Marschallstab in den Händen auf einem mit Trophäen gezierten Denkmale steht, das ihm laut der Inschrift die Republik Venedig bei seinen Lebzeiten errichtete, als Anerkennung seiner Verdienste in der Vertheidigung des im Jahre 1716 von den Türken belagerten Korfu.

XIII. Korfu.

Eine der ersten Stellen unter den Eingebornen nimmt der Cavaliere Andreas Mustoxidis ein, Senator und Historiograph des Freistaats der jonischen Inseln, durch seine Werke über die Geschichte von Corcyra, und durch sein Leben Anacreons den Gelehrten Europas und der gebildeten Lesewelt Italiens rühmlichst bekannt — ein Herr zwischen fünfzig und sechzig Jahren, bleichen, sanften Angesichts, und von so liebevoller, einnehmender Art, daß es ihm gegenüber immer einen Ansatz braucht, um sich zu vergegenwärtigen, daß es einer der höchstgestellten Männer des Staates ist, der zu uns spricht.

Briefe, die ich von Athen und Patras aus für den Cavalier mit brachte, erlaubten mir, ihm einen Besuch zu machen, und das Wohlwollen, mit dem mir der edle Mann entgegenkam, ermuthigte mich,

noch öfter zu ihm zu gehen. Man weiß, daß Mustoxidis, der Aufforderung des Grafen Capodistrias folgend, sich zur Zeit, als dieser die Präsidentschaft übernahm, nach Griechenland begab und dort mit der Leitung des öffentlichen Unterrichts betraut wurde, welches Amt er verwaltete, bis er nach der Ermordung des Präsidenten wieder nach Korfu zurückkehrte. Capodistrias hat nie einen treuern Freund gehabt, als Andreas Mustoxidis. Wie er früher zwischen den immer mehr gereizten Präsidenten und die immer lauter werdenden Unzufriedenen versöhnend in die Mitte trat, wie er nachher, als der Riß unheilbar geworden, den harten grollenden Sinn des einen zu erweichen, den Haß der andern zu mildern suchte, so ist es auch jetzt noch die Aufgabe seines Alters, den Freund, dessen Bild im Märtyrertod verklärt worden, als wohlmeinend und bieder darzustellen und seinen Namen von den Vorwürfen, die die Zeitgenossen auf ihn gehäuft, zu reinigen. Und er thut dies mit um so treuerm Glauben, als ihn nur die Sanftmuth und Liebe seines Herzens verhindert haben mag, in die Tiefen des anders zusammengesetzten Innern seines dahingegangenen Herrn zu blicken.

Es war rührend, den Überlebenden von dem Geschiedenen sprechen zu hören. Das Bild des Präsi-

denten hing über der Ottomanne, und so oft der Ritter den Namen des Grafen, so oft er sein trauriges ὁ μακαρίτης ὁ Κυβερνήτης, der selige Präsident — aussprach, blickte er wehmüthig zu dem Bilde hinauf, als wollte er sich in dem Anblicke neuen Muth zu seiner Vertheidigung, neue Kraft zur Verzeihung für seine Feinde holen. Dann zeigte er mir eine Menge Briefe des ehemaligen Herrn, alle französisch geschrieben, denn Capodistrias, der in Italien erzogen war, hatte keine Geläufigkeit, im Neugriechischen sich schriftlich auszudrücken. Diese Briefe waren dazu bestimmt, in eine von den Brüdern des Präsidenten beabsichtigte Sammlung seiner in Bezug auf die griechischen Angelegenheiten geführten Correspondenz aufgenommen zu werden, und diese Sammlung sollte alle bisher noch zweifelhaften Momente seiner Geschichte aufklären und gewiß die meisten zu seinen Gunsten entscheiden. Das Werk ist unlängst in Paris erschienen.

Eine andere der literarischen Höhen Korfus ist Constantinos Asopios, Professor und Ritter, ein Mann im kräftigsten Alter und von behaglichem Äußern. Er ist auf der andern Seite des korfiotischen Canals, in Albanien, geboren, und zwar in der Hauptstadt Jannina, das in den Zeiten vor dem Aufstande bekanntlich in seinen Bestrebungen für die Veredlung

des griechischen Volkes mit Byzanz, Kydonia und Chios gewetteifert hat. Nachdem er in seiner Vaterstadt ausgelernt hatte, ging er auf deutsche Hochschulen und bildete sich da zu dem gelehrten Hellenisten, als den wir ihn heute zu verehren haben. In seinem Wesen ist die deutsche Treuherzigkeit mit der griechischen Grazie zu einer wohlklingenden Mischung zusammengeschmolzen.

Der Herr Professor war sehr zuvorkommend gegen mich; er widmete mir fast alle seine Freistunden — ein paar volle Abende verlebte ich plaudernd und rauchend in seiner Studirstube — und begleitete mich überall hin, wo der Zutritt nur durch die Protection einer Standesperson zu erlangen war. In einem einzigen Falle aber hat er seine Aufmerksamkeit schier zu weit getrieben, und dies verhält sich so: Ich fühlte großes Verlangen, mir den Genuß einer Vorlesung an der Hochschule zu verschaffen, und ohne meinem Gönner etwas davon merken zu lassen, wählte ich eine von den seinigen dazu. Meine Absicht war, mich in einer der letzten Bänke, hinter dem breiten Rücken eines Siebeninsulaners zu verbergen, und da in bescheidener Zurückgezogenheit die goldenen Lehren auf mich einströmen zu lassen — allein es kam anders. Ein starker Regenguß hatte mich unterwegs ein paar Minuten aufgehalten, und

obgleich ich dann mit verdoppelten Schritten das Versåumte einzuholen suchte, traf ich doch im Universitåtsgebåude nicht zeitig genug ein. An der Pforte des Hörsaales angelangt, belehrte mich die tiefe, innerhalb herrschende Stille, die von einer sonoren Stimme beherrscht wurde, daß der Katheder bereits eingenommen sei. Dies machte mich bedenklich, denn als Fremder mochte ich durch meinen verspåteten Eintritt keine Störung verursachen. Während ich nun schwankend an der Thüre stand, einen Augenblick die Klinke in der Hand hatte, im andern sie wieder los ließ, kamen noch zwei Studiosen, denen Gleiches wie mir begegnet war, die aber, als hier zu Hause, ohne Besinnen eintraten, und mich ermahnten, dasselbe zu thun. Ich folgte, versuchte unbemerkt in eine Bank zu schlüpfen, und glaubte schon in Sicherheit zu sein, als der Professor einladend zu rufen begann: Hören Sie, hören Sie, mein Freund! kommen Sie hierher, hierher! Es war deutsch, und da ich gute Gründe hatte, mich für den einzigen Deutschen in der Versammlung zu halten, so schien es mir keineswegs gewagt, diese Worte auf mich zu beziehen. So erhob ich mich denn wieder, und ging an etlichen zehn Bånken lernbegieriger Heptanesier vorüber, die alle den freien Augenblick benutzten, um den so sehr ausgezeichneten

Unbekannten zu mustern, bis ich beim Lehrstuhl angelangt war, der Professor reichte mir freundlich die Hand, bat mich nach einigen verbindlichen Worten, neben ihm Platz zu nehmen, und setzte dann seinen Vortrag wieder fort. Ich brauchte einige Zeit, mich von meiner Überraschung zu erholen, und als ich nach und nach kecker die Augen aufschlug und um mich her sah, erlebte ich einen seltsamen Eindruck. Die vorderen Reihen der Zuhörer waren nämlich größtentheils von den Zöglingen der geistlichen Pflanzschule eingenommen, und diese saßen alle ernst und würdig da, in schwarzen Talaren und mit kleinen schwarzen Baretten auf den Häuptern, mit langen, wohlgepflegten, dunkeln Bärten, die den bleichen ausdrucksvollen Gesichtern einen seltsamen Anstrich von Vergangenheit gaben. Mir fielen dabei die hohen, finstern Bilder ein von Cardinälen, Bischöfen, infulirten Pröpsten und gefürsteten Äbten, die von den Wänden der Kreuzgänge in unsern alten Residenzschlössern und Abteien gebieterisch gnädig, streng und drohend herunterblicken und den neugierigen Knaben oft so sonderbar zu messen schienen, und so kam es mir für Augenblicke vor, als wenn ich nicht im Hörsaale des Herrn Professor Asopios zu Korfu, sondern auf dem Concilium zu Basel oder Costnitz im Rathe der

versammelten Väter säße. Diese gespenstischen Gesichte, die ich bis zu Ende der Vorlesung nicht ganz bewältigen konnte, unterbrach der hochgeehrte Lehrer von Zeit zu Zeit durch kleine deutsche Anreden an mich, die zunächst als kurze Noten über das Vorgetragene gelten sollten, jedoch nebenbei auch die andere, nicht gesuchte Wirkung haben mochten, die Hörenden thatsächlich zu überzeugen, wie es einem Griechen durchaus nicht unmöglich sei, die vielverschrieenen Schwierigkeiten der deutschen Sprache zu überwinden und diese sogar leicht und fließend zu sprechen. Nachdem die Vorlesung, welche sich zunächst über die Feinheiten der griechischen Syntax ergossen hatte, beendet war, führte mich Ritter Asopios in die Bibliothek der Universität, die mit dem Vortheile eines schönen Locals ehemals, als Lord Guilford, der Gründer der Hochschule, noch seine Privatbüchersammlung damit vereinigt hielt, auch den Ruhm einer erklecklichen Reichhaltigkeit verband, nun aber, da nach dem Tode des edlen Stifters dieser letzterwähnte Bestandtheil von den Erben zurückgezogen worden, nur mehr eine sehr lückenhafte Schaustellung von brauchbaren und unbrauchbaren Werken aus allen Wissenschaften ist. Nachdem die Prachtausgaben, der Stolz der Sammlung, wie dies gewöhnlich, vorgezeigt und bewundert waren, ver-

ließen wir das beraubte Heiligthum, um das Priesterseminar zu besuchen.

Wir traten in einen geräumigen Saal. Da waren nun alle die Cardinäle, die Bischöfe, die infulirten Pröpste und gefürsteten Äbte, die mir im Auditorium so mittelalterliche Erinnerungen erweckt hatten, wieder zu sehen, aber, was die Illusion gleich beim Eintritte zerstörte, in der ganzen knappen Einfachheit einer Erziehungsanstalt, in all der ärmlichen Umgebung eines klösterlichen Zusammenlebens. Die Einen lasen, die Andern schrieben, Andere lernten auswendig oder übten sich in mathematischen Problemen, und so wie wir in der Runde fortschritten, erhob sich, statt unsern Bückling abzuwarten, immer bescheiden der nächste dieser ehrwürdigen Jünglinge, um dem hochgestellten Lehrer durch eine ehrfurchtsvolle Verbeugung seine Achtung zu bezeigen. Es werden hier in zwei Sälen zweiundvierzig Zöglinge zu ihrem segensreichen Berufe vorbereitet. All ihre Ausrüstung besteht in einem Schreibtische, auf welchem mehr oder weniger Bücher umherliegen, und aus einer schlichten Ruhestelle daneben. Reinlichkeit und Ordnung sprachen mich freundlich an, und ich konnte, während wir diese Räume durchwanderten, den Gedanken nicht los werden, wie schön es wäre,

wenn Griechenland sich auch einer solchen Anstalt zu erfreuen hätte!

Außer Andreas Mustoxidis und Konstantin Asopios, den Koryphäen des literarischen Corcyra's, lernte ich auch noch viele von den akademischen Bürgern kennen. Bei weitem die Mehrheit derer, die hier ihren Studien obliegen, stammt aus dem Freistaate der sieben Inseln selbst; die andern sind aus dem nächstgelegenen Gegenden des Königreichs. Letztere betrachten die Universität von Korfu nicht so fast als selbständige, für sich schon ausreichende Bildungsanstalt, sondern vielmehr als einen Vorhof für die hohen Schulen Deutschlands oder für einen Aufenthalt in Paris. Ehemals ging der Zug von hier aus nach den italienischen Universitäten, nach Padua, Pavia und Pisa, gegenwärtig aber hat der Ruf der deutschen Wissenschaft die gute Meinung von den Italienern um ein Bedeutendes herabgestimmt. Die Heptanesier dagegen sind von dieser Sehnsucht nach dem Norden nicht so sehr durchdrungen, nnd sie begnügen sich die vorgeschriebenen Curse in Korfu durchzumachen, um dann auf der heimathlichen Insel sich als Beamte, Advocaten oder Ärzte weiterzuhelfen. Unter ihnen fand ich manche, die sich mit Vorliebe auf die Sprache und Literatur ihrer Schutzherren geworfen hatten, recht

flüssig und zierlich englisch sprachen, und Shakespeare, Byron, Walter Scott, Shelley und andere Männer des brittischen Parnasses auf ihren Bücherrahmen stehen hatten.

LEIH-BIBLIOTHEK J.SPETT

XIV. Korfu.

Unter Andern lernte ich auch einen Cephalonier kennen, einen sanften, jungen Mann, der in zartem Alter nach England gekommen und dort erzogen worden war, darüber aber von seiner Anhänglichkeit an das Heimathland Nichts eingebüßt hatte. Mit diesem hatte ich verabredet, einen Spazierritt durch die Insel zu machen, und so gingen wir an einem heitern Frühlingstage vor die Porta reale, um uns nach Pferden umzusehen. Es stand da nicht weit entfernt in der Tiefe eines Gartens ein Hüttchen, idyllisch klein und malerisch baufällig, über dem sich zwei hohe Kastanienbäume, von kühlen Westwinden leise bewegt, liebend zusammenbogen. Über das Moosdach hin, auf dem sich manche schöne Blume wiegte, zeichnete üppiger Epheu seine Arabesken und griff mit der einen vielfingerigen Hand in die

Schatten der Zweige hinauf, während die andere über den Rand des Daches herab nachlässig in die Tulpenbecher hineinhing, die die Mutter Erde ihr hatte entgegensprießen lassen. Alles grünte und blühte um das Häuschen her. Hinter buschigen Artischokenhecken machten sich prächtige Kohlhäupter breit; da wagten sich junge Salatpflänzchen an das Tageslicht; dort prangte ein buntes Blumenbeet in Purpur und Azur und im Schmelz der Lilien, und an den Stellen, die der Spaten nicht berührt hatte, waren Myrthengebüsche, Rosensträuche und Granatapfelbäumchen aufgewachsen, unter denen sich Erdbeerblüthen sonnten; regellos drüber hingestreut aber standen die Ölbäume, voll reifer, schwarzer Beeren, und durch die Ölbäume, die Myrthenbüsche, die Rosen- und Granatäpfelsträuche ging ein sanftes Flüstern lauer Winde, und klang ein heiteres, frühlingsfrohes Zwitschern der Vögel. Wir standen lange da und schauten, ergötzten uns bald an einer Blume, bald an einem Baume, bis endlich durch einen schattigen Laubgang ein schlankes Mädchen hereingewandelt kam, die einen antikgeformten Wasserkrug auf dem Haupte trug. Nachdem sie erfahren, was wir begehrten, stellte sie ihren Krug lächelnd zu Boden und führte aus dem Gebäude zwei ganz ansehnliche Ponies heraus, so schmucke

Thiere, daß sie gar Niemand hinter den zerrissenen Wänden dieser ärmlichen Hütte gesucht hätte. Dann brachte sie wohlgehaltene englische Sättel herbei, eine Bequemlichkeit, deren Gebrauch ich in Griechenland über den türkischen Gerüsten, denen man dort in die Arme geworfen wird, fast vergessen hatte. Die schnallten wir auf, bestiegen die Zelter und trabten davon.

Von Korfu's Thoren aus ziehen sich nach allen Theilen der Insel die trefflichsten Straßen, nach der Meinung der Insulaner das werthvollste Gut, das sie der englischen Herrschaft zu verdanken haben. Wir wählten uns zuerst eine, welche auf ein Klösterlein zuführt, das nicht weit von der Stadt dicht am Wege steht, und in dem die Asche Capodistrias, die seine Verwandten von Nauplia hierher gebracht, ihre Ruhestätte gefunden hat. Auf unser Klopfen öffnete ein Mönch die Pforte, und wir traten in einen engen Hof, der von verfallenden Mauern umgeben und von ein paar dichtbelaubten Bäumen beschattet ist. Ein kleines Kirchlein stößt an diesen stillen Umfang, nur wenig erleuchtet, kühl, zur Andacht einladend. Hinter dem Altare ist in einer hellern Kapelle das Grabmal, das wir suchten — daneben ein anderes eines früher verstorbenen Gliedes der nämlichen Familie. Das des Präsidenten

besteht aus einem einfachen, weißen, gerade aufgerichteten Steine, dem sein Name eingegraben ist.

Wir ritten weiter. Viele Landleute kamen uns entgegen — ein brauner, sonnenverbrannter Schlag — die auf ihren Eseln in Bockshäuten selbstgewonnenes Öl in die Stadt brachten. Je mehr wir uns jedoch von dieser entfernten, desto seltener wurden die Menschen, desto schöner aber die Gegend.

Wir nahmen unsern Weg auf die Berge zu und fanden uns bald auf ansteigendem Boden, und zwar auf einer Straße, die die Hauptstadt mit den Dörfern der westlichen Küste verbindet und über den Höhenzug läuft, der die Insel der Länge nach durchzieht. Die Straße schlängelte sich in vielen Windungen aufwärts, bald an saftigen Wiesen, bald an Obstgärten, bald an Rebengeländen vorüber, an grünmaskirten Bauernhäusern vorbei, bis wir in einen hellen Buchenwald kamen, der seine schranken Wipfel hoch über unsern Häuptern zu einem frischen, durchsichtigen Teppich zusammenwebte. Wir zögerten; die kühle Waldluft war so erquickend; die Freude an dem Brausen in den Höhen des Laubhimmels ist teutonisches Nationalgefühl, und ich war so selig, diese Schauer wieder einmal zu empfinden. Wir hatten die luftigen Hallen verlassen, noch eine kleine Strecke aufwärts und wir hielten

still, eine kühn aufsteigende Felsenwand hinter uns. Wir waren auf dem Grat angekommen und hatten eine ungeheure Aussicht. Gegen Untergang lag das jonische Meer, ruhig, silberschimmernd, unübersehbar, nur am äußersten Horizont, halb verschwommen, ein blauer Streifen, wie ein Wölkchen am Abendhimmel — das war Italien! Vor uns der nördliche Theil der Insel, Berge und Thäler, Alles grün und strotzend, weiße Häuser, Dörfer und Thürme zwischen das Laubwerk gesät. Hohe, schlanke Cypressen spitzten daraus hervor, wie grüne Minarets neben riesigen Baumkuppeln, die ihre Moscheen vorstellten, auf abgerissenen Felsen standen verwegene Kapellen — darüber hinaus wieder die See und ragende Eilande. Gegen Morgen aber, zwischen dem dunkelwogenden Meer von Baumkronen und der glatten spiegelnden Wasserebene des Canals tauchte Korfu auf, mit Ringmauern, Wällen und Thürmen, grauen, mittelalterlichen, reichsstädtischen Ansehens. Jenseits des trennenden Seearmes standen die blauen Gebirge von Albanien, herauf und hinab, so weit das Auge reichte; und über uns der prächtige, azurne Dom des Himmels.

Da hielten wir lange und schauten — wenn uns die See entzückte durch die stille Pracht ihrer Unendlichkeit, so riß uns die Erde hin durch die

tausendgestaltige Menge lieblicher und majestätischer Gebilde. Wie gut ist's, dachte ich, daß die Menschen der Ebenen und der Haiden nicht wissen, wie herrlich die Welt ist — sie müßten sterben vor Sehnsucht, oder die Völkerwanderung ginge von Neuem an!

Bald darauf kamen wir in ein schön gelegenes Dorf. Eine Kirche, ein paar ansehnliche, aber alternde Gebäude aus venetianischen Zeiten, grotesk bemalt, standen auf dem öden Marktplatz, von dem mehrere holperichte Gäßchen ausliefen, die mit ärmlichen Häuschen besetzt waren. Einige davon krochen übereinander an dem Felsen hinauf, der an der einen Seite des Dörfchens in die Höhe ging, alle aber waren reich in Grün gefaßt, und viele standen im tiefen Schatten, wie schon halbwegs im Walde. Es fing uns zu dürsten an, und so stiegen wir vor einer Weinschenke ab, deren Wirth eine aufrichtige Freude äußerte, einmal wieder Gäste mit guten Röcken bei sich zu sehen. Er führte uns unter vielen Ehrfurchtsbezeigungen in seine Trinkstube, die aus einem niedern, gegen die Straße offenen Gemache bestand, in dem auf hölzernen Böcken große Weinfässer umherlagen. Der Boden war ungedielt, die Wände aber mit großen Bilderbogen beklebt, welche die Thaten Napoleons dar-

stellten. Der Wein war gut, so daß wir mehr tranken, als wir uns vorgenommen hatten. Dies gefiel dem Wirth, und er brachte nun auch andere Erquickungen herbei, schlechten Käse nämlich, gute Oliven und schmackhaftes Weißbrot. Dabei gab er sich viel Mühe, den gut Aufgelegten zu spielen. Besonders freute es ihn, daß wir so ordentlich in der Landessprache fort konnten, und gerade deswegen war's ihm auch verwunderlich, uns unter einander englisch sprechen zu hören. Endlich kam er darauf, daß wir zwar viele Jahre in England versessen haben müßten, aber doch in Korfu zu Hause seien, denn von den gebornen Engländern habe noch keiner romäisch gelernt. Wir beruhigten ihn durch die Versicherung, er habe die Umrisse unserer Biographie glücklich errathen, was in Bezug auf meinen Gefährten auch so ziemlich der Fall gewesen war, und nachdem wir mit einigen Obolen unsere Zeche berichtigt hatten, die, hätte nicht die vermuthete Landsmannschaft zu unsern Gunsten gesprochen, wahrscheinlich tief in die Schillinge gegangen wäre, setzten wir uns wieder zu Pferde, dankten dem Weinschenken für seine Einladung, ihm öfter die Ehre zu geben, und zogen weiter.

Die Landschaft blieb gleich schön, aber den entzückenden Ausblick auf das offene Meer hatten wir

nicht wieder. Wir ritten im duftigen Schatten, an dem Abhang eines Felsens hin, der steil über uns emporragte und uns lange fort begleitete Oben von dem Kamm herunter winkten wehende Büsche, deren Kronen hell und golden in der Sonne spielten; versickernde Wasseradern glänzten in dunkeln Striemen auf der rothen Wand; mächtigere Quellen brachen sprudelnd heraus und stürzten bald in kleinen Cascaden, bald in thurmhohen Staubbächen herunter; wo ein Kraut Fuß fassen konnte, da streckte es seine Dolden hervor; wo die Platten zu steil waren, da kamen aus weiter Ferne die Schlingpflanzen herbeigekrochen und legten schöne Guirlanden darüber, und auf den gefährlichsten Stellen grünte sorglos der fette Cactus. Zur andern Seite aber war bald Abgrund, bald zog sich fruchtbares Erdreich bis in geringe Tiefe an die Straße heran. Bald rauschten, fast mit den Händen zu erreichen, die Wipfel mächtiger Bäume neben dem steinernen Geländer des Wegs, und ich sah schwindelnd hinunter in die Tiefe, wo in grüner Dunkelheit aus einem schwellenden Kissen von Farrenkraut und Waldblumen ihre Stämme empor wuchsen — da kletterte ich in Gedanken hinunter und ruhte aus im kühlen, feuchten Waldschatten am bemoosten Felsen, hörte die Vögel in den Zweigen singen, die Quelle neben

mir rieseln und hoch über mir den Hufschlag der Rosse und die Stimmen der Menschen verhallen — bald lachten kleine smaragdene Matten herauf und dann überraschten uns wieder Stellen, wo auf günstiger Scholle der Fleiß des Menschen hauste, wo buntfarbige Bauernhäuser in die Felsenspalten eingenistet waren, mit Blumenbeeten auf den Dächern, wo von oben herab das Auge in ein erschlossenes Paradies von blühenden und früchtetragenden Orangen-, von Citronen- und Mandelbäumen fiel, die unter ihren Zweigen krause Gemüsegärten verbargen. Weinreben deckten die Quadern des Unterbaus, über den wir gemach hinritten, und die letzten obersten Ranken krochen leichtsinnig durch die Abzugsröhren der Balustrade herein und krümmten sich unter den Tritten unserer Pferde. Und wenn der Blick in die Ferne gehen wollte, so traf er auf die sammtenen Hügel, an deren Spitze Korfu liegt, auf den schlängelnden Meeresarm und auf die Alpen von Epirus auf der andern Küste.

O Korfu, Korfu! gewiß hast du zuerst die Menschen auf den Gedanken von den „glücklichen Inseln" gebracht, und erst später waren sie so blind, die gesegneten Eilande jenseits der Säulen des Hercules zu suchen. O! wenn das Land der freien Griechen überall so bebaut, so grün, so reich, so

herrlich wäre! aber so viele der heiligen Stellen liegen da in trauriger Öde — die Gebeine der Erde ohne Laubschmuck und Grasdecke, mit geschundener Haut, dürr und verbrannt unter der glühenden Sonne.

Des Abends führte mich mein Freund ins Theater, wo von einer italienischen Truppe die Norma aufgeführt wurde. Wir gingen in den Balco — die Loge — des elften Regiments. Hier fanden sich viele maskirte und unmaskirte Offiziere — denn auf die Oper sollte ein Maskenball folgen — die alle in der besten Laune waren und sich mit allerlei Spaß und Carnevalsstreichen trugen. Die andern Logen waren voll geschmückter Damen und ansehnlicher Herren. Unten im Paterre aber standen haufenweise die schottischen Hochländer, diese prachtvolle Truppe, und neben ihnen ein Hundert Leute von den übrigen Regimentern der Garnison; ja eigentlich schien das Paterre nur für die Soldaten bestimmt, denn man sah sonst wenig Männer und Frauen gar nicht unter ihnen.

Der erste Akt der Norma ging glücklich vorüber, und als er zu Ende war, traten die Häupter der Gesellschaft vor und sangen die erste Strophe des „God save the King“, wobei sich das ganze Publikum erhob und in ehrfurchtsvoller Stellung den wohlbekannten Klängen lauschte.

Auf das Volkslied folgte ein Ballet.

An dieser Stelle will ich nun nicht verheimlichen, daß ich mich ehemals zu ärgern pflegte, so oft ich ein Ballet zu sehen bekam. Wie kann man, fragt' ich mich, dem Beschauer und der Beschauerin ansinnen, sie sollen so ungeködert zusehen bei diesen lüsternen, verliebten, wollüstigen Verrenkungen? wer hat diesen verbotenen Tand aus des Sultans Harem da vor die sittsamen, blauen deutschen Augen gebracht? Und vor Allem konnt's mich empören, wenn die Röckchen aufflogen und die Jungen so wüthend klatschten, und die alten Sünder mit ihren Teleskopen an den jungfräulichen Leibern der schönen Tänzerinnen zu wühlen begannen. Anderswo predigen sie gegen die Verführung, und hier will sie Niemand wittern!

Aber mit der Zeit wird man auch solcher Gefühle Meister. Dem Reinen ist ja Alles rein, und an den Andern ist Nichts mehr zu verderben. Auch entsteht die Frage — doch wir wollen sie hier nicht stellen, die Frage. Es hängt da bekanntlich zuletzt Alles nur von der Meinung des Menschen ab. In Griechenland gehört zum Beispiel der Busen noch zum Gesichte, und die hellenischen Mädchen und Frauen machen nicht mehr Heimliches daraus, als die unsern etwa aus ihrem Ohrläppchen, das sie

auch nach Belieben unter die Haube stecken oder frei herumtragen. Wer kann's uns nun verargen, wenn wir die Rechte des Gesichts mit allgemeiner Übereinstimmung noch weiter ausdehnen? Was von Niemand mehr als etwas Arges angesehen wird, hat auch aufgehört etwas Arges zu sein.

In diesen Betrachtungen fand ich nach und nach eine Apologie für alle Ballette, und wenn's noch etwas brauchte, so durfte ich nur in den Journalen lesen, mit welchem Nachdruck diese Sache als Nationalangelegenheit behandelt wurde, um von einem noblen Streben beseelt zu werden, mich auch im Geschmack an solchen Dingen zum vollen Deutschen heranzubilden. Mir ist's gelungen, mein Vorurtheil abzustreifen — nicht ohne Mühe, aber sehe ich um mich, so muß ich wohl denken, auch Andere haben in ähnlicher Weise schwer gerungen. Wenn unsere Mädchen Sonntags früh im Kunstverein so etwas sich Ausziehendes, Badendes, nackt Herumlaufendes sehen, so sprechen sie mit solcher beruhigender Sicherheit, so unbefangenem Selbstvertrauen von der naiven künstlerischen Auffassung, von den üppig weichen Formen, von dem schönen Incarnat, von der classischen Behandlung des Nuden, daß man sich schämen müßte, wenn man kitzlig wäre. Vor zwanzig Jahren wären sie über und über roth davon ge-

rannt; jetzt stellen sie sich davor hin und richten. Das ist auch nicht auf ein Mal gegangen; sie sind die Mitdulderinnen meiner inneren Kämpfe, und sie verstehen mich gewiß am besten.

Also zu unserem Ballet in Korfu. Zuerst kam ein kleiner Reigentanz, und dann hüpfte die Vortänzerin aus dem Kranze, und begann ihr leichtes Spiel — und was war das für ein liebliches Mädchen! Andalusisches Haar, griechisches Gesicht, und ein Sylphenleib, so weich und rund in Allem, was er zeigte und was er that! Sie wiegte sich wie eine Ähre, trillerte in die Höhe, schnellte ihre Füßchen hinaus, und winkte mit den Armen, Alles so jugendlich, so anmuthig, so liebreizend, und als sie fertig war, und die Zuschauer, vom Schottländer hinauf bis zum Lordobercommissair, ein donnerndes Bravo! riefen, und ein vielhundertstimmiges da Capo erscholl, da nickte sie lächelnd mit dem Köpfchen, that, als wenn gar Nichts vorgefallen wäre, fing wieder ganz bereitwillig von vorne an, und schlug mit ihren Alabasterarmen und ihren Tricotbeinen wieder die lustigsten Figuren in die Luft, so daß man schon an ihrem heitern Eifer seine Freude haben mußte. Das rothe Röckchen drehte sich wie im Wirbelwind, und schien ein abwärtsgekehrter, tropischer Tulpenkelch, in dem, von Zephyrn be-

wegt, zwei weiße herrliche Staubfäden lieblich durcheinander schaukelten. Und als sie zuletzt noch in der Meistergruppe mit dem Primo Ballerino in unsäglicher Zierlichkeit die eine Hälfte ihres bewundernswerthen Gestells hinausstreckte, um den beliebten Galgen zu bilden, und das Publikum schon zu klatschen begann da lächelte sie so bescheiden, als wollte sie sagen: „Es ist ja Nichts, was habt ihr denn?“ und stand dabei, während der Bellerino zuckte und wankte, wie eine Lilie in einer windstillen Sommernacht, so sicher und ruhig und unschuldig da, daß Parterre und Logen in ein betäubendes Klatschen, Rufen und Pochen ausbrachen und der Vorhang unter ungeheurem Jubel niederrauschte.

LEIH-BIBLIOTHEK J. SPETT

XV. Abfahrt von Korfu.

Im Hafen von Korfu lag reisefertig nach Ancona das berühmte Trabaccolo la Gloria — berühmt, weil es einst zugleich mit dem Dampfboote von Korfu abfuhr und um eine Stunde früher vor Ancona die Anker warf; ein Ereigniß, das eine schöne Gedächtnißtafel in der Cajüte des Fahrzeugs verewigt. Es wurde von Capitain Ulisse befehligt, der den uralten, in diesen Gewässern einst so heimischen Namen wieder zu neuem Ruf gebracht hat, nicht durch Irrfahrten und Listen, sondern durch die Schnelligkeit und Sicherheit seiner Reisen und durch sein ehrliches Wesen. Er war eigentlich als päpstlicher Unterthan in Ancona geboren, bei den letzten Unruhen aber hatte er sich mit Sack und Pack aufgemacht und nach Korfu verpflanzt. Von einem Freunde begleitet, traf ich ihn eines Tags im

Hafen vor einem Kaffeehause auf dem Eckstein sitzend, in höchst behaglicher Lage, die Pfeife im Munde, mit halbgeschlossenen Augen über die See hinblinzelnd. Er stand auf, als wir nahten, und so nahm ich die Gelegenheit wahr, den Namensvetter des vielbesungenen Heldengastes der Phäaken von Kopf zu Fuß zu mustern. Es war ein Mann von gemüthlicher Dicke, deren schöne Walzenform ein dunkler, enganschließender Capote recht deutlich ausprägte. Auf dem Haupte trug er eine schottische Mütze, die die Engländer in diesen Gegenden eingeführt haben, und die aus einer breiten, weiß und rothgewürfelten Binde besteht, über welche sich eine dunkelfarbige, in der Mitte mit einer rothen Troddel verzierte Tuchscheibe ausspannt. Der Ausdruck einer offenen Stirn und treuherziger Augen stand in schönem Einklang mit der Gutmüthigkeit, welche aus den fleischigen Falten lachte, die Kinn und Wangen umzogen und gewiß nicht vom Kummer in das joviale Gesicht hineingezeichnet waren, sowie denn das ganze volle, rothblühende Antlitz in Verbindung mit den einfachen, aber artigen Manieren einen höchst wohlthätigen und gewinnenden Einfluß auf Den ausüben mußte, der sich der Obhut des Mannes zu überlassen ging. Unser Geschäft war bald abgethan. Dreizehn Thaler war der Preis

für die Überfahrt, mit Morgenimbiß, Mittagsmahl, Vesperbrot, Abendessen und so viel Wein, als mein Durst erheischen würde, was Alles Capitain Ulisse so verschwenderisch uns reichte, daß von dem neun Tage dauernden Transporte gewiß wenig überblieb, was er zu seinen Schätzen legen konnte. Über Tag und Stunde der Abfahrt sollte ich andern Morgens die verlässigsten Nachrichten erhalten.

Am andern Morgen lag ich lesend auf der Ottomanne, als Signor Ulisse hereintrat und mir mit grämlichem Gesichte einen guten Morgen wünschte.

Wie steht's, Herr Capitain? Wann segeln wir?

Ich lasse morgen frühe die Anker lichten. Der Wind wird günstiger.

Nu, das ist ja recht schön!

Ist freilich recht schön, aber sonst hat sich noch etwas ergeben, was Euch vielleicht nicht so angenehm sein wird.

So!

Ja, ja, ich habe schon viele hundert Reisende gefahren, Ausländer zumal, Ingleser, auch schon etliche Bavaresen; waren alle gern auf meinem Trabaccolo. Es segelt wie ein Vogel fliegt; und dann gebe ich guten Tisch, und meine Leute müssen mir höflich gegen die Passagiere sein; da ist Nichts zu wünschen.

Darüber ist nur eine Stimme, Herr Ulisse.

'S wird's Niemand anders sagen können. Aber ich wollte eben doch noch mit Euch reden wegen des neuen Umstandes —

Ihr macht die Sache bedenklich —

Es kömmt freilich nur darauf an, wie Ihr sie nehmt. Ich wäre in großer Verlegenheit, wenn Ihr's nicht leiden wolltet. Wir Leute müssen leider gar sehr auf unsern Profit sehen — arm sind wir — was wollen wir machen?

Aber, Herr Capitain! wovon sprecht Ihr denn eigentlich?

Ich will gerade damit heraus. Ihr müßt wissen, daß in der Cajüte meiner Gloria drei Bettchen (cucciette) sind. Eins habt Ihr genommen, eins ist noch leer und bleibt's wohl auch; aber für das andere hat sich ein Passagier gefunden. Das ist's!

Ihr seid voll Rücksichten, Herr Ulisse! Soll's mich verdrießen, wenn Ihr mir Gesellschaft gebt?

Ihr wißt ja noch nicht, wer es ist.

Ihr werdet doch keinen Wahnsinnigen an Bord nehmen wollen, der mir bei Nacht den Hals umdreht?

Davon ist nicht die Rede —

Oder eine hochschwangere Frau, die ihrer Niederkunft auf der Gloria entgegensieht —

Wo denkt Ihr hin?

Vielleicht ein paar alte Herren aus dem Ghetto, mit langem grauen Bart und etwas übelriechender Ausdünstung?

Ach nein! versetzte Herr Ulisse, und jedes Wort fiel träg und bleischwer von seinen Lippen — Ach nein, das ist's Alles nicht — der neue Passagier wäre — wenn Ihr Nichts dagegen hättet — die Prima Ballerina.

Ich weiß gewiß, ein Anderer würde hier, wie von einer Pulvermine in die Höhe geschnellt, aufgesprungen, dem Capitain um den Hals gestürzt sein und dessen Flaus mit süßen Thränen der Wonne bethaut haben — aber die Zähigkeit, mit der der Seemann in seiner verdrießlichen Gemüthsruhe jede Sylbe der glückweissagenden Worte wie einen dicken Gifttrank herauströpfeln ließ, hatte — ich weiß nicht wie — auch mich angesteckt, und statt begeistert aufzufahren und in einen Freudenschrei auszubrechen, war ich genug Herr meiner selbst, um ruhig sitzen zu bleiben und in nicht viel schnellerem Zeitmaß, als Ulisse angewendet hatte, zu wiederholen: Die Prima Ballerina?

Freilich — leider! antwortete der Capitain achselzuckend. Das Mädchen will nun einmal mit Gewalt in die Cajüte.

Nu, ich will nicht entgegenstehen — Euch zu Liebe.

So! nun ist's recht! sagte Herr Ulisse aufgeheitert. Das ist eben Eure Güte, für die ich herzlich danke. Die Menschen sind nicht alle gleich. Mancher würde Umstände machen.

Warum denn? Wenn das Mädchen nur bescheiden und sittsam ist!

Darauf könnt Ihr Euch verlassen. Übrigens sollt Ihr auch wissen, wie sich das Ding verhält. Seit vielen Jahren kommt nämlich im Winter eine Truppe aus Italien herüber, um da vor den Engländern und den Leuten von Korfu zu singen und zu tanzen. So lange ich nun im Besitze der Gloria bin, habe ich das Zutrauen, und ich bringe sie regelmäßig hin und her — das nimmt mir Keiner. Und so hat mir denn auch gestern, kaum daß Ihr fort waret, der Impresario die Nachricht gegeben, daß er mit seiner ganzen Gesellschaft in meiner Trabaccolo wieder hinüberschiffen wolle. Nun hatt' ich schon ein paar Male den Fall, daß eine Prima Donna oder eine Prima Ballerina, sei's aus Stolz, aus Feindschaft oder sonst einem Grunde, von den andern, die im Schiffsraum recht anständig und billig campiren, sich absondern wollte und sich in die Cajüte eindingte, die ich etwas höher halte, weil's doch ein Ehrenplatz ist.

Und da giebt's Menschen, die diese guten Mädchen daraus vertreiben können?

Genug giebt's deren! antwortete Herr Ulisse. Voriges Jahr zum Beispiel hatte die Prima Donna auch die Cajüte genommen und auf ein schönes Stück Geld contrahirt, was sie auch thun konnte, denn sie hatte ein gar einträgliches Benefice gehabt, und da kam ein Milordo mit seiner Frau daher und wollte auch mit mir nach Ancona fahren. Ich meinte, ein kleines Gewinnstchen zu machen, aber kaum hat der Milordo gemerkt — eigentlich kam aber der Lärm nicht von ihm her, sondern von seiner Frau — kaum hatte die gemerkt, daß die Prima Donna die Überfahrt auch in der Cajüte machen wolle, so hetzte sie den Menschen auf, und der fing zu schelten an, wie ein Türke, und verlangte, sie müsse hinaus. Das war mir sehr unangenehm, lieber Herr, denn die Eine war zuerst gekommen; aber der Engländer zahlte für sich und seine Frau drei Mal mehr als sie, und so wußte ich nicht, was ich thun sollte. Da gab die Prima Donna nach — es war ein gar gutes Kind! — und sagte, sie wolle bei der Gesellschaft bleiben, im Mittelraume. Hätte sie mir nicht aus der Noth geholfen, ich weiß nicht was geschehen wäre. Nu, vor zwei Jahren war's noch ärger. Da hatte ich's der Prima Donna

und der Prima Ballerina zugesagt — das war eine seltene Ausnahme, mein Herr, denn sonst gehen diese beiden nicht in eine Stube, weil die Prima Donna glaubt, sich auf ihre Gurgel viel mehr einbilden zu dürfen, als die andere auf ihre Beine, und weil die Prima Ballerina gerade von der umgekehrten Ansicht ist. Damals aber standen sie just ein bischen gut zusammen und wollten bei einander sein. Nun meldet sich auch so ein alter, griesgrämiger englischer Quäker, oder der Teufel weiß, was er war, und wie dem gesagt wird, wer alles noch mitfahren werde, schlägt er einen garstigen Lärm auf, gibt mir die abscheulichsten Namen und thut mir ins Gesicht hinein zu wissen, er fahre nicht mit solchen Leuten. Da wollt' ich denn ein Abkommen treffen, aber die Prima Donna und die Prima Ballerina von damals, die hatten ihren eigenen Kopf — die wollten sich um die Welt nicht herbeilassen, und so mußte ich denn, um die Kundschaft nicht zu verlieren, dem alten Sauertopf den Abschied geben. Ja, glaubt's mir, mein Herr, unser Einer hat auch seine Plagen. Man steht viel aus von Wind und Wetter, aber die Passagiere sind oft noch schlimmer.

Jetzt begreife ich freilich, daß Ihr vorsichtiger geworden seid.

Ja, das lehrt die Noth. Nun aber danke ich

Euch noch einmal für Eure Gefälligkeit, denn aufrichtig gestanden, ich habe nicht gedacht, daß Ihr's so leicht hinnehmt. Morgen um fünf Uhr rufe ich Euch an; um sechs Uhr wird gefahren. — Addio.

Ich war froh, daß er draußen war. — Lebenslustig, liebedürstend, minnekühn und küsselüstern schritt ich durch das Zimmer. Ach was hatt' ich da für schöne Gedanken!

Diese Augen, dachte ich mir, die halb thurmhoch bis in den Balco des elften Regiments so herrlich hinaufgeblitzt, wie Johannisfeuer von fernen Alpen, wie bezaubernd muß ihr Glanz in freundlicher Nähe sein — und dieses magische Lächeln, das hingereicht, um all die Hunderte zu entzücken, die es sahen, wie muß es ausgeben, wenn es an Einen Glücklichen verschwendet wird — und wenn die stummen Glieder so lustig schwatzen konnten, welch' süße Plauderei muß erst dem Mund verliehen sein! —

O unsterblicher Sänger der Helden von Lusitanien! So hast Du also in Deinem Gedichte auch mein Geschick geweissagt, und wie die rückkehrenden Entdecker Indiens bei den Meernixen auf der Zauberinsel ihren süßen Lohn empfingen, so war für mich zur wonniglichen Vergeltung die schönste Ballerina aufgehoben in der Gloria. Aber die Selig-

keiten, die jenen Tapfern nur Deine Muse bescheerte, sie werden mir in der Wirklichkeit, und was die Heroen vom Tajo für alle ihre Mühen, für alle ihre Thaten nur gedichtet erhielten, das erhält der Pilger von der Isar in blühendster Leiblichkeit — für seine gute Meinung.

So ging ich voll Begeisterung in meiner Stube auf und ab, und zuletzt declamirte ich Verse, die ich einmal in meinen Nebenstunden aus besonderm Wohlgefallen auswendig gelernt hatte, und die also lauteten:

Oh que famintos beijos na floresta!
E que mimoso choro que soava!
Que affagos tão suaves! Que ira honesta,
Que em risinhos alegres se tornava!

O que mais passam na manhãa, e na sesta,
Que Venus com prazeres inflammava,
Melhor he exprimentá lo que julgá-lo.
Mas julgue-o quem não póde exprimentá-lo.

Am nämlichen Tage sagte ich noch Ritter Asopios Lebewohl, machte bei dem Cavaliere Mustoxidis meine Abschiedsvisite, suchte noch andere Bekannte zum letzten Male heim, und Abends fand ich mich bei meinen jungen griechischen Freunden, die ein kleines Gelage mir zu Ehren veranstaltet hatten. Ich kam spät nach Hause und legte mich

angekleidet auf die Ottomanne, um am Morgen gleich reisefertig zu sein.

Etliche Stunden war ich da gelegen, als ich deutlicher und deutlicher, Signore! Signore! per la Gloria! rufen hörte. Ich richtete mich auf und eilte ans Fenster. Erquickende Morgenluft kam mir entgegen, ein leichter Frühnebel lag um die Dächer und Thürme der Stadt; unten aber, tief unten auf der Gasse bemerkte ich den schwarzbraunen Flaus des Herrn Ulisse, und als ich genauer zu beobachten anfing, sah ich, wie sein rothes Antlitz darüber glühte, wie der Mond aufgeht über dem dunklen Pontus, und als er sich rückwärts neigte und die ganze Breitseite seines Capitainskopfes zu mir heraufdrehte, hörte ich, wie sein Mund die gebieterischen Worte entsandte:

Eilt Euch, mein Herr! Der Wind bläst aus Osten!

Da war nicht mehr zu säumen. Mein Gepäck hatten sie am Abend vorher schon an Bord geholt, und so war ich schnell bereit, dem Rufe zu folgen. Unten an der Hausthür fand ich einen Knaben, den der Capitain zurückgelassen, um mich aufs Trabaccolo zu geleiten, da er selbst keinen Augenblick mehr zu verlieren hatte.

Ein Trabaccolo ist ein Fahrzeug, das einer

Nußschale gleicht und schwarz, weiß und roth angestrichen ist. Am Hintertheile sind zwei runde Löcher, welche das Aussehen von Augen haben, weil die schwarze Öffnung mit einem weißen Rande eingefaßt ist, und die den Betrachter langweilig anglotzen. Aus ihnen kommen die Ankertaue heraus. Über diesen endet das Schiff in einen viereckigen Pfeiler, der perrückenartig von einem weißen, lockigen Vließ gekrönt ist und dadurch eine jedenfalls mehr charakteristische, als geschmackvolle Gestaltung gewinnt. Die Wände des Trabaccolo sind nieder, und wenn die Wellen hoch gehen und das Schiff stark schaukelt, ist's dem Laien zu rathen, sich auf dem Verdeck mehr sitzend als gehend zu verhalten, weil ein Taumeln, das den leichtsinnigen Spaziergänger befallen kann, gar leicht in einem Sturze über den kaum kniehohen Bord enden mag. Nur am Bogspriet und am Spiegel reicht die Bekleidung weiter hinauf, und da darf sich der Reisende furchtlos hinstellen. Diese Gebäude beschwingen zwei Maste, die aber nur je ein Segel führen. Das Äußere eines solchen Fahrzeuges ist übrigens der Art, daß es den Liebhaber schöner Formen nicht besonders anziehen wird, und die plumpen runden Linien sind in der Wirkung auf das Auge mit den eleganten Schwin-

gungen einer Brigantine von Hydra oder Galaxidi gar nicht in Vergleich zu stellen.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Die Stadt lag noch in Schlaf und Ruhe da; im Hafen aber fing es schon an zu summen. Einzelne Laute, bald in der Nähe, bald in der Ferne, verkündeten den Lärm des nahenden Tages. Mehrere Barken eilten zum Fischfange hinaus; auf ein paar größern Fahrzeugen saßen die Matrosen auf den Raaen und ließen die Segel herab. Über Vido lag ein dünner Schleier; weiter hinaus über der leise gekräuselten Fläche des Meerarms wurde er dichter; die Gebirge von Albanien waren gar nicht zu sehen.

Der Junge hatte mich in ein kleines Boot steigen lassen, und nach wenigen Ruderschlägen legten wir an der Gloria an. Der Gemahl der Prima Donna guckte über die Wand des Spiegels neugierig auf uns herunter, wie ein Bauernjunge über eine Gartenmauer, und hatte eine griechische Mütze auf, an der eine zeisiggrüne Troddel flatterte, was mir abscheulich vorkam, indem es gegen allen Farbensinn verstößt, an einem rothen Fesi eine andere, als dunkelblaue Quaste zu führen. Ich schwang mich hinauf an Bord und fand da die sieben Schiffleute, die wir hatten, alle in Bewegung und in tausend Geschäfte verloren, die nur ein Sachverständiger be-

greift. Capitain Ulisse stand befehlshaberisch am Steuer und leitete mit kräftiger Stimme die Arbeiten seiner Untergebenen. Wer einmal auf der See gewesen ist, der wird mir bestätigen, daß den Capitainen während der Verrichtungen der Ankunft und der Abfahrt nicht genaht werden darf. Dem Höflichsten ist in solcher Krisis nur ein unverständliches, zur Ruhe verweisendes Brummen abzugewinnen; wenn wir das Wichtigste auf dem Herzen hätten, wenn wir eigens gekommen wären, um ihn zu benachrichtigen, daß er das große Loos gewonnen, daß er eine Erbschaft von Millionen gemacht, wir müßten es aufschieben, bis das Fahrzeug aus dem Hafen und in seinem Zuge wäre, bis sein Geist sich von Wind und Wetter, von Anker, Steuer, Compaß, Masten, Raaen, Segeln, Tauen wieder abgewendet hätte und für den Umgang mit seinen Mitmenschen wieder empfänglich geworden wäre. Deswegen gab ich auch meine Ankunft nur durch ein **buon giorno** zu erkennen und rückte dabei die Mütze ein wenig. Der Capitain sah mich flüchtig an, nickte mit dem Kopfe und befehligte dann weiter. So setzte ich mich auf eine Tonne, die nicht im Wege stand, und begann mich hin und her zu besinnen.

Der Junge, der mich abgeholt, hatte mir nämlich gesagt, daß sämmtliche Passagiere schon Abends

zuvor an Bord gekommen und dort schon über Nacht geblieben seien. Jetzt schliefen sie aber noch alle, und der Mann mit der zeisiggrünen Quaste war der Einzige, der sich seinen Schlummer stoisch abgekürzt, um in der frischen Morgenluft seine empörende Troddel flattern zu lassen.

Sie schlief also auch noch, die liebliche Tänzerin, und sie schlummerte da unten in der Cajüte auf dem weichen Lager der Cuccietta. Ich konnte mir's so gut vorstellen. — Schwarz wie die Fluthen des Styx stürzten in glitzernden Cascaden, wühlend und wogend, die reichen Locken von dem Scheitel auf die weißen Schultern nieder, und mitten in dem schwarzen Strudel blühte still und freundlich, wie ein Eiland der Seeligen, ihr Gesichtchen. Der dunkle Gegensatz der Haare verherrlichte die Lilienfarbe des vollen Busens, der unter der durchsichtigen Tunica leise wogte. Die Augen waren zu — diese herrlichen Sterne — zugedeckt mit langgefransten Wimpern, aber der Mund brach dafür auf, wie eine Rosenknospe, nicht zum Sprechen, aber doch um süß zu athmen und träumerisch zu seufzen. Auf den Wangen dämmerte der rosige Duft des Morgenschlummers, und von den Armen war vielleicht der eine ein linder Pfühl für das schlafende Köpfchen, während der andere nur mit kurzem Ärmelchen be-

kleidet, nackt und rund, nachlässig auf dem anmuthigen Leibe ruhte. Eine Decke mochte wohl über diesen heraufreichen, vielleicht bis an die vollen Hüften, allein sie war so dünn, daß der Liebreiz der schöngemeißelten Formen siegreich über die Verhüllung lachte. Und dann die Marmorstirne, die Rosenwangen, der Lilienbusen, das feine Hemdchen und die leichte Decke, beide blüthenweiß, das hob sich Alles so schön ab von dem dunkeln Hintergrunde der Cuccietta, und die halbe Helle des Morgens, die durch die kleinen Fensterchen einfiel, mußte das Bild viel milder, sanfter, lieblicher, viel zauberischer machen, als der grelle Strahl des Tages.

Und damit ist's noch lange nicht beschrieben, wie schön ich mir's dachte und doch blieb ich oben zaudernd stehen.

Wenn du nun hinuntergehst, sagte ich mir, wenn du eintrittst, und sie erwacht an deinen Tritten, richtet sich stolz in die Höhe und mißt dich zornig mit diesen blitzenden, prächtigen Augen, was hast du dann zu sagen, wie wirst du dich entschuldigen? Der Eintritt steht dir offen, kann dir nicht verwehrt werden; allein hast du denn um deine dreizehn Thaler auch die Befreiung von allen Anforderungen guter Sitte erkauft und gilt auf Schiffen kein Zartsinn? Wär's nicht besser, ruhig abzuwarten, bis

die schöne Magierin aus ihrem Feenpalaste heraufsteigt, und ihr dann vorsichtig beizubringen, daß sie künftig nicht mehr allein da unten weilen dürfe, daß du es seist, den ein gütiges, fast zu gnädig vergeltendes Geschick dazu bestimmt habe, diesen engen Raum mit ihr zu theilen. Wie viel kann da in einem Tage errungen werden und wie viel kann in einer Minute verscherzt sein!

Aber wenn nun durch dieses Zaudern die herrliche Augenweide für immer verloren ginge! Sie schläft, das ist gewiß — ich ging an die Treppe und hörte ihr leises Athmen — und du wachst, das ist auch nicht zu bestreiten, aber das ist heute so. Morgen Abend kann die Gloria in Ancona sein — und so wird sich der Augenblick nur einmal noch wiederholen. Aber wie leicht kannst du morgen später erwachen, und dann siehst du vor deinen schlaftrunkenen Augen statt einer Liebesgöttin, die süß und reizend, wonnigfeucht in ihrer Grotte schlummert, nur noch eine von Kopf bis Fuß gerüstete Pallas Athene. Also jetzt oder nie! — Sagt nicht Ulpian, der große Ictus, selbst, wer sein Recht gebraucht, thut Niemanden Leid? — hinunter!

Ich war unten. - Das Erste, worauf meine Blicke fielen, war die Gardine der Bettnische — sie war zugezogen. Darauf hatte ich nicht gerechnet —

aber an der untern Ecke schloß der Vorhang nicht genau, und da zeigte sich eine Hand breit blendendweißes Linnen. — Ach! das war die leichte Decke, die bis zu den vollen Hüften hinaufreichte. Ich hatte es kaum Zeit zu denken, so rührte sich etwas innerhalb. O Himmel! sie ist erwacht an meinen Tritten!

Doch nein! Es wird wieder ruhig. Es regt sich wieder — Nein! Ja! — da geht der Vorhang auf — o banger Freudenschauer — und heraus schaut behaglich, wohlgenährt, breit und ehrwürdig, der Doctor des elften Regiments in Korfu nnd sagt: Good morning, Sir — und ruft dann: Are you awake, Captain — worauf aus der andern Bettnische der Kopf des Capitain Adams vom gleichen Regimente hervortritt und erwiedernd die Worte spricht: Good morning, Doctor! how do you do?

Ich kroch lebenssatt in die dritte Nische und zog den Vorhang zu, und während ich Beides that, bemerkte ich verschiedene Hosenträger, Beinkleider, Stiefel, Überröcke, Hüte und Mützen, Koffer und Mantelsäcke, die ich in der Beklommenheit des Eintritts übersehen hatte. O du tückisches Geschick! brummte ich vor mich hin, was sind das für unwürdige Spiele mit dem Menschen! Was sollen mir die zwei Engländer, wenn ich dafür einen En-

gel verlieren muß? Zu was diese beiden hochstämmigen Gestalten mit allen ihren Attributen in dem engen Kämmerlein, das gerade für eine Laube stiller Liebe groß genug ist und für Nichts weiter; gerade geräumig genug für ein Mädchen und ihren verschwiegenen Freund, aber nicht für zwei Engländer und einen Deutschen? — Aber zuletzt lachte ich doch selbst schadenfroh über mein Unglück und spottete giftig über meine Ahnungen und rief: O Du unsterblicher Sänger der Helden von Lusitanien! Deine Manen mögen es zu ihrer Beruhigung hören, daß das Schicksal wirklich nicht die Ironie gehabt, mich für meine gute Meinung mit all den Seligkeiten zu belohnen, die Du Deinen Helden für ihren Muth und ihre Waffenthaten nur angedichtet hast!

Die beiden Britten hatten sich angekleidet und waren aufs Verdeck gestiegen. Mir kam der Aufenthalt in dem Stübchen, das ich mir mit so unaussprechbaren Reizen ausgeschmückt gedacht, bald so unerträglich vor, daß ich von meiner Matratze aufsprang und ihnen nachfolgte.

Der Capitain ging langsam auf und ab und rauchte eine Cigarre.

Aber, Herr Ulisse — fing ich an.

Ich weiß nicht, woher der erfahren hatte, was

ich sagen wollte, aber er wußte es schon, denn er fiel mir gleich in die Rede und sprach:

Ja, da hab' ich noch ein besonderes Glück gehabt, gestern. Kaum komme ich aus Eurem Hause heraus, so begegnen mir die beiden Engländer und sagen, sie wollten mit nach Ancona fahren. Da hab' ich nun gleich mit ihnen abgehandelt; ich dachte dabei an Euch, und meinte, es würde Euch so lieber sein — Ihr seid doch weniger genirt.

O unausstehliches Geschwätz! — Aber die Prima Ballerina?

Ja so! ich hatte ihr schon vorher erklärt, daß ich sie nur dann in die Cajüte nehmen könne, wenn Ihr Nichts dagegen hättet, weil Ihr doch der Erste wart, der sich meldete. Wie ich nun zurückkam, sagte ich ihr, der Tedesco hat's nicht leiden wollen, und so hätte ich zwei Engländer genommen.

Auch das noch!!

Das hat Thränen gekostet! Das Mädchen hat sich mit allen Andern überworfen — der Himmel weiß warum — sie ist wohl auch ein bischen hochmüthig; und so bat sie mich mit aufgehobenen Händen um einen Platz in der Cajüte, denn bei den Andern wollte sie um die Welt nicht bleiben. Was konnt' ich thun? ich hatte keinen mehr, vertröstete sie aufs Nächstemal; da weinte sie wie ein Kind,

und ich ging. Mein lieber Herr! 's thut Einem weh, aber Allen kann man nicht zu Gefallen sein.

Das Schifflein zog im Paradeschritt durch den Canal von Korfu, vorüber an dem Leuchtthurm, der auf der Felseninsel Serpa liegt. Die Sonne war heroben, der Nebel war gesunken, das Meer blitzte. Wir segelten mitten in der Enge, zur linken Hand die Gestade von Korfu, laut auflachend in ihrem grünen Frühlingsschmuck, zur rechten die unbetretenen Thäler des mystischen Albaniens und seine Berge, die in langen Ketten weit aus dem Innern herbeikamen, um sich da ins Meer zu stürzen. Es war Alles so frisch, so prächtig! Südlich Land und Meer, heiterer Himmel und die Morgensonne — was ist noch schöner?

Um die im Mittelraum Wohnenden vor den Einflüssen der kalten Nachtluft zu schützen, war ein großes Segel über den viereckigen Krater gebreitet, der hinunter führte. Dieses Segel lüftete der Mann mit der rothen Mütze ein wenig und posaunte dann in den Raum hinab, wie ein Engel, der die Seelen der Verstorbenen zum Gericht ruft: Steht auf, Ihr Damen und Herrn, und kommt herauf, der Tag ist angebrochen; helles Wetter und warme Luft!

Nach diesen Worten hörte man unten verschiedenes Geräusch. Die Gesellschaft war erwacht,

wünschte sich guten Morgen, gähnte und zog sich an, wobei wohl auch mancher Muthwille mit unterlief; denn ein paar Mal vernahm man schallendes Gelächter. Dann erschienen zwei junge Signori, leicht angezogen, ohne Rock und Weste, auch ohne Stiefel und Hut. Sie kletterten behende herauf, schnupperten nach allen vier Himmelsgegenden und verschwanden wieder wie zwei Irrlichter. Die waren wohl mit dem Auftrage beehrt gewesen, die Verhältnisse des Orts und des Klimas zu erkunden; und ihre Auskunft schien befriedigt zu haben, denn bald, nachdem sie verschwunden, fing der Mittelraum sich zu entleeren an.

Das Segel wurde weggenommen, und nun fiel der Blick hinunter in das Erdgeschoß des hölzernen Hauses, wo Alles summte und sich rührte, Alles plauderte und lachte. Dabei bemerkte man, daß durch Vorhänge aller Art und aller Farben eine Menge von Zellen hergestellt waren, die den einzelnen Parteien zum Quartier dienten. Auch das glaub' ich erwähnen zu müssen, daß keine Treppe hinunterführte, weil eine solche den Platz für die Güter, zu deren Aufnahme der Raum eigentlich bestimmt ist, beengt hätte, sondern die Verbindung mit oben unterhielt ein dicker, senkrechter Pfahl, in den ein paar Sprossen eingehauen waren.

An diesem Pfahl kam's nun herauf, heraus, Ballet und Oper, wie's in Korfu den Winter über getanzt und gesungen hatte. Die ersten waren wieder die beiden jungen Sendboten. Der eine, der vorher nur in Weißzeug erschienen war — was übrigens auch von dem andern gilt — der eine zeigte sich jetzt etwas spanisch gekleidet, mit einem kurzen spanischen Mantel und einem reich befiederten Barett — also, abgesehen von den Pantalon's und den Merinopantoffeln, ungefähr im Costume des Marquis Posa, und war der erste Tänzer; der zweite gehörte ebenfalls dem Ballet an und trug einen modischen Frack, schottische Mütze, fleischfarbene Tricots und grüne türkische Stiefeln. Der dritte war der erste Tenor, der schon unten zu trillern anfing und sehr viel versprach, da er immer künstlicher wurde, je mehr er ans Tageslicht kam. Nun hatte er schon den linken Fuß auf dem Verdecke, während freilich noch der rechte auf der letzten Sprosse stand, eine sehr gefährliche Lage, die ihn aber nicht verhinderte, einen wunderschönen Mordendo zu machen — nun zog er schon den rechten Fuß nach — da machte das Schifflein plötzlich einen unerwarteten Ruck und der ganze Tenor stürzte hinter sich, jedoch mit der Kehrseite recht gelegen in die ausgespannten Hände eines der vielen Nachdrängenden. Dadurch gelang

es ihm, sich noch einen Augenblick schwebend zu erhalten, und zwar mit vorgestreckten Armen, und diesen Augenblick benutzte der spanische Tänzer in seiner Nächstenliebe, und packte die beiden Hände und zog den ersten Tenor heraus und aufs Verdeck, gerade so, wie man einen zappelnden Mops aus dem Bassin zieht.

Nun kam die erste Dame — Signora Fanti, der zweite Discant. Da gab's Nichts zu erinnern. Sie setzte ihre Füßchen geschickt in die Sprossen, gab dabei züchtig Acht, ob auch die Falten richtig fielen, der erste Tenor reichte ihr mit ritterlichem Anstande die Hand, und so gelangte sie ungefährdet an das Sonnenlicht, mit dem einzigen Opfer eines jungfräulichen Schrei's, den sie nicht umhin konnte auszustoßen, als sie sich wohlbehalten auf beiden Füßen auf dem Verdecke fand.

Ihre ältere Schwester, die Altistin, war zu stolz, um in die Fußstapfen der Nachgebornen zu treten. Es gab einigen Aufenthalt; die oben lachten, die unten zankten; Signora Fanti, die Ältere, machte aber dem Auftritte bald ein Ende. Rosina Fanti, das Wunder Bolognas, geht ihren eigenen Weg, sprach sie mit erhobener Stimme und legte dabei, mit Umgehung des Pfahls, den einen Fuß und den einen Arm auf das Verdeck, brachte sofort auch die eine Hälfte des Rumpfs hinauf, gab der andern,

die noch unten geblieben, einen mächtigen Schwung, und ohne erhebliche Verletzung des Anstandes war sie im Nu ganz heroben, mit der legitimen Seite sowohl, als mit der morganatischen, was von den Zuschauern mit unermeßlichem Beifallrufen begrüßt wurde, so daß sich die Ausgezeichnete veranlaßt sah, durch einen tiefen, rundherumlaufenden Theaterknix ihren Dank auszudrücken, eine Gefühlsäußerung, die ihr, so viel ich mich erinnerte, während der Aufführung der Norma nie abgedrungen worden war.

Auf sie folgte der zweite Tenor, ein alter Knabe, mit eingefallenen Augen, eingefallenen Wangen, eingefallenem Munde — auch die Nasenspitze ging ins Gelbliche; dabei hatte er einen abgetragenen, braunen Sammetfrack an. Der fuhr stoßweise empor, wie ein Maulwurf, und die Morgenluft kam ihm so rein vor, daß er gleich eine Prise Tabak nehmen mußte.

Jetzt aber wurde von zarten, weißen Händen ein Windelkind heraufgereicht, welches aufzufangen der Mann mit der rothen Mütze herbeieilte. Er küßte es, und das Kindlein schrie. Der Vater ging mit seiner leichten Last trällernd auf dem Verdecke hin und her und schaukelte sie, unterdessen aber kam die Prima Donna nach, die junge Mutter, die das Lied in der Norma:

Qual cuor tradisti etc.

so schön gesungen hatte. Der zweite Tenor trat ihr

mit seinen schlotternden Armen entgegen, während die jungen Herrn etwas ferne standen, wahrscheinlich dem Gemahle zulieb. Allein die Prima Donna hatte auch den zweiten Tenor nicht vonnöthen, so leicht, so unkörperlich schwang sie sich herauf, und das Erste war, daß sie auf ihr Kind zustürzte, und ihm durch reichliche Küsse Abbitte dafür that, daß sie es so lange allein gelassen. Es war ein eigenes Weib, die Primadonna — hell von Haaren und von ganz feiner, rosiger Farbe, mit treuen, blauen Augen, und von so wenig üppigem, keuschem und doch schönem, regelmäßigem Leibe, daß ich sie, für mich, ein verehelichtes Mädchen nannte, wogegen Signora Fanti, die Jüngere, in reinem Gegensatze zu ihr, so vollgeladene, junonenartige Formen, so weltbewußte Augen hatte, daß ich sie — auch nur für mich — eine unverheirathete Frau hieß.

Mittlerweile waren mehrere bedeutende Personen auch auf dem von Rosina Fanti mit so glücklichem Erfolge angebahnten Wege an den Tag gekommen, und das Verdeck füllte sich so schnell mit Künstlern verschiedenen Alters und Geschlechts, die sich zunächst alle um den schwarzen Schlund herumstellten, um schadenfroh den neuen Emporkömmlingen zuzusehen, daß es bald sehr schwierig wurde, die Schicksale der Einzelnen zu verfolgen.

Plötzlich aber erscholl ein Stück von einer Baßarie aus einer Opera Buffa. Die Stimme war die des ersten Basso, der soeben aufgestanden war und, wahrscheinlich während er sich die Hosenträger einknöpfte, wie eine fromme Lerche sein Morgenlied zum Schöpfer emporwirbeln ließ. Ich trat hinzu und sah, wie er eben, nach langen Aufforderungen, sich zu zeigen, hinter seiner Gardine hervorkam. Es war eine hohe, dicke, übermästete Figur, mit rothem Gesicht, das ein dichter, schwarzer Backenbart und dunkle, krause Haare umkränzten, und er hatte einen schwarzen, faltenreichen Sammtrock an. Er näherte sich dem Pfahl, mit einem tiefen Seufzer, der Alle lachen machte. Er seufzte noch einmal, und das gab noch einmal zu lachen. Nun stellte er den Fuß in die Kerbe und ruhte aus. Die Andern, ungeduldig, hetzten ihn, aber es vergab Nichts, vielmehr blickte er still und traurig hinauf zu den Seligen, die die Himmelsleiter schon erstiegen hatten. Endlich setzte er das andere Bein in die zweite Kerbe, schwang sich auf, und so kam er mit der Hälfte seines Leibes in den Bereich seiner Kunstgenossen. Er rastete wieder, und damit versäumte er die Gelegenheit, ungeschoren herauf zu gelangen, denn nun begann Jung und Alt mit seiner Unbehülflichkeit zu scherzen. Der Eine lachte ihm

gerade ins Gesicht. Der Andere zupfte, der Andere kneipte ihn, und wieder Einer griff ihm unter die Schulter, um ihn ein wenig zu kitzeln. Die beiden Hände hatte er nöthig, um sich an dem Rande des Verdeckes zu halten, und so blieb ihm Nichts zur Vertheidigung, als sein grosses Haupt, mit dem er allerdings wie ein gereizter Stier umherstieß. Darüber wurde das Frohlocken der Zuschauer immer ausgelassener — und zu hellem Fastnachslärm erhob es sich, als einer der jüngern Herrn nach einer Stange griff, sie vorne mit beiden Händen, wie ein altes Schlachtschwert faßte und damit dem Gequälten zwischen die Beine fuhr, um durch diesen Hebel sein Streben nach oben zu unterstützen. So konnt' es wenigstens gemeint sein — aber dieses plötzliche Gefühl der Hülfe zwischen den Füßen brachte den Unglücklichen noch gänzlich aus der Fassung; er verlor Halt und Gleichgewicht — die Hände ließen ab vom Rettungsbrett, und mit einem verzweiflungsvollen Schrei plumpte er in den Raum hinunter, wie ein nasser Strumpf.

Das Fallen gelang besser als das Steigen. Er hatte sich kein Leid gethan und zeigte dies gleich dadurch, daß er auf dem Boden sitzend ein Recitativ anstimmte, das recht passend begann mit den Worten: che terribile caduta! Er bejammerte darin

improvisirend seinen Unstern, der ihn so nahe am Ziele auf ein Mal wieder von der erreichten Höhe herabgeschleudert, freute sich aber, daß die Götter ihn glücklich nach unten geleitet, und sprach dann in sehnsüchtigen Tönen die Hoffnung aus, vielleicht doch noch das Plateau des Trabaccolo zu erreichen, che'l mar circonda e l'onda. Diese ausdrucksvolle Apostrophe an die Zuschauer verfehlte ihre Wirkung nicht. Zuerst lachten sie freilich, aber bald trat in den weichen italienischen Herzen mitleidige Rührung an die Stelle der Schadenfreude, und ehe man sich's versah, waren fünf Signoris — deren Namen ich aber leider nicht mehr weiß — hinunter gesprungen, um ihm zu helfen. Es wurde bald klar, daß sie ihn durch den Glanz seiner endlichen Auffahrt für seine vorhergehenden Leiden zu entschädigen trachteten, und so ergriffen sie denn, rechtsinnig, den ausgeschlagenen Boden eines Fasses, setzten den Basso darauf, und hoben ihn mit vereinten Kräften, wie die alten Teutonen ihre Heerkönige auf dem Schilde, empor, bis in gleiche Breite mit dem Verdecke, wo er dann, begrüßt von tausend lieben Worten, sich gebieterisch aufrichtete und mit königlicher Würde unter die Menge trat, die sich mit boshaftem Ernst verneigte.

Jetzt waren Alle heroben, auf welche gewartet

worden, und die Gesellschaft sonderte sich nun in verschiedene Gruppen. Zuerst zogen sich die betagten Väter aus dem Gewühle, setzten sich seitwärts zusammen und unterhielten sich in leisem, ruhigem, oft ausgehendem Gespräche, das sie hin und wieder durch ein lautes Gähnen unterbrachen, und wobei sie sich aus einer großen Tabaksdose, die von einem zum andern ging, in kurzen Zwischenräumen Erfrischung suchten. Zunächst daran bildete sich durch der ältern Fanti Bemühungen eine Spielpartie. Sie ließ sich in dem größern Boote nieder, das, wie es Sitte, heraufgezogen und an den Bord rechter Hand gestellt war. Der zweite Tenor mischte die ersten Karten, und während dessen zog Rosine Fanti, das Wunder Bolognas, ein Cigarrengehäuse aus ihrem Busen, öffnete es mit vieler Anmuth, nahm nach kluger Auswahl eines der besten Stücke hervor, biß es oben ab, spuckte den Zipfel über Bord, zündete es an der Cigarre des Tenors kunstgerecht an und begann zu rauchen. Der Sänger hatte aber nicht viel Dank davon, daß er ihr sein Feuer geliehen, denn es will wenig gesagt sein, wenn behauptet wird, daß er in einer halben Stunde ein halb Dutzend Mal von ihr hinters Ohr geschlagen wurde. Dies diente übrigens auf der andern Seite auch wieder zu seiner Erheiterung,

denn er brach bei solchen Zurechtweisungen regelmäßig in ein langanhaltendes Kichern aus, wobei er die Karten in einem breiten Fächer vors Gesicht hielt und mit den Augen, die noch gerade darüber hinausreichten, schelmisch nach der Entrüsteten hinüberschielte, gleichsam als habe er nur gepfuscht, um ihre Schönheit durch den Zorn verklärt zu sehen.

Daneben war ein Bild, sehr verschieden von diesem, so fromm und rein wie ein Altarblatt — Signora Ferrarini, die Prima Donna, lag edel hingegossen auf einem Feldstuhl, den der Capitain ihr zu Liebe mit eigener Hand aus der Cajüte heraufgetragen hatte, und säugte still, mütterlich lächelnd ihr Kind. Der Gemahl stand hinter ihr und blickte mit väterlicher Freude über die Schultern seiner Gattin hinunter auf den jungen Stammhalter seines Geschlechts.

Weiter vorn, an zwei Taue gelehnt, die vom Mast herunter auf den Bord zuliefen, stand Fanti, die jüngere und schönere, und genoß der Morgenluft in schmeichlerischer Umgebung. Hieher, in ihre beseligende Nähe hatte sich Alles gezogen, was von den Männern der Truppe auf Jugend, Schönheit und Geist Ansprüche erheben konnte. Hier wurde ohne Eifersucht und Rangstreit in Italiens weicher Zunge gescherzt und getändelt. Der erste Tenor

mochte zwar etwas voraus haben; seine klangvolle Stimme wurde am öftersten gehört, aber gerne schienen der spanische Tänzer und der in den grünen Stiefeln, gerne schienen die beiden Bässe und andere Jünger der Kunst, die den Kreis bildeten, das Übergewicht ihres witzigen Gesellen anzuerkennen, denn sie belohnten mit reichlichem Lachen seine schönen Einfälle, zumal jene, welche die Dame selbst durch ein anmuthiges Lächeln vorher auszuzeichnen sich gewürdigt hatte.

So war Jeder an seiner Stelle, und nur ein hübscher Knabe und zwei kleinere Mädchen hatten sich keiner dieser Vereinigungen angeschlossen, sondern unterhielten sich damit, daß sie entweder in die Wette von einer Tonne heruntersprangen, oder daß sie zwischen den verschiedenen Gruppen, den Masten und Segeln durchkriechend, einander zu erhaschen suchten.

Eine Weile war so hingegangen — die Alten schnupften noch immer, Signora Ferrarini und ihr Gemahl beschäftigten sich liebreich mit dem Kinde, Signora Fanti hatte ihre erste Cigarre zu Ende geraucht und schon einen Schilling und etliche Oboli gewonnen, der erste Tenor scherzte noch geistreich, wie zuvor, die Kinder spielten friedlich — lauer und wärmer wurde die Luft — da ging in stiller

Pracht, wie der Stern der Liebesgöttin am Sommerabendhimmel, vor meinen Augen die Ballerina auf. Der Capitain eilte dienstfertig hinzu, ihr die Hand zu reichen, und so stieg sie auf das Verdeck, stolz und gebieterisch, wie die Königin von England auf den Arm ihres Stallmeisters, des Grafen von Albemarle, gestützt, ihren Zelter besteigt. Sie blickte um sich, aber von allen Denen, die auf dem Verdeck umher standen, saßen und gelagert waren, regte sich nicht einer um ihretwillen. Sie hatt' es mit Allen verdorben, es war klar. Die Alten trätschten ruhig weiter, Rosina Fanti blies hochmüthig die wohlriechenden Rauchwolken von sich, Signora Ferrarini schlug die Augen nieder und küßte ihren Säugling, und wenn ich recht gehört habe, so schleuderte jetzt der erste Tenor einen Einfall gegen die eben Emporgestiegene, der, so unglücklich er auch sein mochte, immerhin als höchst zeitgemäß, wenn nicht beklascht, doch dadurch besonders geehrt wurde, daß alle Umstehenden Gesichter schnitten, aus denen die erzwungene Zurückhaltung des Lachens höhnischer herausglotzte, als wenn sie laut und hell es hätten erschallen lassen. Das that aber Alles Nichts — das Mädchen war so schön, so vertrauensvoll und sicher, daß ihr das Gefühl der Verlassenheit für jetzt einmal Nichts anhaben konnte. Mußte

sie nicht der sprühenden Begeisterung gedenken, die ihr blitzend Auge, ihr magisch Lächeln vorgestern erst entzündet? Mußt' ihr nicht der Sturm ihrer Vergötterung noch um die Schläfe klingen? Was es war — sie blickte — wie von oben herab auf das Gewühl, das sich da, ohne sie, eingestellt hatte, und schritt leicht und keck auf den Bugspriet zu, dessen Seiten noch frei waren, und lehnte sich selbstbewußt an den dicken Balken, der da über das Vordertheil hinausragte.

Da lehnte sie, aber nicht lange mehr so vornehm und so überlegen, denn allmälig brach ihr Hochmuth und sie fing an, recht wehmüthig herüber zu schauen auf alle Die, mit denen sie so lange zusammengewesen, die sich jetzt so einträchtig an einander erfreuten, und die sich so gar Nichts um sie kümmerten. Da war recht deutlich zu sehen, wie Schade es ist, wenn Prima Donna und Prima Ballerina nicht gut zusammen stehen, was doch nach Herrn Ulisses Meinung sehr oft der Fall sein soll — denn welch' schöner harmonischer Gegensatz, welch' entzückendes Bild müßte entstanden sein, wenn sich die beiden Mädchen gefunden, wenn ihre schwarzen und blauen Augen wie Kreuzfeuer in einander gespielt, wenn sie schwesterlich, wie zwei glückweissagende Horen, den jungen Weltbürger, den lieben

Sprößling Herrn Ferrarini's umscherzt, oder flüsternd und geheimnißvoll mit einander gekost hätten, die blauäugige und die schwarzäugige — wie Overbecks Germania und Italia — nur mit klügeren Gesichtern!

Aber sie waren sich fremd geworden. Die blauäugige war selig verloren in den Anblick des Kindes, das an ihrem Busen schlief, und die schwarzäugige stand allein am Bugspriet und roch an ihrem Taschentuch, oder blickte hinüber in das Land Albanien oder hinaus auf die weite See. Hin und wieder aber bog sie sich über die Wand und schaute in die grünen Fluthen, so emsig, so gierig, als sähe sie hinunter auf den wunderreichen Grund, bis auf die krystallenen Schlösser der Meernixen, über deren silbernen Dächern die schnellen Delphine dahinfliegen, als sähe sie die lieblichen Elfen unten tanzen in den grünen Hallen mit den schönen Fischerknaben, die sie oben weggezogen vom sonnigen Strand, als hörte sie noch recht vernehmlich die Musik herauf aus der ungeheuern Tiefe. Wenn sie sich dann wieder emporhob, so machte sie verstellt eine vergnügte Miene und lächelte stille vor sich hin, als wenn sie zu verstehen geben wollte, wie lustig sie gerade gewesen, und wie wohl's ihr sei in ihrer Einsamkeit. Aber es dauerte nicht lange, so kroch ihr Nichtgelten

ihr wieder zu Herzen, und statt der falschen Freude legte sich auf das schöne Gesicht eine milde Trauer, die sie minder und minder wegzulächeln vermochte. Aber bei all dem erschien sie so groß, so prächtig, wie die homerischen Göttinnen, die aus dem Bade steigen. Vom Hals bis auf die Ferse deckte den Leib ein dunkelblaues Atlaskleid, das sich oben knapp über den edlen Nacken und den schwellenden Thorax legte, aber von den Hüften weg in wogenden Falten herunter wallte. Die ambrosischen Haare waren an den Schläfen wie Cherubsflügel in dunkle Schwingen geglättet, den Scheitel aber deckten sie in kunstreichem, vielgliedrigem Geflechte.

So stand das Mädchen am Bugspriet in Jugend und Schönheit, und ich konnt's nicht länger tragen, von ferne nur sie sehnsüchtig zu betrachten. Es riß mich fort, ich mußte hin.

Sie sah mich kommen, und lächelte gut und sanft. Aber als ich vor ihr stand, da kam ihr auch plötzlich der Hochmuth wieder, da hob sie ihr Haupt wie ein junger Schwan empor und blickte mich mit weit aufgeschlagenen Augen messend an.

Ich habe viel verloren, schönes Fräulein, sagte ich, seit es Tag geworden. Eh' diese Sonne aufging, war ich überschwänglich glücklich. — Meine

Hoffnungen spielten mit unermeßlichen Freuden — das ist Alles dahin — seit der Morgenröthe.

So waren's doch nur Hoffnungen, was Sie verloren? entgegnete das Mädchen.

Es war ein süßer Traum, der das Herrlichste umfaßte, was diese Sonne jetzt bescheint!

Was ist denn das?

Es steht in blühendem Leben vor mir!

Die Tänzerin zog die Brauen in die Höhe und nickte ein wenig mit dem Kopfe, und flüsterte: Der alte Tand!

Ja, brach ich los, ich war verzückt und weggerissen von der Erde und glaubte mit den Göttern im Olymp zu tafeln, wenn Hebe tanzt zu Apollo's Leier!

In der That? fragte das Mädchen ungläubig.

Wie? Soll die Weihe des Augenblicks die Priesterinnen Ihrer Muse so überwältigt halten, daß sie blind sind für die Begeisterung, den ihr Dienst bei dem andächtigen Beschauer erregt? Als ich Sie umrauscht vom Jubel einer hingerissenen Menge in höchster Anmuth, ruhig schwebend stehen sah, als ich in Ihren Augen, auf Ihren schönen Zügen Glück und Freude schimmern zu sehen meinte, glichen Sie da nur jenen Sternen, die still am Nachthimmel

prangen, aber keinen Laut vernehmen, den uns die Bewunderung ihres Glanzes abdringt? —

Das Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf.

Nein, dem kann nicht so sein — Sie selbst freuen sich mit, das Feuer, das in uns auflodert, ergreift auch Sie und wirbelt Ihre Empfindungen hinauf in jene Höhe, wo der Mensch, bewundert und angestaunt, sich für Augenblicke den Unsterblichen gleich achten möchte!

So viel klingende Worte für diese vorübergehenden Kunststücke vor einem gaffenden Haufen!

Sie machen mich nicht irre, mein Fräulein! Die Kunst ist das Höchste, was dem Menschen gegeben ist, und wer in ihr am höchsten steht, der steht am höchsten auf der Erde; aber wie reich müssen Sie sich fühlen, wenn Sie so Köstliches von sich werfen!

Sie lachte.

Lassen Sie meine Schätze jetzt unbesprochen. Erzählen Sie mir lieber von Ihrem Traume, der mich ja interessiren soll, da ich selbst darin vorkomme.

Ja, mein Fräulein, Sie erschienen in dem Traume, in all der Herrlichkeit, die Ihr Wesen umstrahlt, und er versetzte mich hieher auf das Schiff, das uns nach Italien bringt —

Beneidenswerther! das ist ja in schöne Wirklichkeit übergegangen!

Hieher auf das Schiff, in jene Cajüte —

In jene Cajüte? wiederholte sie überrascht —

In jene Cajüte, die ich mit Ihnen theilen sollte.

Sie fuhr auf. Signore!

Signora!

Sie gehen zu weit.

Es ward mir so voraus gesagt —

Der Capitain hatte mir versprochen, ich würde allein sein.

Das schien er nicht halten zu wollen.

Ich würde mir zu helfen gewußt haben.

Der Ausweg lag nicht ferne — sagte ich, indem ich mit der Hand nach dem Schlunde deutete, der in den Mittelraum hinabging. Sie knickte zusammen, eine leichte Röthe überflog ihr Gesicht, und dabei blickte sie mich wehmüthig und bittend an und sagte traurig:

Das hatte ich vergessen.

Warum gönnten Sie mir mein Glück nicht einmal in der Einbildung?

Stille!

Ach, mein Fräulein! was wär's denn, wenn ich wenige Stunden lang davon träumte, in friedlichem Stillleben mit Ihnen ein paar selige Tage

verfließen zu sehen, ein bewundernder Beobachter Ihres Wachens, ein stiller Zeuge Ihres Schlummers zu sein —

So vorgebracht, wird die Sache minder schrecklich.

Ich wäre so schon überglücklich gewesen.

So schon? Was heißt das?

Ich hätte nach Ihrer Freundschaft gestrebt, wäre mir Ihre Liebe auch versagt geblieben.

Sie lachte, legte ihr Köpfchen wieder auf die Seite, zog die Brauen hinauf und sprach: Sie denken weit voraus.

Das thut der Glückliche immer.

Er fällt oft dadurch, daß er sich zu viel vermißt.

Die Frauen sind dem Kühnen hold.

Schade, daß ich darauf Nichts mehr zu erwiedern brauche. Der Capitain ruft Sie zum Frühstück!

Es eilt nicht! — sprechen Sie lieber die schöne Wahrheit aus, die Sie mir zugedacht haben.

Es ist besser, wenn Sie sie nicht hören. Aber wir wollen friedlich scheiden. Der Capitain ruft wieder, und die Andern sehen Alle auf uns. Bei solchen Gelegenheiten sind sie sämmtlich geistreich.

Ich bin stolz, Ihr Leidensgefährte zu sein.

Wir haben noch ein paar Tage vor uns, wo Sie sich dieser Prüfung unterwerfen können.

Und wenn ich Sie glorreich bestanden haben werde?

Der Capitain ruft zum dritten Male. Auf Wiedersehen!

Unten saßen der Capitain, der englische nämlich, und der Doctor schon beim Frühstück, das aus schmackhaftem Hammelbraten mit allerlei Zubehör bestand. Der Doctor war mit einem großen Transchirmesser bewaffnet und schaltete und waltete in dem Aufgetragenen wie ein unumschränkter Herr, aber zu unserem Besten. Kaum sah er einen leeren Teller, so lag auch schon ein aromatischer Schnitz darauf, und er vergaß gar oft, daß seine Bissen kalt werden mußten, während er das Messer froh und unverdrossen zu Anderer Nutzen schwang. Wir hatten bisher wenig mit einander gesprochen, aber das Frühstück führte uns gegenseitig auf. Wenn es den beiden Engländern, die sich damals in irgend eine großbritannische Grafschaft begaben, um dort zu leben und abzusterben, wenn's ihnen von Belang sein konnte, von mir gerühmt zu werden, so würde ich dies mit größter Freude thun, denn sie waren gar zu brav, zu freundlich und zu gastlich.

Von letzterer Eigenschaft gab's noch während des Frühstücks einen gar schönen Beweis. Kaum hatten wir nämlich Messer und Gabel zur Ruhe

gelegt, als der Capitain leise aufstand, ein mitgebrachtes Kästchen öffnete, eine Bouteille Porter herauszog und auf den Tisch stellte; kaum hatte aber der Doctor dies bemerkt, als er ebenfalls aufstand, ein anderes Kästchen öffnete, eine Flasche Marsalla herausnahm und ebenso auf den Tisch stellte. Ich bin noch nie mit Flaschenkeller gereist, und damals schon gar nicht, und hatte Nichts dagegen zu setzen. Hierauf schien's aber nicht anzukommen, vielmehr mußte ich für meinen Mannstheil mithelfen, die Flaschen zu leeren. Als wir nun fertig waren, geriethen meine Tischgenossen in Streit, wer eine weitere Bouteille Wein liefern dürfe. Diese Wirren wurden glücklich dahin beigelegt, daß der Capitain nunmehr eine Flasche Marsalla, der Doctor dagegen eine Bouteille San Giorgio auf die Tafel zu bringen habe. Den neuen Frieden begrüßte ich mit einem bündigen Trinkspruch, und hierauf brachte der Capitain, der etwas von deutscher Literatur gehört hatte, eine Gesundheit aus „für den Landsmann Schillers", worunter er mich verstand, und zuletzt erhob der Doctor sein Glas und trank auf das Wohl der Engländer und der Deutschen, der nation of thinkers, die das Schießpulver, die Buchdruckerkunst und die wahre Religion erfunden hätten.

So benahmen sich diese gutmüthigen, helllaunigen, drolligen Britten, die beide recht geeignet waren, mich vergessen zu machen, daß ihre Landsleute zu Hause immer no popery schreien, in Griechenland den Statuen die Nasen abschlagen und in München einer nach dem andern das Blumenmädchen verführen.

Die Gläser waren leer. Wir stürmten hinauf und nahmen wahr, daß die See mächtig brauste. Das Schifflein sputete sich in schneidender Hast auf seinem Wege vorwärts, die Sonne hatte sich verkrochen, und der Wind strich kalt über die Planken und durch das Takelwerk, und vorne spritzte die See herein. Außer den Matrosen und dem Capitain war kein Mensch mehr auf dem Verdecke — das Mädchen am Bugspriet, Signora Ferrarini und ihr Gemahl, die Schwestern Fanti, die Tenore und Bässe, der Spanier und der mit den türkischen Stiefeln, die andern Tänzer, die Alten, die Kleinen — Alles war spurlos verschwunden, nur daß einige ausgebrannte Cigarrenreste die Stelle andeuteten, wo das Wunder Bolognas gesessen. Bald vernahmen wir einzelne Laute, die Alles erklärten. Von unten herauf ertönte nämlich ein mit Stöhnen und Klagen abwechselndes Schluchzen, welches uns zu erkennen gab, daß die Seekrankheit in den Eingeweiden des

Trabaccolo jämmerlich wüthe. Nun erschien auch, mühsam heraufkletternd, in weißem Nachtkleide ein Signore, bleichen Antlitzes, vergeisterten Blickes, schwankte auf den Bord zu, schaute mit geschlossenen Augen und offenem Rachen in die Wellen und vertraute ihnen an, was er nicht mehr tragen konnte. Ihm folgten andere Signoris, auch weiß gekleidet, auch bleich, schlotternd, herabgekommen, erstorben — sie schwankten auf dem Verdecke durch einander wie die Geister auf dem Kirchhofe; dabei ging kein Wort verloren, sie blickten sich kaum an. Auch waren sie nur mit Noth mehr zu erkennen, denn fast alle die schönen Eigenthümlichkeiten, die die einzelnen Koryphäen der Oper und des Ballets ausgezeichnet hatten, waren in dem trüben Habitus ihres Übels untergegangen.

Dann sah man auch Damen heraufschweben, mit niedergeschlagenen Augen und aufgelösten Haaren auf die Ringwand zueilen und ihre Beschwerden dem unbarmherzigen Meere mittheilen. Da erschien auch das Wunder Bolognas, taumelte auf die Brüstung los und überließ sich der bittern Nothwendigkeit. Aber unfähig den Rückweg zu finden, sank sie hin und blieb, einer Tochter Niobe's vergleichbar, liegen, bis sie von den rauhen

Händen gerührter Matrosen ergriffen und in das Zwischendeck hinunter gegeben wurde.

Ich saß auf einer Tonne mitleidig da, schlürfte Kaffee, rauchte aus einem langen Tschibuki und trommelte mit den Füßen zum Zeitvertreib auf den Bauch meines Fasses. — Da stand auf einmal das schöne Mädchen auf dem Verdecke — ja sie war's! blässer als zuvor, die Augen nicht mehr kriegerisch aufgeschlagen, sondern friedlich gesenkt — die Haare flatterten gelöst in nachtschwarzen Wogen über den edlen Nacken, oder schlugen, vom Winde gepeitscht, wie Flammen um den schönen Leib. Sie sah umher, stand einen Augenblick still, um die frische Luft zu athmen, und machte dann zwei Schritte vorwärts. Ich verwende kein Auge von ihr — sie hält wieder inne, fährt mit der Hand nach der Stirne — sie wankt — weh — sie stürzt, die Herrliche!

Ich springe auf, werfe die Pfeife weg, renne den Kaffee über den Haufen und stehe bei ihr, ehe sie den Boden erreicht. Ich fasse sie in meine Arme, lasse mich auf einen nahen Balken nieder und sie sinkt, laut- und klaglos, mit heiterlächelnder Miene wie ein sterbender Engel auf mein Knie. Das Köpfchen legte sie auf meine Schulter, und mit einer Hand bedeckte sie die Augen, die seidenen Haare spielten um meine Backen. Sie war so still, so

demüthig — auch den dunkeln Prachtrock hatte sie abgelegt, und ich meinte, durch das leichte linnene Röckchen, das ihr geblieben, den weichen Sammt ihrer Glieder deutlich durchzufühlen.

Wir sind so schwach, lispelte sie mehr für sich als für mich, so gebrechlich. Aber eigentlich bin ich wohl. Die See ficht mich nicht an, das weiß ich. Aber die Stickluft da unten nahm mir den Athem — ich glaubte krank zu werden, und wenn man's glaubt, so ist man's auch.

Sie schwieg und nahm die Hand vom Auge und blickte mich freundlich an. Bald aber erhob sie ihr Haupt, auf welchem schon wieder ihre leise, schöne Röthe blühte und sagte: Ich bin gesund, aber was da vorgeht — wie ist dem zu entrinnen?

Ich besann mich — Da war aber Korfu am Horizont verschwunden, und vor uns drohten Acroceraunia, die fürchterlichen Felsen. Der Wind blies aus Westen; hesperische Lüfte fächelten mich an. Bis hieher, lieber Leser, warst Du eingeladen, mich zu begleiten, und ich danke Dir, wenn Du so weit mitgegangen bist. Wo die letzte griechische Erde meinen Augen entschwinden würde, da sollte auch meine Erzählung aufhören. Ich ende sie, aber mein letzter Laut sei noch der der Sehnsucht nach diesem schönen, sonnen=

hellen, heiligen Lande. Ich bin dort nicht umsonst gewesen. Den Winter zwar, den nassen Schnee, die trüben Lüfte und die düstern Tage, das trag' ich leicht — aber wenn die Sonne scheint im Mai, wenn die blauen, warmen Tage kommen, dann ruft's mich in das Morgenland; dann mahnt's mich, wie's den Waidmann mahnt, wenn die Herbstnebel ziehen, hinaus in den grünen Wald!

LEIH-BIBLIOTHEK J. SPETT

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite	13	Z. 12 v. o.	statt	in ein	lies an ein
"	22	" 12 v. u.	"	herunter	lies hinunter
"	61	" 8 v. u.	"	Die	lies sie
"	62	" 13 v. u.	"	rapidosque	lies rabidosque
"	80	" 2 v. o.	"	umleuchten	lies einleuchten
"	129	" 6 v. o.	"	Hast	lies Haß.
"	147	" 2 v. o.	"	Fandygeflüster	lies Dandygeflüster.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steub, Ludwig,

Bilder aus Griechenland

Bd.: 2

Leipzig 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Ggr.it.o.119(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748122-3